



Franz Josef Knappe

TRAUMTRAGÖDIE

(K)EINE FRÖHLICHE WISSENSCHAFT

für ... meine Väter ...
für Arno Schmidt,
Charles Olson,
Rainer M. Gerhardt,
Robert A. Zimmerman,
und alle die anderen ...

O souls, burn
alive, burn now
that you may forever
have peace, have
what you crave

Charles Olson: *As the Dead Prey Upon Us*



Finnentrop 1991

We drink
or break open
our veins solely
to know

Charles Olson: *The Maximus Poems IV, V, VI*



Bob Dylan

1

ALKIBIADES

... aber daß ein trunkener Mann seine Rede neben die der Nüchternen stellen soll, wenn das nur nicht allzu ungleich ist! ...

Alkibiades in Platons »Symposion«



Von seiner körperlichen Schönheit brauche ich wohl nicht mehr zu sagen, als daß ihr Reiz ihn auf jeder Altersstufe mit seiner Blüte begleitete und als Knaben, Jüngling und Mann gleich liebenswert und wohlgefällig machte. // An seiner Stimme soll sogar das Lispeln nicht unangenehm berührt, sondern wie ein begleitender Reiz seinem Plaudern Überzeugungskraft verliehen haben. // Als er das Knabenalter hinter sich gelassen hatte, trat er einmal in die Schule eines Elementarlehrers und verlangte ein Buch Homers, und als der Lehrer sagte, er habe keins von Homer, versetzte er ihm eine Ohrfeige und ging weiter. // Viele große Leidenschaften lagen in seiner Natur, die stärkste aber war der Ehrgeiz und die Sucht, der erste zu sein. // Er hatte einen Hund von ungewöhnlicher Größe und Schönheit, den er für siebenzig Minen gekauft hatte; dem schnitt der seinen besonders schönen Schwanz ab, und als ihn seine Freunde deshalb tadelten und sagten, allen Leuten täte es leid um den Hund und sie schimpften auf ihn, da lachte er und sagte: »Dann geschieht ja gerade, was ich will. Ich will nämlich, daß die Athener hierüber sprechen, damit sie nicht noch Schlimmeres über mich reden.« // Neben solchen (...) Taten und Worten, einer so hohen Gesinnung und überlegenen Klugheit, gewahrte man doch zugleich wieder eine große Üppigkeit der Lebensführung, Ausschweifungen bei Trinkgelagen und in Liebesaffären, weibisches Wesen

*mit über den Markt stark nachschleppenden Purpurgewändern, hochmütige Verschwendung, Ausschnitte im Verdeck der Kriegsschiffe, damit er weicher schlafen könnte, wenn seine Matraze auf Gurten und nicht auf die Planken gelegt würde, Anfertigung eines goldgeschmückten Schildes, der nicht ein Abzeichnen im herkömmlichen Stil zeigte, sondern einen Eros mit Donnerkeil... // Es war nämlich dies eine seiner vielen Gaben und Künste, die Menschen zu gewinnen, daß er sich ihnen anzugleichen, ihren Neigungen und Lebensformen anzupassen vermochte, indem er sich rascher wandelte als ein Chamäleon; nur daß dieses Tier eine einzige Farbe, die weiße, nicht anzunehmen imstande ist, wobingegen es für Alkibiades gleicherweise im Guten wie im Bösen nichts gab, was er nicht nachahmen und mitmachen konnte. *)*

*) Zitat aus: Plutarch: Große Griechen und Römer, Eingeleitet und übersetzt von Konrat Ziegler, Band II, Zürich 1955, Seite 346-399.

GEDICHT

I have tried to write Paradise

Do not move

*Let the wind speak
that is paradise.*

*Let the Gods forgive what I
have made*

*Let those I love try to forgive
what I have made.*

Ezra Pound: „Notes for CXVII et seq.“

Geh auf mich zu — geh nicht fort
das
was ich getan
 ich tat es für dich
die ich liebe

Es ist mir mißlungen

Ich habe die Worte gesucht
aber der Wind sprach klarer
er hatte die bessere Rede
die Wogen überrollten
 mein Geschwätz
das Inferno drang ein
 in mein nur gedachtes Paradiso

Die alten Männer
(Väter genannt)
zeigten nicht immer
den richtigen Weg

Verzeih
wenn ich nicht
die wahren Worte
 gefunden
die richtigen Taten
 getan

Es hat sich mir nicht gegeben
 das kleine Licht

Ich habe versucht
 es zu finden

das was ich suchte
das was ich tat
das was ich sagte

es war nicht der Stern
es war nicht die Farbe
es war nicht die Stadt

mit Häusern — gebaut
Menschen (uns) Heimat
zu bieten

dies
zu jedem gesagt
aber
vor all den Fremden
vor allem
zu dir
meine Nähe

(November 1997)

ALKIBIADES SINGT . . .

und redet . . . und redet . . . und redet . . .

und zumeist nur von sich selbst

und so sucht er nach einem Ort - einem RAUM,
wo LEBEN (noch) möglich ist

schreibt auf
was gesagt
werden muß

nichts **m u ß** gesagt werden

das TOR
ist geöffnet

tritt ein!

stell die Ohren auf Empfang
bring den Mund zum Schweigen
brich ab das Geschwätz

füg zusammen die Träume
schau auf die Bilder

und schreib
jeden Tag
Deinen Satz

dann wieder:
füg zusammen
die Worte und Bilder
solang er noch schläft
der Leser / der Andere

mein Mund spricht durch eine Maske
ein Klang verändert den Atem zu einem Gesang
und Bilder/Worte steigen auf
die Sonne träumt dem Mond entgegen
Du sitzt auf deinem Stuhl
und wartest

worauf?

die Aufgabe:
die Bilder die Worte die Dinge die Menschen
zusammenzufügen zu einem Haus

bewohnbar

im hintersten Winkel — spinnwebverhangen
gefesselt, den Blick auf die Wand
gerichtet seh' ich das Spiel der Welt
ChampionsLeague der Bildzeitungs„Leser“
Strichmännchen und -frauen
meine unwillkommenen Nachbarn

so wird denn der Staat geleitet
im Wachen — Zustand der Erbärmlichkeit
eher im Koma gleitet das Schiffchen
in der Badewanne — Müller-Lüdenscheid
als Kapitän an Bord — Pappnasen
setzen sich die Krone aufs Haupt

was ich mir wünsche steht
auf vielen Blättern : dahinter verbirgt sich
nichts : nur das was ich sehe :
eine Leere gefüllt mit Worten = Fakten
Oberfläche reibt sich an Oberfläche
eine Leere gefüllt mit Worten = Fakten

worüber ich reden kann
(. . .)
es ist mir nicht vergönnt
die WortLücken zu schließen
(. . .)
darüber kann ich nicht reden

es gibt kein Tabu
meine Telefonrechnung
ist ebenso schön
wie Ihr Arsch (Verehrteste/Verehrtester)
ich nehme alles und nichts
(Un-)Menschliches ist mir fremd

es gibt eine Zeit
was war ist kommt und bleibt
vergeht und wird erwartet von neuem
»Ich bin, ich war und werde sein«
doch was es auch sein mag :
ich bin die Idee

WALKED so many roads
saw so many things
locked something in my heart
— but love . . . ?

THEY'VE killed
so many poets . . .
Why
should I trust them?

N i x W e l t s c h m e r t z !

A b e r :

den Rücken gebeugt

die Stirn gefurcht

(nicht anzusehen?!?)

Und **dennoch:**

das Rückgrad grad

und freies Denken

(stimmts wirklich?!?)

Vorsehen mit

einem großen Paket Hoffnung

und unerschütterlicher Sehnsucht

(trotz der überall vorherrschenden Tragik)

D e n n :

eines ist sicher:

w a s b l e i b t

i s t d a s W o r t

Schoten platzen

Träume purzeln heraus

— leicht angefault (manche)

das große Tier

kann niemanden in Schrecken

versetzen (was sollte es nützen?)

herbstlich bunte Traumlandschaften

: ein letzter Versuch, das

Leben zu retten

Tiere - Pflanzen - Steine

: Randerscheinungen

in undenkbaren Geschichten

nichts zwischen den Zähnen

nichts auf dem Papier

— die Zukunft steckt in der Nacht

das, was ich zu sagen habe
ist vorherbestimmt
zu scheitern

in niegesehenen Bildern
ungelesenen Schriftstücken

Ich kann die Zeichen
nicht entziffern
die eingepägt sind den Körpern
der mich Umgebenden
(die Welt meiner potentiellen Sinneswahrnehmungen)
Nachrichten und Zeichen
drängen sich mir auf
bedrängen mich
Wie kann und soll sie geschehen:
die (komprimierte) Wiedergabe
dieser fragmentarischen Welt
dieser Müllhalde voller Einprägungen

der weiße Rabe hats gut
er kann sich erheben
aus dem Staub
sich entfernen
weit
dorthin
wo die Sicht noch klar
und unverstellt/unverbaut
keine Bretterwand vorgefertigter Interpretationen
versperrt ihm den Weg
nahezu mühelos
auf leichten Schwingen
(kann mans so sagen?)
überfliegt er
die Welt unserer Zeichen

ein Paradiso zu schreiben
mögen Narren tun

meine Sache
ist es nicht

angesichts dieses Ich&WeltZustandes
doch wohl eher Inferno
Chaos im Grunde

WortHülsen
ohne Frucht

- ein Bild der Freundlichkeit zu zeichnen
*The enormous tragedy of the dream in the peasant's bent
shoulders (LXXIV)*
- so viele Widersprüche ertragen
übersteigt meine Kraft
- es fehlen mir
die Erfahrung und die Worte

*(a little light
in great darkness [CXVI])*

den Weg zu gehen
durch die Jahrzehnte
unbeirrt, kaum berührt
doch am Ende eingeholt vom Zweifel
der Gewißheit wird:

Scheitern

★ ★ ★

*...a pale flare over marshes
where the salt hay whispers to tide's change
Time, space,
neither life nor death is the answer.
And of man seeking good,
doing evil.
In meiner Heimat
where the dead walked
and the living were made of cardboard.*

(From CXV)

*

ein Werk
geschaffen mit brüchigen Händen
ein Palimpsest . . .

*

Hüte dich vor Pathos
und hohlen Versen !

*

ALKIBIADES (ca. 450-404), Sohn des Kleinias und einer Alkmaionidin, athen. Politiker und Feldherr. Nach dem Tode seines Vaters wuchs er im Hause seines Onkels und Vormundes Perikles auf, wo er sich, trotz zeitweiliger Unterweisung durch Sokrates, zum Prototyp eines sophistisch gebildeten jungen Mannes entwickelte. Im Verlauf seiner politischen Tätigkeit wurde er dann das klassische Beispiel eines emanzipierten, den Rahmen der Polis sprengenden Machtmenschen. Durch seine Genialität und sein gewinnendes Wesen vermochte er seine Mitbürger in seinen Bann zu schlagen. Zunächst den extremen Demokraten zuneigend, war er dann ein Gegner Kleons geworden und hatte alte Beziehungen seiner Familie zu Sparta wieder aufgenommen. Als jedoch infolge des Nikiasfriedens (421/20) der Peloponnesische Bund zu zerfallen schien und Korinth, Boiotien, Elis, Mantinea und Argos sich enttäuscht gegen Sparta zusammenschlossen, traf sich A. mit dem Führer der Radikalen, Hyperbolos, in dem Bestreben, Spartas Isolierung zu vollenden. 420 zum Strategen gewählt, erreichte er die Abkehr Athens von dem Bündnis mit Sparta (...) und ein Defensivbündnis zwischen Athen, Argos, Elis und Mantinea, worauf sich freilich Korinth und Boiotien wieder Sparta näherten. Doch folgte Athen der Politik des A. nur mit halbem Herzen, und 418 wurde er nicht mehr zum Strategen wiedergewählt. In diesem Jahr zertrümmerte König Agis von Sparta durch seinen Sieg bei Mantinea über die Athener und Argiver A.'s Sonderbund. Als jedoch die Radikalen daraufhin den polit. Gegensatz zwischen Nikias und A. durch den Ostrakismos zu entscheiden forderten, vereinigten sich beide und brachten 417 Hyperbolos mit eben dieser Waffe zu Fall. 417/16 wieder zum Strategen gewählt, vergewaltigte A. das neutrale Melos und vernichtete dessen Bürgerschaft. Seine Rennsiege in Olympia 416 steigerten A.'s Ansehen noch. In Fortsetzung und Übertreibung der W.-Politik des Perikles trat er dann dafür ein, einem 416 vorgetragenen Hilfsgesuch von Segesta gegen Selinus stattzugeben, und erfüllte seine Mitbürger mit der Hoffnung, darüber hinaus das dorische Syrakus niederverwerfen und die attische Macht über das w. Griechentum aufrichten zu können. A., Nikias und Lamachos wurden zu 'strategoï autokratores' ernannt und gewaltige Streitkräfte ausgerüstet. Bevor jedoch diese Ende Juni 415 in See stechen konnten, brachte die Verstümmelung der Hermen in Athen die allgemeine Spannung zur Entladung. A. wurde der Mittäterschaft und der Profanierung der eleusin. Mysterien beschuldigt, doch verschoben die Demagogen den Prozeß aus Angst vor seiner augenblicklich starken Position. Kaum hatte A. aber auf Sizilien seinen

Kriegsplan gegenüber seinen Mitstrategen durchgesetzt, wurde er wegen des Prozesses zurückberufen. In Thurio verließ er jedoch das attische Staatsschiff Salaminia und ging über Argos nach Sparta. In Athen hierauf in absentia zum Tode verurteilt, fand er mit seinen Racheplänen vor allem bei den Jungspartiaten Anklang. Auf seinen Rat sandte Sparta 414 Gylippos als Befehlshaber nach Syrakus und eröffnete 413 durch Besetzung der Grenzfestung Dekeleia den Krieg gegen Athen erneut. Unter A.'s Einfluß nahm Sparta 412 mit Tissaphernes, dem Satrapen von Sardeis, Verbindung auf. Gegen Preisgabe der Griechen Kleinasien besoldete dieser eine in Ioniens Gewässern erscheinende spartanische Flotte, auf der sich A. befand und die zahlreiche Bundesgenossen Athens zum Abfall brachte. Doch dann löste sich A. von den Spartanern und versuchte Tissaphernes zu einer Schaukelpolitik zwischen Athen und Sparta zu überreden. Da ihm der Sturz der Demokratie in Athen als die Voraussetzung für seine Rückkehr erschien, ließ er dort bekanntmachen, Tissaphernes sei im Falle einer Verfassungsänderung zu Zusammenarbeit mit Athen bereit. Nicht zuletzt diese Aussicht löste den oligarchischen Umsturz von 411 aus. Doch der Satrap erneuerte den Subsidienvvertrag mit Sparta. Und A., infolge der unterbliebenen Rückberufung verstimmt, nahm Verbindung mit der demokratisch gesinnten attischen Flotte bei Samos auf. Von dieser 411 zum Strategen gewählt, machte er Politik nach eigenem Kopf. 410 griff er in die Kämpfe am Hellespont ein, schlug die spart. Flotte unter Mindaros bei Kyzikos vernichtend und stellte Athens Macht in diesem Raum wieder her. Von der erneuerten Demokratie zurückgerufen, hielt er 408 am Plynterienfest mit reicher Beute beladen einen triumphalen Einzug in Athen. Von allen Anschuldigen freigesprochen, wurde er zum 'hegemon autokrator' gewählt. Als er im Schutz der bewaffneten Macht sogar die heilige Prozession wieder von Athen nach Eleusis zu führen vermochte, galt er geradezu als Garant des Sieges. Doch inzwischen hatte der spartanische Nauarch Lysandros enge Verbindung mit dem persischen Prinzen Kyros, seit 408 Vizekönig von Kleinasien, aufgenommen und brachte dann A.' Siegeszug hierdurch ins Stocken. Als im Frühjahr 407 in Abwesenheit A.'s ein Teil der attischen Flotte bei Notion eine Niederlage erlitt, erreichten die Demagogen in Athen seine Absetzung und beraubten den Staat damit des einzigen Mannes, der Lysandros' Schachzügen vielleicht mit Aussicht auf Erfolg hätte entgegenwirken können. A. zog sich hierauf in seine thrakischen Besitzungen zurück. Nach Athens Katastrophe floh er 404 an den Hof des Satrapen Pharn-

*abazos nach Daskyleion, doch ließ ihn dieser auf
Betreiben Lysandros' und der Dreißig in Athen in
der Ortschaft Melissa in Phrygien ermorden.*

(...dem 'Kleinen Pauly' entnommen...)

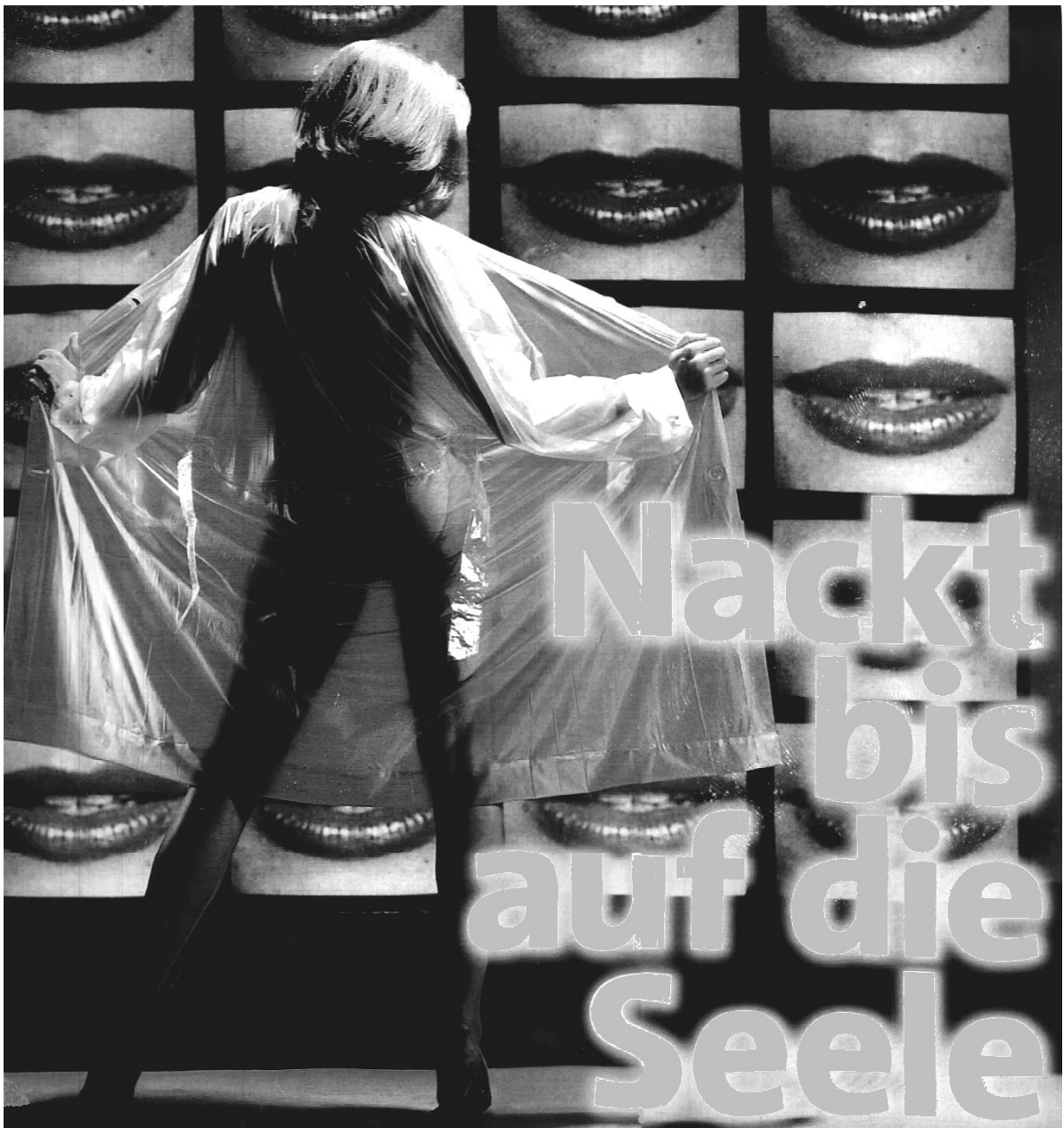
2

PRIMÄR / SEKUNDÄR / DAS LEBEN

(...)
*Doch uns ist gegeben
Auf keiner Stätte zu ruhn,
Es schwinden, es fallen
Die leidenden Menschen
Blindlings von einer
Stunde zur andern,
Wie Wasser von Klippe
Zu Klippe geworfen
Jahr lang ins Ungewisse hinab.*

Friedrich Hölderlin, *Hyperions Schicksalslied*, 1798

NACKT BIS AUF DIE SEELE



Titel/BILD einer 'Spiegel'-Titel/GESCHICHTE zum Thema DIE EXHIBITIONISTISCHE GESELLSCHAFT - 17. 7. 1997

LEBEN AUS ZWEITER HAND

aus dem »Kolonialwarenladen« holte man sich (— früher —)
die LebensMittel
von fernher, weit im Süden arbeiteten wirkliche Menschen
preiswert
für unseren LebensUnterhalt
ich verstand´s nicht als Kind
so far away — so exotic
manchmal, heute
erscheint mir das Wort
durch den sparsamen Verputz alter Häuser
. . . und nichts weiter
nur Nostalgie, nur flüchtiges Erinnern . . .

die Mittel

(— nicht das Leben —)

haben sich geändert

heute sagen Alf und der Terminator:
„No Problem“
und ich bin erleichtert
„Alles klar“
sagt der Ober auf Gran Canaria

heute steht der „Kolonialwarenladen“
in meinem Wohnzimmer
und eine Exotin (— sehr sichtbar —)
klärt mich auf
über meine sexuellen Bedürfnisse

heute gibt´s vielfältigere Produktionsstätten
RTL — Edeka — Sat1 — Tengelmann — WDR — Marktkauf . . .
LebensMittel & GeistesNahrung
die Norm bestimmt Kopf & Körper
heute herrscht der sekundäre Primat

heute kommt die EuroBanane
nicht mehr aus dem Urwald
heute kommen meine Bilder
nicht mehr aus kindlicher Phantasie
heute lebe ich
aus zweiter Hand . . .

(April/Mai 1998)

FILM ODER LEBEN. ein Rätsel

John Ford zum Gedächtnis

Ich bin kein Theatermann. Ich bin Filmemacher. Was bleibt ohne Film? Der Mundgeruch des Theaters? Im Film gibt es keinen Mundgeruch. Das ist sehr angenehm. (Herbert Achternbusch)

★ ★ ★

ja — was ist denn das:

FAMILIE
TREUE
FREUNDSCHAFT
LIEBE
AUSDAUER
ARBEIT
RESPEKT
EINFACHHEIT
EINSAMKEIT
TOD

und wo lernen wir das:

im Kino
vor unvordenklichen Zeiten
als das Träumen noch geholfen hat
da machten wir Jagd auf den „Schwarzen Falken“

...

und als Ethan's Familie begraben wurde
weinten wir mehr
als bei wirklichen Todesfällen ... *you know ?!*

...

und die Farben waren schöner
und die Liebe tiefer
und alles viel viel intensiver

... ich will kein Geld, Ethan, kein Geld, Martin, nur über meinem alten Kopf ein Dach und einen Schaukelstuhl hinter dem Ofen, einen eigenen Schaukelstuhl hinter dem Ofen ...

und wir wollten das Kino hinüberbringen in unsere Wirklichkeit
und wir mußten erkennen:

Kino und Leben
gehn nicht zusammen ...

aber wir wußten auch:

Der Tag wird kommen

da können auch wir auf der Veranda sitzen
in unserem eigenen Schaukelstuhl
und die Welt endlich so sehen
wir sie für uns sein soll
dann wird sie sich fügen
dann wird sie g e r e c h t sein

Der Tag wird kommen

aber wir wußten auch:
daß er nicht kommt
und uns wurde ganz schlecht
und wir verachteten die Welt
und liebten das Kino um so mehr

...

später, ja später
als wir v e r n ü n f t i g wurden
fingen wir an
die Welten zu trennen
und der liebe Mose war nur noch
Hank Worden
und Ethan Edwards
der traurige John Wayne

...

und keine schöne Frau war da
die wir befreien konnten
aus den Händen der bösen Indianer
Manchmal — heute — wenn wir ganz sicher sind
entspannt und alle Sinne beieinander haben
dann dämmt es uns
manchmal
und es erscheint
— fürchterlich kitschig —
die rote Sonne am Horizont

...

Der Tag wird kommen

...

und dann sah ich im Schlafraum eines Freundes
ein großes Foto an der Wand
mit einer Signatur:
finally I've got my rockin' chair, Old Mose . . .

...

und wenn ich mir dann sicher bin
dann danke ich dir:
für das, was du uns jetzt beschenken wirst, (...) o Herr!

...

Herbst, Winter — Jahreszeiten vergehen:
*Der Indianer jagt einer Sache nach,
bis er glaubt, daß er genug gejagt hat,
dann hört er auf, genau so macht er es auf der Flucht . . .
Aber er wird es nie begreifen,
daß es Menschen mit Ausdauer gibt . . .*

—

Menschen: ganz nah
Landschaft: so fern

—

Sagt sie: *Es ist nun mal so - wir sind in Texas. Hier hängt jedes Menschen Leben an einem Faden. So ist es dieses Jahr und so wird es vielleicht noch in hundert Jahren sein. Aber ich glaube nicht, daß es immer so sein wird, es wird eines Tages ein schönes, friedliches Land sein, vielleicht braucht es unsere Opfer, um sich selbst zu finden.*
Sagt er: *Sie war nämlich früher Schullehrerin.*

...

aber wir standen nur rum
irgendwann früher
genau wie Ethan in der Tür
und durften am Ende auch nicht ins Zimmer
blieben ausgesperrt aus der Welt der Erwachsenen
und wir schworen uns:
wenn wir mal so weit sind
dann bleibt keiner ausgeschlossen
und wir wurden genauso oder nicht wesentlich anders
als unsere Eltern
und draußen vor der Tür (haha!)
da waren die auf die´s ankommt
aber:

Der Tag wird kommen

...

und das ist nun wirklich meine Sehnsucht
und das ist nun wirklich mein Gedicht:
das es so ist wie es ist im Kino

—

*Und was nützt das?
— Nach unserem Glauben zu nichts,
nach dem Glauben der Komantschen
muß er nun ewig zwischen den Winden wandern, —*

...

... bin ich Ethan — bin ich Martin ???
... gibt es ein g r ö ß e r e s KunstWerk ???
... habe ich noch etwas zu s a g e n ???

...

Sind wir nicht alle auf der Suche
nach
und fürchten wir uns nicht alle
vor
und erhoffen wir uns nicht alle das,
das allen in die Kindheit scheint
und worin noch niemand war:
Heimat.
Und einige fanden und finden es
im Kino . . .



1956 THE SEACHERS (C. V. Whitney Pictures-Warner Bros.).
Director: John Ford. Producers: Merian C. Cooper, C. V. Whitney. Associate producer: Patrick Ford. Photography (in colors and Vista Vision): Winton C. Hoch, Alfred Gilks (second-unit). Art directors: Frank Hotaling, James Basevi. Set decorator: Victor Gangelin. Music: Max Steiner. Title song by Stan Jones. Editor: Jack Murray. Production supervisor: Lowell Farrell. Assistant director: Wingate Smith. Filmed in Colorado and in Monument Valley. 119 minutes. Released: May 26. With John Wayne (Ethan Edwards), Jeffrey Hunter (Martin Pawley), Vera Miles (Laurie Jorgensen), Ward Bond (Capt. Rev. Samuel Clayton), Natalie Wood (Debbie Edwards), John Qualen (Lars Jorgensen), Olive Carey (Mrs. Jorgensen), Hary Brandon (Chief Scar), Ken Curtis (Charlie McCorry), Harry Carey, Jr. (Brad Jorgensen), Antonio Moreno (Emilio Figueroa), Hank Worden (Mose Harper), Lana Wood (Debbie as a child), Walter Coy (Aaron Edwards), Dorothy Jordan (Martha Edwards), Pippa Scott (Lucy Edwards), Pat Wayne (Lt. Greenhill), Beulah Archuletta (Look), Jack Pennick (private), Peter Makamos (Futterman), Cliff Lyons, Billy Cartledge, Chuck Hayward Slim Hightower, Fred Kennedy, Frank McGrath, Chuck Robertson, Dale van Sickle, Henry Wills, Terry Wilson (stunt men), Away Luna, Billy Yellow, Bob Many Mules, Exactly Sonnie Betsuie, Feather Hat Jr., Harry Black Horse, Jack Tin Horn, Many Mules Son, Percy Shooting Star, Pete Grey Eyes, Pipe Line Begishe, Smile White Sheep (Comanches), Mae Marsh, Dan Borzage.



Es kam mein letzter Tag in Wien, mein letzter Film »The Searchers« von John Ford, der beste Film und meine persönlichste Schwäche. John Ford: Die Tragödie eines Einzelgängers. Der Mann, der aus dem Bürgerkrieg zurückkam, wahrscheinlich rüberging nach Mexiko, Bandit wurde, wahrscheinlich für Juárez oder Maximilian kämpfte — eher für Maximilian, wegen der Medallie. — Ja, die Medallie, die man von all dem nur sieht, hat eine Krone. Da ich weiß, was ohnedies passiert, nämlich daß die Wilden die Männer dieser Farm durch einen Rinderdiebstahl weglocken werden, damit sie die Farm und ihre Bewohner vernichten können, und das Mädchen Debbie rauben, schließe ich aus der Art, wie die Schwägerin, bevor sie umkommt, den Mantel des Heimkehrers Wayne nimmt und aus Ward Bonds Ausdruck und daraus — als ob er nichts bemerkt hätte, daß diese Debbie, seine Nichte, die er jahrelang bei den Wilden sucht, seine Tochter ist. Als er endlich mit ihrem Bruder Martin Pawley sie im Zelt des Häuptlings findet und sie am nächsten Morgen verstohlen zum Lager der beiden kommt, ruft Martin: Debbie, Debbie! I'm Martin! I'm Martin your Brother, erinnere dich. — Ich erinnere mich. Immer. First I prayed you come and get me, take me home du bist nicht gekommen. — Aber jetzt bin ich da. Das ist mein Volk, sagt sie und etwas auf indianisch. Go! Go Martin! Bitte. Da sagt Wayne unerbittlich: Stand aside Martin! Er will Debbie erschießen. Martin: Ethan no you don't! Und jetzt messerscharf Wayne: Stand aside! Auf die Seite! Muß ich sagen, da es letzten Endes keinen Unterschied macht, ob man die Geliebte, die Tochter oder die Schwester sucht, daß ich endlich nach Jahren in der Karosserieabteilung des Auto-Ford zurück in Deutschland selbständig geworden war, weil ich eine neues Verfahren nahtlosen Schweißens erfunden hatte, mich auf den Weg nach Paris machte, wo ich diese Französin fand und sie mir so fremd war, daß ich sie umbringen hätte wol-

len? Ich will nicht vertuschen, daß eine Wilde geworden zu sein und sich dazu zu bekennen, für einen Amerikaner unerträglich ist. Wayne von einem Pfeil verwundet, läßt Pawley sein Testament vorlesen, worin er nach der Feststellung, daß er gesund ist, bei Vernunft ist, und ohne Blutsverwandte, seinen ganzen Besitz Martin Pawley vermacht. Doch die Suche geht noch drei Jahre weiter. What makes a man to wander? Am Ende bringt Wayne Debbie heim, die vor ihm wegrennt und furchtsam auf seinen Armen getragen wird. Als die Musik, die die Zuschauer immer buben läßt, einsetzt, sieht man sie nicht ins Haus gehen, sondern mit dieser Musik kommt der verwirrte Mose Harper ins Bild, der halbnackt endlich in seinem Schaukelstuhl sitzt, was die Zuschauer leider nicht zu deuten wissen. Er ist zufrieden. Wayne ist sofort wieder im Freien und sucht weiter, denkend: I just sell sincerity. And I've been selling the hell out of it ever since I got going. Es ist gleichgültig, was das heißt. Aber vielleicht kann er einmal vergessen. Alles vergessen. **Wenn dieser Film von mir wäre, hätte ich nichts mehr zu sagen.** Aber das Flugzeug erhob sich und trug mich zu einem anderen Ort. (Herbert Achternbusch: Happy oder Der Tag wird kommen, Frankfurt/Main, Suhrkamp Verlag, 1975, Seite 166-168.)

(September 1997)

OFFENE FRAGEN

*Es bleiben immer wieder offene Fragen,
und ich werde immer wieder versuchen,
sie zu beantworten.*

Stefan Derrick

nicht Sabbat, nicht Sonntag
— nein Freitag
überschreiten wir unsere Grenzen
falten die Hände
öffnen Augen und Ohren
und empfangen IHN

O du —
meine wahre und wirkliche Welt

O du —
mein freitägliches Hinüberdämmern
in künstliche Künstlichkeiten
in phantastische Phantasien

Geben wir's doch ruhig zu:
das Leben als solches ist doch nu' wirklich banal
und das, was wir nennen
unsere ÄNGSTE — unsere HOFFNUNGEN — unsere ZIELE
ein mehr als feuchter Kehrricht

. . . und dann . . .
aus den Tiefen unserer Alltagsdepressionen steigt herauf
Stefan Hero — das Porträt des Bullen als philosophierender Mitschmensch
und wenn du die Frage nach dem
SINN DES LEBENS
schon längst als pubertäres Gewäsch verabschiedet hast
wirst du hier vor die einzige Alternative gestellt:
wirkliche GRÖSSE oder wirkliche SCHEISSE

du wirst gläubig
weil du erkennst:
hier ist es:
das ABSOLUTE
auch wenn es nur
das MITTELMASS ist

alles ist fein
alles ist teuer
schöne Häuser und schöne Menschen
(und wo wohnst du?)

aber es gibt auch
den Abschaum
das WaschKüchenFeeling
die Welt wie sie wirklich nicht ist

und manchmal darf er auch frech werden
darf scharfe Worte schleudern wie Blitze
— donnernder Zeus
— Über-Ich der Republik
und aller angeschlossenen TV-Kolonien

die Gemeinde ist versammelt
und erwartet
die Absolution
programmiert von Erzengel Harry

und dann — 21¹⁵Uhr —
lassen wir uns (erschöpft) zurückfallen
in unsere BetStühle
und erwarten das
ITE MISSA EST . . .

STEFAN DERRICKS (VOR)LETZTE WORTE *)

Mein Name ist Derrick. Ich leite die Ermittlungen. Mein herzlichstes Beileid.

Harry, bin ich wahnsinnig? Ich bin doch nicht wahnsinnig!

Harry, bitte kommen!

Harry, hol schon mal den Wagen!

Harry, laß dir was einfallen!

Harry, du kochst den schlechtesten Kaffee von ganz München.

Inspektor Klein und ich gehören seit Jahren zur Mordkommission. — Wir haben sehr viele Tote gesehen.

Wir haben zwar `ne Menge Theorien, aber bis zu den Beweisen ist es noch ein weiter Weg.

Wir sind Bullen für sie. Da sträuben sich ihr alle Haare.

Hast du alles vorbereitet, Harry? — Ja, ich kann ganz München absperren.

Die Frage ist doch: wie geht's weiter? (*Harry Klein*)

Ich möchte mich gern mit ihnen unterhalten. Kommen Sie!

Tun Sie's nicht! Tun Sie's nicht! (*Harry Klein*)

Der Kommissar muß die Geschichte hinter der Mordtat sehen.

Das Geld ist nicht zu finden. — Da bietet sich vielleicht ein völlig neues Mordmotiv an. (*Harry Klein*)

Der Mörder will ran an seine Beute.

Den Rest der Erbgemeinschaft haben wir auch schon.

Der Mord ist die intimste Beziehung zwischen zwei Menschen.

Manche Menschen haben überhaupt keine Bedenken, Mördern die Hand zu geben.

Mord ist leider etwas Alltägliches geworden.

*) Einige Sätze wurden gefunden in: »Roter Kalender 1997. Schöne Morde. Gegen den grauen Alltag«, Rotbuch Verlag, Hamburg 1996.

Zerstörte Menschen zu sehen, ist für mich nichts Neues.

Gegen Verzweifelte hat man immer eine Chance.

Sie müssen mir helfen den Mörder zu finden. Sie müssen mir nur einige Fragen beantworten.

Mörder, viele von ihnen, hatten kein Zuhause.

Dieses Wort dürfen Sie nicht gebrauchen. — Mörder dürfen Sie nicht sagen, nicht solange nicht bewiesen ist, daß er einer ist.

Wir kennen den Täter und müssen ihn ziehen lassen. Einen schönen Tag noch, Mörder!

Harry, der Mann ist eiskalt! — Stefan, löst du deine Fälle jetzt mit dem Thermometer?

Etwas ist jedenfalls richtig: Es wird kein schöner Abend!

Guten Abend! Mein Name ist Derrick. Ich ermittle in einem Mordfall.

Guten Morgen, Doktor! Können Sie schon was sagen?

Also, der Täter ist verletzt. Wir haben hier Blutspuren, fordern Sie bitte einen Hundeführer an.

Stefan, es ist die Tatwaffe. (*Harry Klein*)

Den Mörder haben wir. Wer ist der Auftraggeber? Die Gefahr ist geblieben.

Der Täter, wer immer das ist, hat alles genau vorbedacht.

Er soll's mir sagen. Und er wird's mir sagen.

Wer redet, verliert seinen Schrecken.

Jeder Fall hat eine Tür - manchmal ist sie auf, manchmal ist sie zu - die Tür. (*Harry Klein*)

Erste Gedanken sind immer gewalttätig.

Der Angeklagte hat einen festen Platz.

Gangster haben andere Spielregeln.

Der Mann nervt mich. Die ganze Familie nervt mich.

Sie sind erschüttert. Ich kann das verstehen. Sie waren eine gute Freundin der Toten.

Sie suchen den Trost, wo immer er ist, denn sie haben zwei Menschen erschossen.

Wir gehen davon aus, daß das Opfer den Toten gekannt hat.

Sie werden es wieder versuchen, todsicher.

Heute wurde die Liebe ermordet.

Der Herr steh euch bei - bei der Suche nach Wegweisern.

Harry, der Pfarrer, der Pfarrer hat einen beneidenswerten Beruf.

Sie sind vorläufig festgenommen. Ab! (*Harry Klein*)

Hier herrscht das Gesetz. Das Gesetz hat einen Sinn. Das sind halt Buchstaben, natürlich, und manchmal passt beides nicht zusammen.

Warten wir nicht alle auf einen Anruf?

Bitte rufen sie mich heute Nacht noch an.

Jeder Mord ist das Ende einer Geschichte. Er schließt ein Kapitel ab.

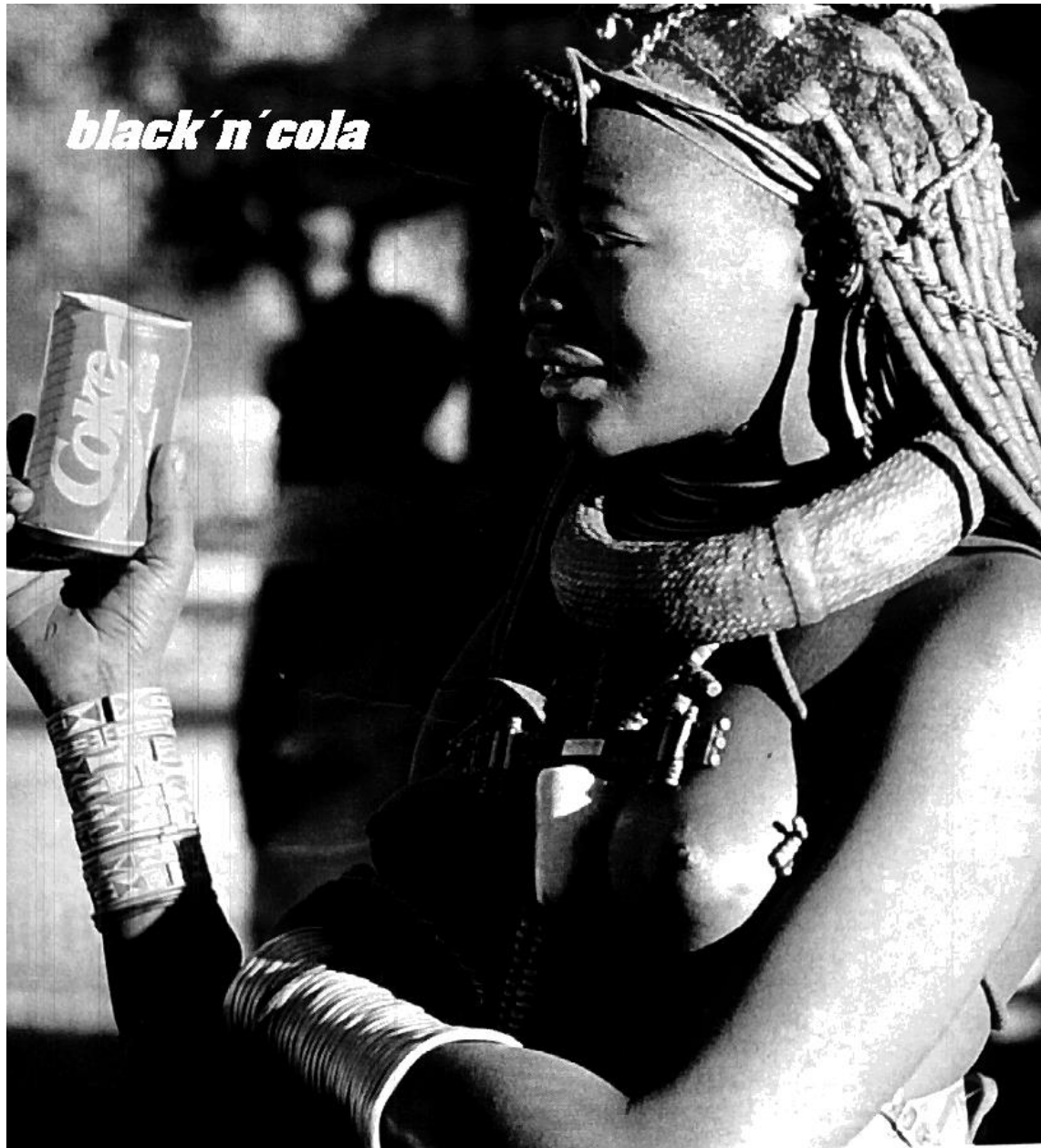
Ja

Wir leben in einer Welt, in der sich die Lebensgesetze verändert haben — und mit ihnen auch die Wertvorstellungen. Wertvorstellungen, die wie ein Gehäuse waren, in dem sich der Mensch verhältnismäßig schneller bewegen konnte. Aber inzwischen leben wir auf einem Schauplatz, auf dem sich Kämpfe abspielen, in denen es nur eine Regel zu geben scheint: du mußt gewinnen. Wie auch immer, der Nutzen zählt, dein Nutzen zählt. Und es soll dich nicht kümmern, wenn rechts und links neben deiner Lebensbahn die bisherigen Wertvorstellungen zurückbleiben. Der Nutzen, der persönliche Nutzen steht an erster Stelle! Was für eine Einladung an die kriminelle Welt. Gewalttaten sind Massenware geworden auf den Nachrichtenmärkten dieser Welt, und sie haben einen merkwürdigen Nebeneffekt: Man beginnt sich an sie zu gewöhnen, und die Gewöhnung normalisiert sie. Sie verlieren den Charakter des Besonderen, sie bekommen Unterhaltungswert. Mord und Totschlag bekommen Unterhaltungswert. So werden Menschen zu Zuschauern, die akzeptieren, daß Zuschauen zu nichts verpflichtet, fast so, als genieße der Zuschauer seine Ohnmacht. Der Zuschauer spricht sich selber frei von jeder Art von Mitschuld. Er hat damit nichts zu tun. Die Welt wird als Spektakel betrachtet, in dem die Zuschauer in Atemlosigkeit gehalten werden, aber nicht im geringsten das Gefühl haben, aufstehen zu müssen, um endlich zu begreifen, daß es ihr eigenes Schicksal ist, dem zu zuschauen. (»Das Abschiedsgeschenk«, Folge 281)



Aufnahme: Niko Schmid-Burgk / Photoselection

KULTURSCHOCK



Mein TrübSinn
schlägt Blasen — verwirft sich
zu einer unüberwindlichen Mauer

Es gibt keine Grenzen (mehr)
keinen Weg, keine Orientierung
SPLENDID ISOLATION

alles vereinnahmt
alles unter Kontrolle
alles ein Brei

multi/ kulturell

black´n´cola

rubbelt die Seelen flach
so weit — bis jeder SchwachSinn
drübereubeln kann

Tod auf der Straße des Fortschritts
was bleibt übrig:

ein Haufen undefinierbarer Scheiße
in der sich niemand mehr zurechtfindet

gewaltsam angepaßt
Schnittbogenmuster

was ist eigentlich mit Identität gemeint?

vor welchem Hintergrund stehe ich?

wer spricht, wenn ich spreche?

Kuh(!)Tour?

was ist das »FREMDE« in mir?

*Ich habe nichts gegen Fremde,
aber diese Fremden sind nicht von hier . . .*

Keine klaren Verhältnisse
— und das ist gut so

Es lebe die Differenz!

Wie rollen wir drüber
über uns, unseren Geist, unsere Körper
machen platt, was uns unterscheidet
machen platt, was uns anzieht
am anderen, was ihn begehrenswert macht

ALLES NUR COCA COLA
ALLES NUR NATO
ALLES UNGLAUBLICH ZIVILISIERT

Es gibt Stimmen, die eine
andere Sprache sprechen :

.....
.....
.....
.....

.....
.....
.....
.....

.....
.....
.....
.....

.....
.....
.....
.....

.....
.....
.....
.....

Es gibt aber auch:
den Philosophen, den Politiker:

Die *Neger* sind als eine aus ihrer uninteressierten und interesselosen Unbefangenheit nicht heraustretende Kindernation zu fassen. Sie werden verkauft und lassen sich verkaufen, ohne alle Reflexion darüber, ob dies recht ist oder nicht. Ihre Religion hat etwas Kinderhaftes. Das Höhere, welches sie empfinden, halten sie nicht fest; dasselbe geht ihnen nur flüchtig durch den Kopf. Sie übertragen dies Höhere auf den ersten besten Stein, machen diesen dadurch zu ihrem Fetisch und verwerfen diesen Fetisch, wenn er ihnen nicht geholfen hat. In ruhigem Zustande ganz gutmütig und harmlos, begehen sie in der plötzlich entstehenden Aufregung die fürchterlichsten Grausamkeiten. Die Fähigkeit zur Bildung ist ihnen nicht abzusprechen; sie haben nicht nur hier und da das Christentum mit der größten Dankbarkeit angenommen und mit Rührung von ihrer durch dasselbe nach langer Geistesknechtschaft erlangten Freiheit gesprochen, sondern auch in Haiti einen Staat nach christlichen Prinzipien gebildet. Aber einen inneren Trieb zur Kultur zeigen sie nicht.

Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften

Der schwarzhaarigen Judenjunge lauert stundenlang, satanische Freude in seinem Gesicht, auf das ahnungslose Mädchen, das er mit seinem Blute schändet und damit seinem, des Mädchens, Volke raubt. Mit allen Mitteln versucht er die rassischen Grundlagen des zu unterjochenden Volkes zu verderben. So wie er selber planmäßig Frauen und Mädchen verdirbt, so schreckt er auch nicht davor zurück, selbst in größerem Umfange die Blutschranken für andere einzureißen. Juden waren und sind es, die den Neger an den Rhein bringen, immer mit dem gleichen Hintergedanken und klaren Ziele, durch die dadurch zwangsläufig eintretende Bastardisierung die ihnen verhaßte weiße Rasse zu zerstören, von ihrer kulturellen und politischen Höhe zu stürzen und selber zu ihren Herren aufzusteigen.

Denn ein rassereines Volk, das sich seines Blutes bewußt ist, wird vom Juden niemals unterjocht werden können. Er wird auf dieser Welt ewig nur der Herr von Bastarden sein.

Adolf Hitler, Mein Kampf

(1997/98)

PROJEKT: ZUKUNFT Ein WissenschaftsReport

im anfang war das wort. im anfang schuf gott himmel und erde. — *und dann kam peter sloterdijk und klärte mich auf:* auch in der gegenwartskultur vollzieht sich der titanenkampf zwischen den zähmenden und den bestialisierenden impulsen und ihren jeweiligen medien. schon größere zähmungserfolge wären überraschungen angesichts eines zivilisationsprozesses, in dem eine beispiellose enthemmungswelle anscheinend unaufhaltsam rollt. ob aber die langfristige entwicklung auch zu einer genetischen reform der gattungseigenschaften führen wird - ob eine künftige anthropotechnologie bis zu einer expliziten merkmalsplanung vordringt; ob die menschheit gattungsweltweit eine umstellung vom geburtenfatalismus zur optionalen geburt und zur pränatalen selektion vollziehen können - dies sind fragen, in denen sich, wie auch immer verschwommen und nicht geheuer, der evolutionäre horizont vor uns zu lichten beginnt . . .

unsere gattung kann jede (...) katastrophe überleben, solange ihre hoffnungen heil bleiben. — dein hintern ist viel zu fett. — unsere spezies wird freilich nicht viel darstellen, wenn wir keine tanzenden sterne mehr gebären. — du bist so fett und faul geworden. — wir können den kindern mit der begabung zum gebären tanzender sterne den nötigen freiraum schaffen, während wir dafür sorgen, daß die interessen der kinder ohne anlagen zu derartigen leistungen nicht den interessen der begabten geopfert werden. — du siehst aus wie der letzte dreck. — das vokabular ist gruselig inhuman. — sophistischer taschenspielertrick. — ihr behandelt mich als wär ich anders. — ihr weiber seid doch alle hysterisch. — ich bereue - ich greif´ nie wieder zur flasche. — besoffene frauen find´ ich fürchterlich. — seit es die philosophie als literarisches genre gibt, rekrutiert sie ihre anhänger dadurch, daß sie auf infektiöse weise über liebe und freundschaft schreibt. — du bist doch sexsüchtig - ich kann nicht mehr. — was findet ihr nur alle so schön am sex? — je öfter, desto besser. — du bist der schlechteste liebhaber, den ich je hatte. — für die wenigen, die sich noch in den archiven umsehen, drängt sich die ansicht auf, unser leben sei die verworrene antwort auf fragen, von denen wir vergessen haben, wo sie gestellt wurden. — der einzige punkt, auf den es wirklich ankommt, spielen die auf technologie versessenen futurologen

genausowenig eine rolle wie die neonitzscheaner, denn bei diesem projekt geht es darum, daß alle menschen-kinder früher oder später die gleichen lebenschancen erhalten. — mann, du läßt dich doch gehen. — selbst schuld, wenn du am hungertuch nagst. — erörterungen der zukunft bestehen heute vielfach aus projektionen derzeit gegebener technischer trends.

wird die kunst langweilig, stirbt sie; um zu überleben, bedarf sie sowohl der neuheit als auch gelegentlicher gröÙe.

philosoph sloterdijk: platzende fruchtblase . . .

die menschheit hat jahrhunderte gegen den widerstand der natur angekämpft, diesem widerstand sein leben abgerungen. nachdem der widerstand der natur in wichtigen teilen weggefallen ist, droht der mensch nach vorne zu fallen und zu stolpern. nicht mehr die natur setzt ihm grenzen, er muss sich selbst grenzen setzen.

ihr homos geht mir auf die nerven.

vier lieben dich — der countdown läuft weiter — ein allzuklarer fall — der prinz ist zurück — aktuell — regional — vega\$ — geh aufs ganze! — die uhr ist abgelaufen — total verrückt — einmal noch, bevor ich sterbe — heißkalte liebe — tapfere enten — zwei männer am herd — die todesgrippe von köln — forever young — der bär — wer rettet den tiger? — der leihopa — ...und der himmel steht still — stargate — jedes leben zählt — die uhr ist abgelaufen.

ich gehe ins bordell - na und? — ratten, schimmel? miete runter! — ich lebe mit einem putzteufel. — du arbeitest dich zu tode. — meine traumfrau will mich nicht. — liebe hinter gittern: warum dürfen wir nicht zusammen sein? — mein job ist sex, na und? — ich steh auf pelze! laßt mir meinen luxus. — kind, bitte versöhne dich mit mir. — heute sag´ ich dir, was ich über dich denke. — bei vollmond drehst du völlig durch. — ihr vereinsmeier geht mir auf den keks. — nette männer sind nieten. — ich wär so gern wie harald schmidt . . .

zweieinhalb tausend jahre nach platos wirken scheint es nun, als hätten sich nicht nur die götter, sondern auch die weisen zurückgezogen, und uns mit unserer unweisheit und unseren halben kenntnissen in allem alleingelassen. was uns an stelle der weisen blieb, sind ihre schriften in ihrem rauen glanz und ihrer wachsenden dunkelheit; noch immer liegen sie in mehr oder weniger zugänglichen edi-

tionen vor, noch immer können sie gelesen werden, wenn man nur wüßte, warum man sie noch lesen sollte.

time out.

Quellen: Die Bibel — Richard Rorty: Keine Zukunft ohne Träume, in: Süddeutsche Zeitung Nr. 24 vom 30./31.01.1999 — Peter Sloterdijk: Regeln für den Menschenpark. Ein Antwortschreiben zum Brief über den Humanismus (+ Diskussionsbeiträge, Leserbrief, etc. in der *Zeit* und im *Spiegel*, etc.) — Talkshow-Themen (RTL und SAT1) vom 26.01 bis 5.02. 1999 — Das Fernsehprogramm vom 2. 10. 1999 bis 8. 10. 1999 (ausgewählte Titel) — Karl Valentin: Werke — Varia & Couriosa.

3

(NORD) SEEGEDICHT
geschrieben für RMG & andere
als Versuch einer Antwort
auf nie gestellte Fragen

*Sternlos und kalt ist die Nacht,
Es gärt das Meer;
Und über dem Meer, platt auf dem Bauch,
Liegt der ungestaltete Nordwind,
Und heimlich, mit ächtzend gedämpfter Stimme,
Wie 'n störriger Griesgram, der gut gelaunt wird,
Schwätzt er ins Wasser hinein,
Und erzählt viele tolle Geschichten,
Riesenmärchen, tots Schlaglaunig,
Uralte Sagen aus Norweg,
Und dazwischen, weitschallend, lacht er und heult er
Beschwörungslieder der Edda,
Auch Runensprüche,
So dunkeltrotzig und zaubergewaltig,
Daß die weißen Meerkinder
Hoch aufspringen und jauchzen,
Übermutberauscht.*

Heinrich Heine

für

Rainer

Ruth

Norbert

Heidi

Hanna

Sarah

Monika

Thomas

und andere

Freundinnen und Freunde



1. REDE AN EINEN TOTEN DICHTER

Höllenschlunde haben sich aufgetan — seitdem
geschehen ist wenig
bewegt hat sich kein Blatt
die Schriften sind geblieben wie sie waren — dunkel
unzählige Wege, verschlungen, krumm
keiner führt zum Ziel
vorherbestimmt zu scheitern der Versuch
dich bekannt zu machen
wem auch?
und in welcher Sprache?
einige wenige mögen noch und immer wieder
an dich denken
von diesen reden auch einige

*The proposition, Gerhardt
is to get it straight, right
from the start*

aber so einfach
ist das
nun auch wieder nicht
zumal für mich
der ich nicht angesprochen wurde
der aber dennoch
den Mund nicht halten kann
die Rede nicht in den Griff bekommt

Robert Creeley spricht: »Ich erinnere mich sehr deutlich an ihn, nicht groß, ein wenig untersetzt, dunkelhaarig, seine Haut etwas rauh von all der Stärke, die damals die allgemeine Ernährung ausmachte — oder noch deutlicher, die neugierige Konzentration, beharrlich oftmals begeistert, aber nie nur eine Laune oder eine momentane Erregung. Er nahm eine solche Rücksicht auf die Dinge (...). Ich empfand eine bittere Vergeudung bei der Nachricht von seinem Tod. Ich empfinde sie immer noch, einfach, daß er so sehr das Opfer seiner eigenen Zeit und seines Platzes war — und so unglaublich tapfer und einsam — in der Auseinandersetzung mit der Tatsache in sich selbst. Es gab keinen Weg, um auf leichte Art die Vergangenheit zu überwinden, und es wir nie einen geben.«

sicher —
da ist das schwarze Gespenst
feuchte Haare, dunkle Ränder
sicher —
du hast deinen Kopf hineingesteckt
und wir müssen leben

wenns denn so einfach wäre
wenn wir ungestört weitermachen könnten — da
wo du
aufgehört hast

fortgehen ist keine Lösung
aber der einzige Weg
und wir haben keine Richtung
wir gehen

★ ★ ★

Charles Olson spricht:

o mein gebrochener Bruder,
der Körper
bringt uns doch
hinunter

Die Bilder
müssen
widerlegt werde
Die Metamorphosen
sind rückgängig zu machen

Der Stab
und das Ohr

sollen nicht mehr sein als

sie sind: Zeder

und Libanon

dieses unmöglichen

Lebens.

Ich mach Dir keinen Besuch

bei Deiner Mutter.

Was Du uns hinterlassen hast

ist was Du tatest

Es ist genug

Es ist was wir

rühmen

Ich kannte einmal, um 1950 herum, einen jungen Mann, Rainer M. Gerhardt, der Verse schrieb. Er war so voll davon, daß er sterben mußte. (Wolfgang Weyrauch)

Am 27. Juli 1954 setzt Rainer M. Gerhardt seinem Leben ein Ende, indem er den Gas-hahn öffnet. Sein Freund Jonathan Williams teilt aus einem Brief Renate Gerhardts mit: Da ich nicht in der Lage bin, dich auf meine schreckliche Nachricht vorzubereiten, plärr ich sie einfach hinaus: Rainer starb am 27. Juli am frühen Nachmittag. Die vollkommen ausweglose Situation, in der er sich mit unserer ganzen Arbeit befand, machte seinem Leben ein Ende. Er war allein, als er starb, und ich kann nicht aufhören, darüber nach-zudenken, was er wohl in seinen letzten Minuten gefühlt und gedacht hat. (Übersetzung: Stefan Hyner)

Ich nehme zurück
den Stab.
Ich öffne die Hand
und werfe Erde
in Dein Grab
Ich rühme Dich
der dem Reiten zusah
auf dem Pferderücken
Es war Dein Verdienst zu wissen
daß wir aufsteigen müssen
O daß die Erde
Dir so
gegeben werden mußte!
O Rainer, ruh
im falschen
Frieden
Laß uns die wir leben
versuchen.

Am 8. Januar 1951 schreibt Rainer M. Gerhardt an seinen Freund Charles Olson: *ich tue, was ich kann. aber das ist die hiesige atmosphäre. ich glaube mit fragmenten habe ich mir hier den hals umgedreht, die deutsche kritik hat totgeschwiegen — in einem so provinziellen kulturleben ist das erscheinen eines jeden käseblättchens eine sensation — und man hat mich über die subventionen zum schweigen gebracht. (...) was kann man machen. zwischen der gegenwärtigen regierung und der regierung hitlers besteht nur ein unterschied des grades und niemals ein solcher der art. das sind deutsche politics. das überragt zur zeit alles, das literarische leben verschwindet hinter diesem. und doch, man arbeitet weiter, als ob nichts geschehen würde. man kann nichts tun. wir wollten so vieles tun, aber haben kein geld. es bleibt uns nur, so schnell wie möglich dieses land zu verlassen. was wir auch tun werden. wir gehen zu bob nach aix-en-provence. in frankreich ist noch immer besser leben.*

2. ORTSBESTIMMUNG

an land gebracht von einem schönen mädchen
auf dem weg das denkmal des dichters mit dem seltsamen lied
über dieses land
SANSIBAR wär mir (trotzalledem) nicht lieber
30 minuten später bin ich zu hause

eisschollen brechen, schlagen schneisen in mein hirn
die klare sicht schmerzt, der blick taumelt
findet dennoch seine richtung

wundersame kleine bilder: enten im süßwasserteich z.b.
muscheln, fußabdrücke ...
redende figuren im meeresschaum

ich bin hier so seltsam allein
und doch nicht einsam
du und der rote stein geben meinem schritt den nötigen halt

augenblicke zerdehnen sich
zu unendlichkeiten
jagen mir angst ein vor der jetztZEIT

mein kopf wird endlich klar und ich sehe ...
bilder und zeichen -
aus ihnen
ergeben sich wörter und texte
es ergibt sich - mir und (wahrscheinlich)
n u r mir
die chiffre meines systems
hab' keine angst
es wird sich nichts zeigen
daß dich erschüttern könnte
DU
bleibst in mir

mit wem und zu wem rede ich ?

zwei ins eins
rätsel - der text und das leben
who is who
hier - an diesem ort gibt es keine trennungen
verschmolzen das eine und das andere
du und sie in mir

hier komm her
- schwing dich auf dein motorrad -
und komm her an diesen ort
übers wasser - wie damals
die freunde zu suchen, die
dich verstehn

aber auch hier:
eisige winde
die dir die kälte ins gesicht
jagen
jene eiswolken
die du prophetisch beschrieben hast
und abends beim guten essen
werden wir drei
unsere freundin tanzen lassen
ihren irrsinnstanz, der
nie aufhören wird
und uns wird schwindlig
und wir sehen die langersehnten bilder
und die see singt dazu
ihr lied aus feuer und blut
und dein bruder erscheint in der tür
spricht mit dir, sagt dir das losungswort
und deine schwester schickt die botschaften
auf die du lange gewartest
und es ist gut so
das herrliche krabbenbrot verschlägt dir den atem
und wir sind erstaunt
über deinen sinn für realitäten
und es ist glück
das dir anhaftet [der mann, der bei seinem wort steht]

信

du hast uns zeichen überliefert, die wir lange nicht verstanden haben. du hast uns nachrichten übermittelt, die wir nicht hören konnten. du hast uns verse geschrieben, die wir dunkel fanden, beiseite gelegt haben. - und doch gab es immer einige wenige - mann! -, die auf dich aufmerksam machten, die auf dich bauten. also: trink deinen aquavit und freu dich mit uns auf die see ... !

die männer sind hart - hier -
sie bringen uns rüber zur anderen hälfte
da können wir uns verlieren
im sand und im wasser ...

3. INSEL-/-WELT

für Heinrich Heine, der die See liebte

. . . rettende Hände
werfen mein Mädchen
an Land . . .

*O Meer
Mutter der Schönheit, der Schaumentstiegenen!
Großmutter der Liebe! schone meiner!*

ich find' kein Verhältnis zu dir
— doch will ich es haben . . .

*Thalatta! Thalatta!
Sei mir gegrüßt, du ewiges Meer!*

wo ist der Boden so hart
daß er mich tragen kann
daß er Fundament wird
wo ist m e i n O r t ???

*Die Eingeborenen sind meistens blutarm und leben vom
Fischfang. (...) Was diese Menschen so fest und genügsam
zusammenhält, ist nicht so sehr das innig mystische Gefühl
der Liebe, als vielmehr die Gewohnheit, das naturgemäße
Ineinander-Hinüberleben, die gemeinschaftliche Unmittel-
barkeit. Gleiche Geisteshöhe, oder, besser gesagt, Gei-
stesniedrigkeit, daher gleiche Bedürfnisse und gleiches Stre-
ben...*

kein Verkehr
freie Luft
die Nase frei
der Kopf klar
— ist d a s die Freiheit
die ich such' und nicht finde?

so träum ich die Tage
durch See und durch Land
so verwirrt mich das Leben
komm! — gib mir die Hand

und so lebt diese Insel
quer durch die Zeiten hindurch

sie lebt und befreit
den, der sie annimmt
und verändert sich selbst: die durch die Gezeiten sich
verändernde Gestalt

und sie wandert: von West nach Ost

und hier ist das Dorf: geduckt, aber nicht auf dem Sprung
eher geängstigt
und dennoch stolz: die vielen der See abgerungenen Siege

Natur
und
UmweltZerstörung: den Zeigefinger der rechten Hand
ausgestreckt
auf die Schaumkronen deutend:
»Da siehst Du die Kaputtheit der Nordsee!«

...sweet Jesus walking on the water... (The Violent Femmes)

Botschaften:
Beliebigkeit produziert Beliebigen
aufgeweicht und fortgeschwemmt:
Flaschen/Post(en)

*Die Wogen murmeln, die Möven schrillen,
Alte Erinnerungen weben mich an,
Vergessene Träume, erloschene Bilder,
Qualvoll süße, tauchen hervor.*

angeschwemmt vieles: Zivilisation und Natur

: da kommt Entdeckerfreude auf
und wenn's genügend einsam ist
wird jeder sein eigener Robinson Crusoe
und zimmert sich seine Hütte am Strand

: da werf ich mein Herz in den Sand
und hoff', daß du's findest
und du kommst mir entgegen
und willst leben mit mir

: da werd' ich uns bauen
ein Haus mit mächtigen Wänden
wo wir uns ausruhn'
von den Gefahren der Welt

*...Ich liege am Boden,
Ein öder, schiffbrüchiger Mann,
Und drücke mein glühendes Antlitz
In den feuchten Sand.*

hart - trittfest
Spuren zeichnen
sich kaum ab

bald verweht
ist der Sand
für den nächsten
der nicht lange
auf sich
warten läßt

erotisch
die weichen
Rundungen
der Dünen
bewohnt (!) & belebt (!)
von unzähligen Hasen -

: wenn das keine
Anspielung ist

monotones Rauschen
wenig Empfindungen
zeitweilig sogar
Ermüdung
das Auge sucht
einen Halt

wir ziehn uns
zurück
suchen
ein Haus

der Tee:
noch kalt der Kopf
bald warm der Bauch
dann Entspannung
und Ruhe und
Geborgenheit

*Es geht ein starker Nordostwind, und die
Hexen haben wieder viel Unheil im Sinne.*

Ja! ich habe sie gesehen
durch die wilden Büsche
rasend körperlos
überall Gestalten zeugend
die mir Angst
einjagen wollen
dann wieder am Horizont
tanzend und singend
verführerisch und aufreizend

doch Rettung allein
kommt
aus Deinen Augen
vielversprechend
wenn wir aufm Deich
ostwärts gehn
zum Festland schau
auf Rettung
hoffend

Meine Freundin geht neben mir
und ich bin beglückt
Ich frage nicht länger
und ich will auch nichts weiter wissen
denn:

mein Glück —
ich habe es gefunden!

*Ich aber, der Mensch,
der niedrige pflanzte, der Todbeglückte,
Ich klage nicht länger.*

4. MONTAGE

gefragt hat (natürlich) niemand
und interessiert hats auch keinen
also was solls : hier die FLASCHENPOST(EN)

★ ★ ★

Das Mythische aber kann man nicht wollen; es überfällt, es ist Epiphanie.
(Franz Fühmann, Im Berg, 102)

★ ★ ★

Das Lauffeuer zeigte sich auf Helgoland gewöhnlich am Rande des Felsens, oft auch an Misthaufen oder bei der großen Wassergasse an der Nordseite am Abhange der Klippe. Hatte es sich blicken lassen, warnten Mütter ihre Kinder. Heute, wenn es von Zank und Streit zu Tötlichkeiten kommt, heißt es noch: „Diar hatte en Jal lippen.“ (Da hat sich ein Lauffeuer gezeigt.) Es kündigt überhaupt Unglück an. Wenn auf der See jemand verunglücken sollte, so entstieg dem Meere ein schwarzes Ungeuer, det bisterke Ding met Telliaronen, und lagerte sich vor der Treppe, ja es ließ sich zu verschiedenen Zeiten selbst auf dem Oberland bei Nacht sehen, in den Winkeln von Ställen und Scheunen.

★ ★ ★

Auf Helgoland zeigte sich in früheren Zeiten den schwangeren Frauen, sobald es ihnen abhold war, das Meerweibchen halb als Mensch und halb als Fisch. War es ihnen aber günstig, kam es als schöne Jungfrau und stand mit freundlicher Miene bei der Entbindung bei, die dann immer durch ihre Gegenwart und Hilfe leicht und glücklich geschah. Es gab in alter Zeit auf Helgoland gewisse überaus schöne Mädchen, die man für Töchter des Meerweibchens hielt und vor denen man immer eine große Scheu und Verehrung hegte.

★ ★ ★

die See bringt die Ruhe
Unruhe das Land
das Leben ist Chaos
der Tod keine Versöhnung — d.h.
wer einmal getrieben wird kommt niemals zum Ziel

★ ★ ★

Zu Marienbaf in der Störtebekerammer geht um die Mitternachtsstunde ein Geist um, der seinen blutigen Kopf unter dem Arm trägt. Das ist Störtebeker, der im Grab nicht ruhen kann, da er geköpft und in ungeweihter Erde eingeschartt wurde. Ein Fluch, der so lange währt, bis er davon losgesprochen ist, treibt ihn durch die Nacht. Der liebeslüsterne Seeräuber hatte nämlich ein schönes Fräulein aus vornehmerm Stande ausersuchen, ihm zu dienen. Als es aber seine Anträge entriistet abwies, weil es bereits mit einem jungen Ritter verlobt war, brauchte der Räuberhauptmann Gewalt und entführte die Schöne. Im Marienbafur Turmgewölbe glaubte er, sie zwingen zu können, ihm zu Willen zu sein. Hier war keine Hilfe, kein Entrinnen möglich. Dennoch weigerte sich die Bedrängte, ihm anzugehören und zog den Tod der Schande vor, indem sie aus dem Fenster des Gemachs in die sie verschlingende Flut stürzte.

★ ★ ★

wenn sich die sonne klammheimlich im wind versteckt („dieb in der nacht“) - wenn die amme see dich einlullt mit ihrem monotonen plätschern - wenn dies alles geschehen kann und du machtlos bist letztendlich - - dann wird es zeit aufzustehen, sich vom rücken auf den bauch zu legen, um nicht einseitig verbrannt zu werden ... (?)

★ ★ ★

Die Wellen kommen eine nach der andern herangeschwommen, und eine nach der andern zerbrechen sie und zerstioben sie auf dem Strand, aber das Meer selber schreitet vorwärts — — (Heinrich Heine)

★ ★ ★

eine Möve hat immer Durchfall ... ?!
ein Vorurteil ???

★ ★ ★

etwas tun für die gesundheit
steck den kopf in den wind
laß die lummen stürzen
steig hoch auf das land

★ ★ ★

dunst am horizont
nebel im kopf

keine sicht
weit & breit

große fläche
tribut an einen gott (welchen?)
flucht vor dem sturm
und angst vor der natur
die sich nicht an regeln hält
uns unsicher macht
gedankenlos wie wir sind
in unseren bemühungen
sie in den griff zu bekommen

★ ★ ★

Nabezu vier Fünftel der Oberfläche unseres Erdballs sind vom Wasser bedeckt. Die Ozeane trennen Kontinente, Länder und Völker. Meere und Ströme bilden Hindernisse. Am Ufer endet wohl oft der Pfad des Menschen der Urzeit. Nur der Schall seiner Stimme mochte hinüberdringen über den großen Fluß, den er weder durchwaten noch durchschwimmen konnte, dessen jenseitiges Ufer ihm in der Ferne winkte, oder auch — wie beim Meer — geheimnisvoll verborgen blieb.

Uralt ist das Streben der Menschheit nach Kenntnis dessen, was hinter dem Horizont des Meeres oder auf dem anderen Ufer des Flusses liegt. Zu allen

Zeiten haben Entdecker und Forscher, Eroberer und Abenteurer, getrieben von der Sehnsucht nach der unbekanntten Ferne, versucht, die ihnen durch das Wasser gesetzten Schranken zu überwinden. (Das große Buch der Seefahrt, 1958)

★ ★ ★

wi dör ni noa frem wörder seek

★ ★ ★

5. CLAUS STÖRTEBECKER, PIDDER LYNG, u.a.

*Der Priester liegt ohnmächtig ihm am Fuß,
Die Häscher stürmen mit höllischem Gruß,
Durchbohren den Fischer und zerren ihn fort,
In den Dünen, im Dorf rasen Meer und Mord.
Pidder Lüng doch, ehe sie ihn ganz verderben,
Ruft noch einmal im Leben und Sterben
 Sein Herrenwort:
 Lewwer duad üs Slaav!*

Detlev von Liliencron

*Störtebeker vnd Gödeke Micheel
De roveden beide tho glikem deel
Tho water vnd tho lande
So lange dat idt Gott vom hemmel verdroth,
Do mosten se liden grote schande.*

Männer-Gewächse aus einer Zeit
die andere Werte kannte:

eine Kette um Brust und Arme sprengen
ein Hufeisen zerbrechen
einen Humpen auf einen Zug austrinken

zwischen die Mühlsteine der Macht geraten

gut eingerichtet in Marienhaf
weithin sichtbar der Turm
sichere Heimkehr nach langer Fahrt
ein Ort, zu teilen & gutes zu tun
ein Teil bleibt zurück
als Opfer den Göttern geweiht
aber auch immer:
ans Volk gedacht:
*Indien de Woldedünen kunnen spreken,
soll het Borkum noit an Geld gebreken.*

Stürz den Becher
zerspreng die Ketten
schlag zu
die Pfeffersäcke warten und lauern
der Judas steht bereit

.....

ER wäre heute — in verworrener Zeit —
ein Maßstab, um
vergessene Eigenschaften
wieder zu beleben

— klare Linien : für arm — gegen reich

— gerechte Verteilung : Likendeeler (nichts war mit Usura)

— Emotionen : Güte & Zorn (Liebhaber & Kämpfer)

— kein Politiker = keine Korruption, keine Lüge, kein Treuebruch, keine MachtGIER, kein
Universalanspruch (die „Westsee“ als Heimat — ein Mensch ...

★ ★ ★

Familie:
verheiratet mit einer Tochter des mächtigen Häuptlings Keno tom Brok
ein Sohn
Wohnort : die Burg zu Upgant

★ ★ ★

... Godes vrende unde al der werlt vyande ...

★ ★ ★

hüte dich vor bunten Kühen

★ ★ ★

gefangen durch einen schmutzigen Trick
nach Hamburg gebracht
nach dreitägigem Kampf
zu Tode gebracht zum Ergötzen der Gaffer

*Hambörg, Hambörg, ik geef di de Pries,
De Seerowers wassen nicht so wies,
Um dienetwillen müssen se starven:
Nu magst du `n goldene Krone dragen,
De Rowers hör Geld un Goot arven!*



»Die bunte Kuh«

(...) Als nun bald danach die Hinrichtung stattfinden sollte, bat Störtebeker bedauert, daß alle seine Kameraden seinenwegen ihr Haupt auf den Block legen sollten. Er bat deshalb, ihn zuerst zu köpfen und alle seine Gesellen, an denen er ohne Kopf noch vorbeilaufen würde, am Leben zu lassen. Diese Bitte wurde ihm auch gewährt. Als ihm nun der Kopf heruntergeputzt wurde, richtete er sich tatsächlich auf und lief an elf seiner Landsleute vorbei. (...)

... nur die Pantoffeln bleiben zurück ...

6. A TIME TO WASTE

Die Insel Helgoland liegt in der Nord=See, oder dem Deutschen Meere, unter dem 54sten Grade, 11 Minuten nördlicher Breite, und 25sten Grade 34 Minuten der Länge, ostwärts des Farrosischen Meridians, 6 Meilen von den Mündungen der Elbe, Weser, Haver und Eider entfernt.



Sie besteht aus zwei Theilen: aus der Insel selbst und einer durch einen Canal von ihr getrennten Sand=Insel. (...)

785 => Ludger schiffte sich ein und treibt sein Spiel
allerdings:
großer Erfolg ist auch heut noch nicht zu sehn
noch immer entspringen Kinder dem Boden
und:

... sie sind entweder auf der See oder in den Krügen; nur die Furcht zu ersaufen, läßt sie die Kirchen besuchen. Die nicht in der Fremde gewesen sind, sind ganz ungebobelt, legen ihre angeborne böse Art und Natur durch viehisches Leben an den Tag, lassen sich von Niemandem einreden und corrigieren ...

(8 x 4 Meilen [römische]) und überaus fruchtbar
Maßangaben (wie immer) mit Skepsis betrachtet
9 bis 30 Fuß unter Wasser das »witte klip«:
Zeichen der Dummheit und der mangelnden Voraussicht
Raffgier? Usura?

im Sonnenschein das stets gleiche Spiel:
Flucht (unsererseits) auf die wohl (z.T.) unschuldige Düne
die Invasion zu beobachten:
Wie sie rausstürzen und
die (vorbereiteten) Waren (Abschaum) raffen (s.o.)
sich (angeblich) erholen beim Rundgang (oben)
der Strandhafer wispert sein immergleiches Lied:
Komm, laß uns das Geld da, verschwinde ...

Wir aber nicht!

Trägheit und den Tag nützen
mehr aber auch nun wirklich nicht

Man soll eine Möve, die in der Sonne ihre Schwingen putzt, auf sich beruhen lassen und nicht >also< zu ihr sagen, sie leidet darunter. (Hugo Ball)

STICH/WORTE:
(mehr oder weniger)
nichts/sagend

Fuselfelsen

Hillig Lun

Sprengung durch die Engländer

Am 1. März 1952 wird Helgoland an Deutschland zurückgegeben.

4610 Tonnen Sprengstoff

„Anna“ bröckelt ...

G. Chr. Lichtenberg
nur ein paar Stunden hier
150 cm groß
und eskortiert von Soldaten

Ich glaube, hätte mein Bruder oder mein bester Freund, der von meiner Ehrlichkeit noch so gut überzeugt gewesen wäre, damals aus den Wolken gesehen, er hätte glauben müssen, ich würde zum Galgen geführt.

Wir

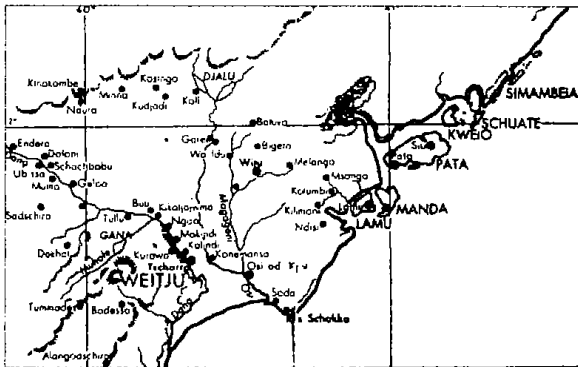
sind frei

hier

Heimat ???

Sansibar:

auch so eine Legende, die hinten & vorne nicht stimmt ...



vgl. Vertrag zwischen Deutschland und England über die Kolonien und Helgoland vom 1. Juli 1890 — Art. XII, 1.: *Vorbehallich der Zustimmung des britischen Parlaments wird die Souveränität über die Insel Helgoland nebst der Zubehörungen von Ihrer britischen Majestät an Se. Majestät den Deutschen Kaiser abgetreten. 7.: Die Rechte der britischen Fischer, bei jeder Witterung zu ankern, Lebensmittel und Wasser einzunehmen, Reparaturen zu machen, die Waaren von einem Schiff auf das andere zu laden, Fische zu verkaufen, zu landen und Netze zu trocknen, bleiben unberührt. (...)*

... hast du den Ort gefunden
dann kannst du leben ...

Helgoland:

niemals getauscht
gegen eine *sonnige* Insel
niemals

Tauschobjekt: Wituland
(heute Kenia)

Bismarck setzte die >Legende<
in Umlauf
seinem Nachfolger eins auswischend

aber (nichtsdestoweniger)
schön wärs gewesen
der Tausch

die Sonne ist hier nicht wärmer
sie ist schöner
erfreut, tut gut
und der Wind, der Wind ...

... und hier gibts die „Anna“ ...

einzig:
der „Caprivi-Zipfel“ (!)

7. ZU NEUEN UFERN

Ja; das ist auch eine seiner schönsten Geschichten, die vom Kapitän <Nemo>; und gar nicht nur mit der Traumversunkenheit eines Aquarienliebhabers zu lesen.

Arno Schmidt, »Dichter & ihre Gesellen«

der Sprung aus den Wolken
läßt auch dich nicht dort ankommen
wo dein Ort/Platz/Stelle ist
geschweigen denn das rettende Ufer
unter dir ein reißender Strom
und du fliegst und fliegst ...
wirf ein Auge hinunter
(wörtlich)
zieh die Reißleine
und laß dich treiben (ein sanfter Windhauch)
vielleicht segelst du richtig

Das Jahr 1866 stand im Zeichen merkwürdiger Vorgänge, die alle Welt zutiefst bewegten. In den Hafenstädten kursierten wilde Gerüchte, welche die Gemüter erregten und insbesondere die Seeleute berührten. Aber auch Kaufleute, Reeder, Schiffsherren, Besitzer von Handelsflotten in Europa und Amerika, Offiziere der Kriegsmarinen aus aller Herren Länder und schließlich die Regierungen der Staaten der beiden Kontinente: Sie alle zeigten sich in hohem Maße besorgt.

(...)

»Und nun gestatten Sie mir bitte, Ihnen vollständig mitzuteilen, was ich Ihnen sagen wollte. Monsieur Aronnax, Sie sind für mich kein Unbekannter, und Sie, wenn nicht sogar Ihre Gefährten, werden vielleicht gar keinen Anlaß haben, das Schicksal zu beklagen, das Sie mit mir zusammengebracht hat. Unter den Büchern, die ich gewöhnlich für meine Studien bevorzuge, werden Sie Ihr Werk über die großen Meerestiefen finden. Ich habe es wiederholt gelesen und festgestellt, daß Sie bei Ihren Forschungen alle Möglichkeiten ausgeschöpft haben, welche die irdische Wissenschaft

Misthaufen
Landeplatz
auf Lebenszeit
endgültig

Keine glitzernde Gischt
Keine murmelnde Wellen

dann doch eher:
eine neue Welt schaffen
aus Wörtern

angeordnet
auf Seiten
eine Landkarte schaffen
oder auch
untertauchen

unvollständig —
weiße Flecken in der Hirnlandschaft

— eine rein materialistisch orientierte Aufklärung
hat das Ruder in die Hand genommen —

Es gab nur noch:
Zahlen / Daten / Fakten
die eigentliche Geschichte
drohte in ihnen zu versinken

manche Rätsel mußten verblassen

doch:
Schönheit & Wissen
vereinigen sich (manchmal)
zu einer Alternative
aber:
eine Utopie wird's nicht

was ist das »Menschliche«?
ist es die Sprache?

NEMO
nichts niemand nirgends nie

Gründe lassen sich finden
tief unten ...

bietet. Aber Sie wissen eben nicht alles, haben nicht alles gesehen. Seien Sie versichert, Herr Professor, daß Sie die an Bord verbrachte Zeit nicht bereuen werden. Ich werde sie in eine Wunderwelt entführen, die so phantastisch ist, daß Sie aus dem Staunen nicht mehr herauskommen, ja, Sie werden sich nicht sattsehen können an dem Schauspiel, das sich beständig Ihren Augen bietet. Ich gedenke nämlich, noch einmal eine unterseeische Reise, vielleicht meine letzte, zu unternehmen, um auf dem Meeresgrund Studien zu betreiben, und Sie sollen dabei mein Begleiter sein. Wie oft schon habe ich solche Fahrten unternommen! Ab heute wird sich Ihnen ein neues Element erschließen, und Sie werden sehen, was noch keinem Menschen zu sehen vergönnt war ... Denn ich und meine Besatzung, wir zählen uns nicht mehr zu den Menschen. Unser Planet wird Ihnen mit meiner Unterstützung seine letzten Geheimnisse enthüllen!«

(...)

»Mit welchem Namen darf ich Sie anreden?«
»Monsieur«, erwiderte der Kommandant,
»nennen Sie mich schlicht und einfach Kapitän Nemo, und Sie und Ihre Gefährten dürfen sich als Passagiere der *Nautilus* betrachten.«

(...)

Dies war das Ende unserer Reise. Was in dieser Nacht geschah, wie das Boot dem Sog des Malstroms entkam,

die Hinterlassenschaften einer jeglichen Welt
gehen uns nun nichts mehr an
unsere Tiefe ist schwarz
unsere Kleider unser Sarg
der Druck unerträglich

das Immergleiche
ewiges Gemurmel
keine feste Form
Bewegung durch Wind (?)
unendliche Farben
nie wieder Manuskripte
keine Vergangenheit
be/rauschende Töne
ewige Heimat
ewige Ruhe ...

was ist noch tief? was noch erhaben?
Leben geteilt – Tod unmöglich
Gefühle vielfach verflüssigt
Realität = Phantasie (und umgekehrt)
im Blick nur der Andere : das DU

wie Ned Land, Conseil
und ich gerettet wur-
den, vermag ich nicht
zu sagen.

(...)

Aber was war aus der
Nautilus geworden?
Hatte sie sich dem
unerbittlichen Sog des
Malstroms entwunden?
Lebte Kapitän Nemo
noch? Übte er noch
seine Rache in den
Tiefen der Ozeane,
oder hatte er nach sei-
nem letzten Sühneop-
fer darauf verzichtet?
Würden die Fluten
eines Tages das Ma-
nuscript über die Ge-
schichte seines Lebens
an Land spülen? Wür-
de ich endlich den Na-
men dieses Mannes
erfahren? Würde uns
das versenkte Schiff
durch seine Herkunft
Rückschlüsse auf die
Nationalität Kapitän
Nemos erlauben?

Ich hoffte es. Ich
hoffte auch, daß die
Nautilus sich aus die-
sem furchtbarsten aller
Wirbel des Meeres
befreit hatte, in dem
schon so viele Schiffe
untergegangen waren.
Wenn dem so war,
wenn Kapitän Nemo
mit seinem Schiff im-
mer noch die Ozeane,
seine geliebte Heimat
und Welt, durchstreifte,
dann war hoffentlich die
Rachsucht in diesem
leidenschaftlichen Her-
zen für immer erlo-
schen! Auf daß Ihn die
Betrachtung dieser
Wunderwelt seinen
Wunsch nach Vergel-
tung vergessen ließ,
und der Gelehrte, der
er ja auch war, die
friedliche Erforschung
der Ozeane fortsetzte!
Sein Leben war doch,
bei aller Tragik, vor
allem erhaben gewe-
sen. Das jedenfalls
hatte ich in diesen zehn

spricht hier der Dichter?
— darf er so reden?
— welche Tiefen hat er ergründet
— ist er je wirklich
in die Abgründe
eines sog. menschlichen Hirns
hinabgestiegen?

— wer ist ich?

Monaten meines ungewöhnlichen Abenteurers begriffen. »Wer hat je die Tiefen ergründen können?« Nur zwei Menschen hatten jetzt das Recht, auf diese vor sechstausend Jahren im Buch der Prediger gestellte Frage zu antworten: Kapitän Nemo und ich.

Zitate aus: Jules Verne, <i>20000 Meilen unter den Meeren</i> Frankfurt a. M. 1997

(beendet: März 2003)

4

ENUMA ELISCH

TraumTragödie

my wife my car my color and myself

[Charles Olson]

ENUMA ELISCH —



Ich, Lullu, Mensch, rede
damit die Götter endlich ihre Ruhe haben
und schlafen können
und sich nicht rühren
und uns die Welt überlassen ...

*Als droben hoch der noch unbenannte Himmel, als drunten das noch namenlose Feste, als urunwesenhaft wassernd der Absud, der sumpfend wiesig dumpfe, sich — nicht, anders als Funda- und Firmament, die am matten Endkreis, am Randwasser schütternd verwischten, Form nichtwaren, nur Eis und Geist, einander vermummummend, immens und irr, das Wirrwarr, das Nurmehr der Urmeere, sich an — nicht, anders — in ein an — ver ... (Hans Wollschläger) **

Ich – ein kunstvolles Ding, zusammengebracht
aus Blut und aus Knochen – schüttle ab
die Mühsaal der Götter – Marduk bekriegt
abgeschüttelt die Mühsaal der Götter da droben
die ruhen auf fauler Haut und lassen uns schufteten
Maloche – Dornen und Disteln – Hunger und Durst
schwerliche Beschwer, die die beiden, die eins sind, vereint.
Der Anführer gefasst und zum Bluten verurteilt
eine Menschheit aus Blut
die Schwester tötet den Bruder – der Bruder den Bruder
EA – Heim aus Wasser – und schied das Wasser vom Lande
(oder umgekehrt)
ein Garten aus Wollust, legte hinein den Menschen
kamen vom zwölften Planeten

*Nun prallen sie aufeinander, Tiamat und der Weise unter den Göttern, Marduk.
Hin und her ging der Zweikampf, es umschloß sie die Schlacht.
Marduk entfaltet das Netz, sie zu umschlingen,
Den Übelwind, der ihm folgt, ließ er gegen sie los.
Da Tiamat den Rachen zur Vernichtung aufreißt,
Warf Marduk den Übelwind, sie kann die Lippen nicht schließen.
So erfüllten die wütenden Winde den Bauch ihr,
Ihr Körper schwoll an und sie sperrte den Mund auf.
Da schoß er den Pfeil ab, zerfetzte ihr den Bauch,
Zerschnitt ihre Eingeweide, spaltet ihr Herz.
Da ist sie besiegt, er nahm ihr das Leben.*

Das Weibliche besiegt – wie (auch) immer
wie schon gehört von der Schlange
– da aber kam Ich heraus aus Blut und aus Schlamm
– da fand Ich mein Ziel tief in der Höhle, im Dunkel

*) Gilt für die gesamte Textfolge : Kursiv Gedrucktes ist ausnahmslos zitiert; nicht alle Zitate werden kursiv gedruckt wiedergegeben.

– da war der Tod vor der Tür – und das Blut verdunstet
Das Männliche siegt – wie (auch) immer
wie schon gehört von den Vätern
433945 nach der Geburt

[vor 432000 Jahren kamen die Anunnaki]

Rausch – Rausch – Rausch – trunken von Aether
vom Wunsch nach Rückkehr beseelt

Durch einen Kampf geworden / geworfen,
die Augen aufgerissen zum ungläubigen Blick
auf das, was mir nun bevorstand.
Wie konnte Kosmos werden im Chaos,
wie konnte eine sinnvolle Richtung aufscheinen
im trüben, von Blut und Wasser verschlierten Blick?

Ich betrat das Haus, ergriffen von NeuGier,
erwartete Weisheit aus erfahrenem Mund;
fand – irgendwann – eine Gefährtin,
sie umfing mich mit Wahrheit und Liebe;
sie sprach:
„Was du seit Monden schon von mir ersehnt, es sei!“

Und nun steh´ ich im Zentrum der Wünsche
und weiß nicht wohin und wozu und warum.
Erkläre mir, Muse, was du bisher mir verschwiegen,
wie soll ich atmen und leben auf hohlem Grund?

Querdurchstreift dies Land, für das ich kein Wort finde,
aus dem ich nich´ rauskann, was ich auch anstell´.

Mein Leben, Herr Landrat, is kein Kontinuum,
is eine Wandrung, ohne Plan durchs Geröll:

★ ★ ★

DIE WANDERUNG

ein unruhiges Leben vor Beginn
Bombennächte – Fliegeralarm
am frühen Abend unter Donner und Blitz
besoffner Arzt – gewaltige Amme

I was born under a wanderin' star

... und so auf den Weg geworfen
in einem düsteren Land – dunkel
Ich, Stern, schwach leuchtend
nur eine Spur, die hinausführte aus den Wäldern

bluot zi bluoda
und das Gedenken am
Kriegerehrenmal : Ich hat
einen Kameraden ...

*steine zusammengetragen
steine zusammengefallen
schutt & schutt &
aufgestiegen am soundsovielten tage*

... und die Erinnerung
hat einen Sprung ...

*hineingesprungen
in die städte kam ich*

Schellack-Musik

*die städte
& ich
am soundsovielten tage
als sohn des
und seiner ehfrau
von bis*

Herzteile blieben ... für immer ...
ebenso : die Erinnerung an alte Texte
und ihren Ort ... dort ... wohin ich nicht mehr will ...

die Türen standen offen
die Streiche waren lausig
ich hatte Angst ...

*kommt hoch und fällt
auch wieder
nach überstandener
anstrengung
zu leben*

es sprachen die Wörter
hinein
in den Rückzug
dorthin
wohin sie nicht folgen
konnte – die Dunkelheit

*leben zu fristen
wie man hier so schön sagt
auf diesem planeten
für den hausgebrauch
soll mich aber nicht abhalten
auf cindarella zu warten
denn die zeit*

aber auch falsche Bücher
säumten den Fluchtweg

*wird bald ganz anders sein
so sagt man sich und
wirft sich schnellstens
auf nächstliegendes erreichbares
um zu verändern zu vertauschen
altes gegen neues altes
immer von bekanntem auf neues*

... und die Schande
immer wieder
die Schande / Schandfleck
war Ich ...

*schließen
sagte mir mein lehrer
- warum auch nicht -
ist doch das nächstliegende bekannt
als das alte fernliegende*

wann hab´ ich die Mutter ermordet,
gestürzt in den wild rauschenden Bergbach ... ?

1961:
*als ich
eines morgens
aufstand
bemerkte ich eine
spinne*

nicht nur:
Pubertätschwankungen
»Furcht und Zittern«
gelesen und für Momente

*in meinem bett
was wollte sie da
ich habe auch noch
andere spinnen
gesehen
ganze herden
doch diese ein
spinne
bereicherte
meinen lebenslauf
das hatte
ich
noch nicht erlebt
eine spinne im bett*

die Angst vergessen

... zum letzten Male : Psychologie ...

★ ★ ★

*mai 1966 selbstporträt
im traurigen sinne
heulend für carl salomon
phönix rheinrohr schwach notiert
kurs weiter sinkend
abwärtsbewegende tendenzen
festzustellen*

Last Exit : ??? : !!! : ⇨
gebebt hat die Erde mehrmals ...
... das Ziel liegt im Du

*Unruhig, unentschlossen.
verfahren, verpfuscht...
...im Bett liegen.
Der Kaffee wird kalt und
der Magen gibt seltsame
Geräusche von sich.
Die Eierschalen liegen
auf dem Teppich Zeitungen zerfleddert.
Viermal am Tag schaue ich in den
Mülleimer
nach Post
die Briefe
mühselig zu lesen
machen unruhig töten langsam.
Frost zieht ein in die Glieder.
Kälte in allen Räumen.
Versteckspiel der Kleider.
Unruhiggewordene Geschlechtsteile.
Verpfuschte Erotik.
Sexualität unter dem Kanaldeckel.
Sinnlose Wörter
in sinnloser Umgebung.
Weiterschreiben!
Arbeitstherapie!
Zack!
Vielfältige Muster durchziehen
nachts meine Träume
fern von dir
Sätze über einen Verlust
verloren
spielt das Kind auf der Wiese.*

unentwegt Ordnungen hergestellt
sich der Sicherheit versichert
daß nichts den Ablauf stören kann
daß Prophezeiungen möglich werden
daß die Musik hörbar wird
und so verlief alles
in wohlgeordneten Bahnen

das Chaos ist gemütlich

stolz war ich
nur auf die Wörter

aber die Poesie die
Poesie der „Heimat“:

*Wonnig ist's in Frühlingstagen
Nach dem Wanderstab zu greifen
Und, den Blumenstrauß am Hute,
Gottes Garten zu durchschweifen.*

... nun auch nicht allererste Sahne
aber mehr gibt der Boden nicht her
er ist nun `mal sauer ...

dann
irgendwann:
... müde vom Durchwandern
öder Letternwüsten ...
faßte ich einen Entschluß:

*Der bei einem Autounfall ums Leben
gekommene erscheint*

... meine Epiphanien
stell ich mir selber her!

*um Mitternacht und
zerstört meine Hoffnungen.*

When Alice comes back to the farm it's gonna be alright.

★ ★ ★

... sin tac piqueme, daz er touuan scal.

Wenn Elias' Blut auf die Erde tropft,
beginnen die Berge zu brennen,
kein einziger Baum auf der Erde wird stehenbleiben,
die Gewässer werden austrocknen,
das Moor wird sich verschlingen,
der Himmel in der Flamme vergehen,
der Mond herabstürzen:
der Erdkreis wird brennen.

Dann wird erscheinen:
eine Frau, mit der Sonne bekleidet;
der Mond unter ihren Füßen
und ein Kranz von zwölf Sternen auf ihrem Haupt.
Sie ist schwanger und schreit vor Schmerzen ...

*Brüllende Drachen hat sie mit Schrecken bekleidet,
Hat sie mit Schreckensglanz umgeben, hat sie Göttern ähnlich gemacht.
Auf daß, wer sie anblickt, vor Entsetzen sterbe,
Und keiner ihren aufgerichteten Körper zurücktreiben könne.
Und schuf die Viper sie, die Schlange und die Sphinx,
Den großen Löw, den tollen Hund, den Skorpion-Menschen,
Die Sturmdämonen, den Fliegerdrachen, den Zentauren.
Erbarmungslose Waffen haben sie, furchtbar im Kampf.*

Und es wälzt sich das Tier
auf uns blutleere Schatten;
erdrückt uns – und ein Schimmer
von blassblauem Licht
nimmt uns auf und wirft uns
hinauf in den Aether, der
zärtlich uns aufnimmt

(Idee: Febr. 02 – geschr.: Mai/Juni 2003)

DEKALOG, der dem Leser (allerdings) nicht vorschreiben will,
wie er zu lesen (geschweigen denn zu schreiben) hat ...
festlegend Forderungen, die an den fortlaufenden Text gestellt werden

1

*Schreiben ist
sterben lernen.*

[Ilse Aichinger]

2

*Große Literatur ist einfach Sprache,
die bis zu den Grenzen des Möglichen mit Sinn geladen ist.*

[Ezra Pound]

3

*We drink or break open
our veins solely to know*

[Charles Olson]

4

laß Alkibiades den Führer sein
durch dieses Labyrinth der Erscheinungen

[Epiphanien]

5

wirf einen (oder auch mehrere) Blick(e)
zurück zu den Vätern ...

[AS — RZ — RMG — EP — etc]

6

laß Demokratie herrschen
nicht Überordnung / Diktatur

[para] Gleichheit
[hypo/hyper] Überlegenheit

7

laß Raum und Zeit aufgehoben sein
in der Gegenwart der göltigen Zeichen

信

8

laß jeden Ort immer & überall sein
und nirgends zugleich (auf dem Papier)

[grenzen/los hinüberschweben ...]

9

finde deinen Ort (ich hab ihn gefunden)
in der See — auf dem Land, das sich Land nennt ...

[den Elementen vertrauen]

10

gib nicht auf ...
auch wenn dich keiner hören will ...

[Hoffnung ... oder was auch immer]

EINST & JETZT : immergleiche Fragen ...
zu den Antworten mußt du schon weit zurück gehen
die richtigen zu finden
die neuen : ein Aufguß des 1000fach Zitierten

aufgerissene, zersplitterte Fundamente
überwuchert von Unkraut
die Wege getränkt von Dreck und von Blut

*Ungeboren bleiben sticht jeden
sonstigen Sinn! Und das Abgehn, möglichst
gleich nach der Geburt, dorthin, wo man
herkam: das zweitbeste Blatt!*
Sophokles: Ödipus in Kolonos, V. 1224-1227;
übertragen von Peter Handke.

ausgehend von dieser Wahrheit
in die See stechen und das Ruder
fest im Griff

*And then went down to the ship,
Set keel to breakers, forth on the godly sea, and
We set up mast and sail on that swart ship,
Bore sheep aboard her, and our bodies also
Heavy with weeping, so winds from sternward
Bore us out onward with bellying canvas ...*

Im Prinzip bin ich überhaupt nicht hier
im Prinzip bin ich längst über alle Berge
im Prinzip ...

bin ich restlos untergebuttert im Allerlei
nur noch winzigste Gefühlsspannen
eingefropft von keinem Gegenüber

[von rechts nach links]

fangen wir neu an —

reden wir von den Müdigkeiten des Körpers
den endlosen Wiederholungen den Denkens
dem rücksichtslosen Gebrauch der Erinnerung

Du beobachtest:

wie kraftvoll ein Kind einen Ball in die Luft wirft
(unermüdlich / ohne zu ermüden)
dann aber
mit der gleichen Energie sich einem aufregenden Gespräch zuwendet –
Und:
wie träge der eigene Körper diesen Bewegungen folgt ...

Dann –

jag dir einen *Stachel ins Fleisch*
um zu sehen ob du noch lebst
und wenn das alles ist, was du noch fühlst
dann ist es soweit ...
dann gib den Löffel ab

Aber –

beobachte den Schmerz genau
er gibt dir Aufschluß über den Rest
der noch in dir lebt ...
 der Schmerz ist das Bild
 das von dir bleibt
 nichts mehr
 sonst nichts ...

ein kühler Schluck
keine Erlösung
aus deinem Erdentümpel ...
Vorspiegelung
Verspiegelung
wirre Welt im Rückspiegel

 mach die Augen zu ...

das morsche Ruder
ist dir aus der Hand genommen
DU
wirst nicht aufbrechen
nach neuen Zielen

keine Mythen!

die einzige Zeile, die mir bleibt
in meinem Buche stehenbleibt
unverrückbar
ist mein anderes Ich
ist mein Du

das ist die Wirklichkeit!

der Blick auf das Kind, den bunten Ball
– nicht neidisch – nostalgisch:
die Zeit ist vorbei
wir werfen uns gläserne Bälle zu ...

was wie wo rede ich
– ohne zu wiederholen –
was wie wo finde ich
das richtige Bild
für die NichtZeit – die Gegenwart
(die anderen Zeiten: zu mächtig)

was aber ist nun: wichtig?
Web mir und wo nehm ich ... ?
nicht die *schönen*,
die *wichtigen* Gedichte, ja – wo nehm ich sie her?
wer schreibt sie mir?
die WegMarken ...

VerDichtung / StolperSteine / FlaschenPosten

Ort [german. ›Spitze‹] *der, Mz. Orte*, auch **Örter**,
1) *allgemein*: Platz, Stelle; Dorf, Gemeinde, Stadt,
früher auch Bezirk, Kanton; in der *Schweiz* die voll-
berechtigten Mitglieder (Städte und Landschaften) der
alten Eidgenossenschaft; seit 1798 sind dafür die Na-
men Kantone und Stände gebräuchlich. Mit den O.
in einem lockeren Vertragsverhältnis standen die
→ Zugewandten Orte (→ Schweiz, Geschichte).

W. OEFCHSLI: Die Benennung der alten Eidgenossenschaft
u. ihrer Glieder, in: Jb. für Schweizer. Gesch., 41 (1916).

2) *das, Bergbau*: das Ende einer Strecke, an dem
noch weitergearbeitet wird. Wird eine Strecke von
zwei Punkten aus getrieben, heißt das andere O. *Gegen-*
ort. Das O. von Hauptstrecken oder Feldstrecken
heißt *Feldort*.

3) *der, Heraldik*: ein mitten am oberen Schild-
rande angebrachtes Quadrat (TAFEL Heraldik II, 39).

4) *der oder das, Münzkunde*: ein → Viertelstück;
so waren im 16. und 17. Jahrh. die Ortstaler oder
Reichsorte = $\frac{1}{4}$ Reichstaler.

5) *das, die* → Ahle.

6) *das*, früheres skandinav. Handelsgewicht, → Pfund.

Also: zurück in die Höhle
zurück in den Berg
dort ist das Ende
von dem wir ausgehn
von dem wir „weiterarbeiten“

Ein neuer Aufbruch – ohne Ziel!

Wo ist „Heimat“?

(Idee: Sommer/Herbst 1997,
geschrieben im September 2003)

*i hurt myself today
to see if i still feel
i focus on the pain
the only thing that's real
the needle tears a hole
the old familiar sting
try to kill it all away
but i remember everything*

*what have i become?
my sweetest friend
everyone i know
goes away
in the end
you could have it all
my empire of dirt
i will let you down
i will make you hurt*

*i wear this crown of thorns
upon my liar's chair
full of broken thoughts
i cannot repair
beneath the stain of time
the feeling disappears
you are someone else
i am still right here*

*what have i become?
my sweetest friend
everyone i know
goes away
in the end
you could have it all
my empire or dirt
i will let you down
i will make you hurt*

*if i could start again
a million miles away
i would keep myself
i would find a way*

J.Cash: Hurt (as performed by Johnny Cash,
Lyrics by Nine Inch Nails)

IN DER ZUKUNFT – wo find ich mich wieder
auf der Suche nach
einem LebensOrt – nicht nur für mich
im Traum erschien der Plan : Schatzinselreif
am Morgen dann : die Karte gezeichnet
und nun : unterwegs ... durch Welt & Lektüre ...

Und wenn es einen zweiten Start gibt
nach dem gewünschten Tod
an einem anderen Ort

ich würde mein Ich bewahren
ich würde einen Weg finden
aber nur mit Dir ...

durch Welt & Lektüre
die Heimat ist der Ort
aber wo? versteckt?
etwa dort wo dem Kaiser der Bart
durch den Tisch wächst und er
immer nur wartet wartet wartet ???
worauf?
gibs auf!
mach dich auf den Weg!
auf den Berg – in den Berg!

Ziemlich schwierig : übern Berg
den blauen Berg
zu gehen – obwohl
schon so viele (darunter wenige bedeutende)
diesen Weg gegangen sind

scheckiges Gebirge : weiß-grün-grau gefleckt
rauh, feucht & kalt – (fast) unbegehbare Wege
ein unsichtbares Tier springt mich an
springt durch mich hindurch und verschwindet
der schwere Himmel drückt mich herunter
ich gehe krumm

das macht nichts – das bringt mich weiter
wenn auch nur langsam
wenn auch nur unter Mühen

manchmal ist es mir unangenehm
*daß ich nicht
auf dem Kopf gehen kann ...*

die Welt auf dem Rücken
geht es den Berg hinauf, hinab, hinein
ein fernes Ziel vor Augen
die Zeit fließt nicht mehr, sie
steht still und betrachtet das Bild

Wie komm ich zum Gipfel?
Was ist der Gipfel?
Was ist er für mich?
Steht dort oben ein Kreuz?

hohl klingt der Raum unter mir
hohl ist er
hohl wie ein ausgeblasenes Ei
wo ist der Eingang?
wo ist mein Ort?

Vor-Ort-Sein
und nicht hinein können
das Ort: das Ende einer Strecke,
an der noch weitergearbeitet wird
Ich war in der Grube.
Ich war glücklich.

(Franz Fühmann)

es reißt in der Brust
und die Glieder schmerzen
Linderung bringt mir das Bad im Schnee
dann : ein heller, pfeifender Ton
kein Gesang der Sirenen
kein gefährlicher Schmaus für die Ohren
aber : Apokalypse
dazu : die donnernden Hufe der Pferde
in dunkelrote Mäntel gehüllte Gestalten
ohne Gesicht
mit silbernen Flügeln
ohne feste Konturen
langsam entschwindet das Bild

kann ich die Zeit in mir versenken?
findet sie Platz in mir?
bleiben die blassen Bilder?
wohin sind die Farben entschwunden?
wo ist mein Ort?

der Boden gibt nach
die Wolken treiben schneller
zaghaftes Blau wagt einen Blick
Erinnerung drängt zur Form

ein erster Stern blinkt auf
noch verloren – noch unscheinbar
später dann : viele

*... er wühlte sich in das All hinein,
es war eine Lust, die ihm wehe tat ...*

gib acht auf dich!

langsam, ganz zögernd
tritt Ruhe / Beruhigung ein

Nerven flattern nicht mehr
innere Stimmen verstummen
geben mir recht zuletzt

das WeltEi zerbricht unter den Füßen
ein sicherer Schritt wird nun möglich
ein freundlicher Platz – eine offene Lichtung
ein Ort, den Kopf zu legen in samtweiches Moos ...

•

•

•

•

[Traum]

•

•

•

•

Es wurde ihm entsetzlich einsam; er war allein, ganz allein. Er wollte mit sich sprechen, aber er konnte nicht, er wagte kaum zu atmen; das Biegen seines Fußes tönte wie Donner unter ihm, er mußte sich niedersetzen. Es faßte ihn eine namenlose Angst in diesem Nichts: er war im Leeren! Er riß sich auf und flog den Abhang hinunter.

Es war finster geworden, Himmel und Erde verschmolzen in eins. Es war, als ginge ihm was nach und als müsse ihn was Entsetzliches erreichen, etwas, das Menschen nicht ertragen können, als jage der Wahnsinn auf Rossen hinter ihm.

endlich Stimmen
endlich ein warmes Licht
endlich ein Blick

aus vertrauten Augen

nun bin ich übern Berg
und gehe hinein
und treffe dich
und lege mich zu dir ...

*Ach Schwesterchen auf die steinige Halde habe ich mich gelegt
auf die rippigen schrundigen Schiefer die sie der Erde ausgebrochen haben
und ich habe meine dreckigen Schuhe unter die Kummerbirke gestellt,
und meine dreckigen Schreibhefte und meine dreckigen Bücher und meine dreckige Philosophie
und meinen dreckigen Pragmatismus
aber meine Hosen habe ich anbehalten und mein Hemd, denn sonst friert mich,
einen Hut trage ich nie seitdem ich den Stahlhut in die Pfütze geschmissen
unter den blühenden Bäumen im Mai,
und auf einem Aug seh ich nichts, auf dem andern wenig
aber wenn ich sie beide schliesse sehe ich dich
Du gehst*

bleib!

(Idee: 23.9.03;
ausgeführt im November 03)

Es wird kalt und naß, meine Finger werden klamm, ich befinde mich in unbekannter Landschaft, aber ich gehe mit Freude in den dicken Nebel hinein, auch wenn ich nicht mehr herausfinden sollte.

es ist mein Weg
und ich baue auf ihn –
gehe aus von dem was war
einst & jetzt

Die Wiederholung des Urerlebnisses – sie ist das Urerlebnis nicht mehr und darum auch nicht dessen Wiederholung. – Der zweite Kuß ist nicht zum zweiten Mal der erste Kuß, er ist der zweite; der erste ist unwiederholbar. – Was sich wiederholen kann (und auch dies nicht absolut genommen), sind die äußeren Umstände eines inneren Erlebnisses, nicht das innere Erlebnis selbst. In der Wiederholung des Äußeren beginnt etwas Neues: nicht das Einmalige eines ersten Mals, sondern das Stiften einer Erfahrung, darin jenes erste Mal steht und dennoch auch nicht steht, da es als Mythos schon entrückt ist, zugleich aber als deren erstes Glied den Beginn einer Kette Erfahrung bildet, die als Kette ja erst mit der Wiederholung, dem zweiten Glied, inauguriert wird; eine Kette beginnt durch ein zweites Glied, ein erstes allein ist keine Kette, nicht einmal eine verstümmelte. Das zweite Glied ist ohne ein erstes nicht denkbar, doch das war nicht als ein erstes Glied, sondern als ein Einmaliges erfahren und im Einmaligen als von einziger Art. Also ist jenes erste Erlebnis in der Eigenschaft des Erst-Seins gedoppelt, An-Sich und Für-Sich, unwiederholbar und wiederholbar, Urerlebnis und Eines von Vielen, Einmaliges und Alltägliches. – Das Unwiederholbare ist eine geschlossene Figur; das Wiederholen ist zur Zukunft hin offen, und jede Wiederholung schließt diese Öffnung und bietet neues Offensein an. Das Unwiederholbare ist vollständig vergangen und die Erinnerung daran ein Erinnern an Vergangnes; die Süße von Wehmut schwingt herein. Das Wiederholbare ist potentiell gegenwärtig, es schiebt sich damit vor das Urerlebnis, zerstört es als An-Sich, gewinnt es als Für-Sich, verdeckt und verklärt es gleichermaßen, macht es durch stetes Verdecken zu etwas, das durch ein Verdeckendes bricht, und ebendas heißt ja, Verklärung erfahren, aber die stellt sich nicht sofort, die stellt sich erst als ein Durchbrechendes ein, und davor liegen Widerstände, ebendie des Zweitemal.

Franz Fühmann, *Im Berg*

BRUDER LENZ spricht : *Ich aber ...*

... ich werde untergehen und verlöschen in Rauch und Dampf.

Bruder, du tauchst auf
aus deiner verwirrten, verworrenen Vergangenheit
deine Vogelfüße hinterlassen Spuren
in meinen Hirnbahnen – kreuz & quer
ohne Richtung, aber mit festem Ziel

Johnny: *what have i become?
my sweetest friend
everyone i know
goes away
in the end
you could have it all
my empire of dirt
i will let you down
i will make you hurt*

Lenz: *Erdgebückt geht ein anderer vorüber,
Dem der Most die Begierde geschwellt,
Dem die Gottheit des Auges nicht fehlt,
Dem das Geschlecht allein gefällt,
Und er bleibt versteinert da sitzen,
Sieht auf jenen mit Mitleid herab,
Weil die Natur sich so zu erhitzen
Zuviel Furcht und Hochmut ihm gab.
Meint, er habe sich selbst überwunden,
Dünkt sich weise und bleibt ein Tor,
Bis er die Furcht in tier'schen Stunden
Mit einem Tier, das ihm gleicht, verlor.*

Neil Young: *Its better to burn out
than to fade away*

»... immer noch auf der Suche nach dem inneren Kontinent. Dieser sogenannte Wahnsinn war nur eine neue Art der Navigation. Wenn man immer andern Leuten auf der Tasche liegt, wenn man Freundinnen und Freunde nur imaginieren kann, in der Wirklichkeit aber nie erreicht oder immer verliert, wenn man steinreich an Worten und bettelarm an Geld ist, wenn man sich verfolgt fühlt, weil niemand kommt, dann ist es kein Wunder, wenn die Kompaßnadel zu kreisen anfängt und der Kurs zu einer willkürlichen Angelegenheit verkommt. Schließlich dreht man sich nur noch in sich selbst. Die andern draußen übernehmen die Gesetze der Ortsveränderung ...« (H. Boëtius)

Ich bin dazu bestimmt, mir selbst das Leben traurig zu machen – aber ich weiß, daß so sehr ich mich jetzt die Finger am Dorne zerrütze, daß ich doch einmal eine Rose brechen werde.

Bedenken Sie, daß wir in einer Welt sind, wo wir durch tausend ineinandergekettete Mühseligkeiten zum Ziele gelangen und niemals eine vollkommene Befriedigung unserer unschuldigsten und gerechtesten Wünsche erwarten können.

Wie lange willst du so herum irren. (die Mutter)



Bruder Lenz, Bruder Johnny
verbinden sich mit Bruder Alkibiades
meinem »Spießgesellen« ...

...

*sonst bin ich alt und lächelnd wie ein Kieselstein
und warte gern auf die uns fortzut
auf die sanfte Welle
alkibiades
alkibiades mein spießgeselle*

...

ALKIBIADES-BRIEFE (1)

... SelbstGespräch ...

*alkibiades mein spießgeselle
bist du lange fort
ich weiß nicht: wohin bist du gegangen*
hans magnus enzensberger:
»erinnerung an den tod«

Ja, Timandra,
es wird dunkel werden in Griechenland,
wenn das gefräßige Feuer unser Haus erfaßt
und wir von den Giftpfeilen unserer Feinde getroffen
den letzten Atemzug gemeinsam tun

uns bleiben nur Sekunden, die Zeit zu erfassen, die hinter uns liegt
wir schauen :
– was war ... das ist zu betrachten
– was sein wird ... das wissen die Götter

Ja,
Bruder war ich und Spießgeselle
aber auch:
Krummer Hund und Lichtgestalt
– von allen Bezeichnungen ist mir
Chamäleon die liebste ...

alle drei Minuten eine neue Meinung
alle fünf Minuten die Richtung wechseln
ob Athen oder Sparta :
... es ist doch der gleiche Haufen unverdauter Scheiße
der uns ununterbrochen anstinkt ...

Gewiß – es gab Freunde
zum Beispiel den Krummen, den Hermenmacher
(und ich der Hermenzerstörer)

*Das sind eben die alten Sachen, wenn Sokrates dabei ist,
kann kein anderer etwas von einem Schönen haben.*

Aus der Grube hervorgeholt
hat mich das lyrische Ich, dem ich nun beisteh,
dem ich den Rücken stärke.
Ich kenne die Taktik, ich kenn alle Schliche,
wir werden nicht weichen.

„(...) Nach dieser Rede und Antwort nun, und nachdem ich meine Pfeile sozusagen abgeschossen, glaubte ich ihn doch getroffen zu haben, und ich stand auf, ohne daß ich ihn weiter zu Worte kommen ließ, warf ich dieses mein Kleid über, denn es war Winter, und legte mich unter seinen Mantel, indem ich mit beiden Armen diesen göttlichen und in Wahrheit ganz wunderbaren Mann umfaßte, und so lag ich die ganze Nacht. Und auch das, Sokrates, wirst du nicht sagen können, daß ich lüge. Und obgleich ich dies alles getan, siegte er so sehr und verachtete und verlachte meine Schönheit und trieb Übermut, wiewohl ich doch glaubte, es wäre etwas damit, ihr Richter – denn



Richter seid ihr über des Sokrates Hochmut – , wißt es nur, bei Götter und Göttinnen, daß, nachdem ich so mit dem Sokrates geschlafen hatte, ich aufstand, ohne etwas weiteres, als wenn ich bei einem Vater oder älteren Bruder gelegen hätte.“

... und Frauen träumten von mir
stürzten von wilden Klippen sich
ins tosende Meer ...
nicht wissend, daß
da nur eine war, die ihr „... Haupt
An seine Schulter selig lehnen“ durfte
Und das, was ich ihr
dann sagen konnte
– in diesem Moment –
war nichts als die Wahrheit
– in dieser Minute –
war die Zeit aufgehoben
in diesem einzigen Punkt
nicht definierbar :
es war die Gegenwart : absolut
– ohne Vergangenheit – ohne Zukunft –
(...)

*Wohl hat mir einst geträumt von einem Manne –
Hoch, herrlich, weise, milde wie ein Kind
Und furchtbar wie der Blitz. Es brach ein Glanz
Aus seinen Augen, der mich schauern macht'
Und doch im Busen alle Starrheit schmolz.
Er wandelte mit eines Gottes Tritten
Durch alles Volk, und vor ihm bogen sich
Die Nacken, gleich den Halmen eines Felds,
Wenn Sturm darüberfährt. Er aber schritt
Mit traurig stolzem Lächeln durch die Welt.
Mit einem Griff hätt' er sie bänd'gen können,
Doch er verschmäht's; sie dünkt' ihm zu gering,
Und nach der Sonne, der sein Herz verbrüderet,
Erhob er seine Stirn. Solch einen Traum –
Ein Kind nur durft' ihn, eine Thörin träumen.
Seit ich erwacht bin, lach' ich sein, und doch –
Ich möchte weinen, daß mein Traum zerrann!*

„Its better to burn out
Than to fade away“ –

und wenn ich meinen berühmten über den Boden schleifenden Purpurmantel
nicht ständig in den jeweils richtigen Luftzug gehängt hätte
dann wäre mir das mir mögliche Leben nicht möglich gewesen
dann wäre ich dahingedämmert im grauen Schlaf

„There's more to the picture
Than meets the eye“ –

und wenn du deine Augen nicht scharft einstellst
den Gehörgang nicht säuberst und die Lauscher hoch aufstellst
dann ist zerschnitten das Band, das dich verbindet
mit dem Zentrum der Macht, dann bist du ein Nichts

Also:

*Erzieht in der Stadt euch ja nicht einen Löwen;
Und wer ihn doch erzieht, bequeme sich nach ihm. (Aristophanes)*

Alkibiades besaß einen Hund von besonderer Größe und Gestalt, den er für siebenzig Minen gekauft hatte. Diesem Hund schnitt er den sehr schönen Schwanz ab. Da seine Freunde ihn deshalb schalten und sagten, die ganze Welt schimpfe auf ihn und bedaure nur den Hund, versetzte er lachend: „Nun, so ist meine Absicht völlig erreicht. Ich will, daß die Athener davon sprechen sollen, damit sie nicht etwas Schlimmeres von mir sagen.“ (Plutarch)

„It's out of the blue and into the black
They give you this but you pay for that“ –

und so endete das Spiel :
der bewundernswürdig lispelnde Redner
erhoben von den Großen – erniedrigt von den Kleinen
verjagt in ein unwirtliches und fremdes Land
von Giftpfeilen ins Schattenreich befördert ...

„And once you're gone you can never come back
When you're out of the blue and into the black“ – :

... es wird dunkel werden in Griechenland ...

ALKIBIADES-BRIEFE (2)

... an Augsburg ...

Morgen Augsburg

Thomas Bernhard:
„Die Macht der Gewohnheit“

1.

Nun – wo ich schon mal da bin, will ich mich auch zu Wort melden. Morgens, wenn das lyrische Ich arbeitet, mache ich mich auf die Socken zu einem ziellosen Gang durch diese uralte Stadt, fast so alt wie ich – aber nicht ganz. (...) Diese zu Tode gepflegte Vergänglichkeit darf nicht hinterfragt werden – sonst würde das schöne Gebäude aus Lug und Trug einstürzen, zu Staub zerfallen.

*Augsburg
ist kalt*

*Gibt es denn in Augsburg
überhaupt einen Arzt
einen Rheumaspezialisten
in diesem muffigen verabscheuungswürdigen Nest
In dieser Lechkloake*

2.

Jedesmal, nach längerer Abwesenheit, ein Wohlgefühl : die seit Jahren stehengebliebene Uhr im Zentrum zeigt noch immer 16:20 Uhr an : als Symbol unschlagbar. Zeitlos lebst du aus der Vergangenheit, die zu mächtig ist für dich, du Traumsuse.

*Bei unserer Ankunft fiel uns als erstes auf, daß
man hier einen ungewöhnlichen Wert auf Reinlichkeit legt.*

3.

... und was die Reinlichkeit angeht : in jedem Frühjahr, in jedem Herbst werden sie fein säuberlich geputzt : die Kanäle, damit auch nun wirklich keine Erinnerung aufkommt an das verdreckte Venedig. Ja sicher, wir vergleichen, aber nur das, was uns gefällt, was unseren Kriterien standhält ... da könnte ja jeder kommen ...

... ein Zierde der Stadt ...

*Ein Frühjahrsabend in der Vorstadt.
Die vier Häuser der Kolonie
Sehen weiß aus in der Dämmerung.
Die Arbeiter sitzen noch
Vor den dunklen Tischen im Hof.
Sie sprechen von der gelben Gefahr.*

4.

... es taucht eine Ahnung auf von dem, was Heimat sein könnte – ein Ort, der Leben ermöglicht : hier unten, in der kleinen alten Stadt, in den Kneipen und Gärten, hier findet man Menschen. Und irgendwann war mir dann klar : auch ich war (hier!) in Arkadien!

*Ein paar kleine Mädchen holen Bier
Obwohl das Messingläuten der Ursulinerinnen
schon herum ist.
In Hemdärmeln lehnen sich ihre Väter aus den
Kreuzstöcken
Die Nachbarn hüllen die Pfirsichbäume an der
Häuserwand
In weiße Tüchlein wegen des Nachtfrosts.*

5.

... der ungeliebte Sohn der Stadt, vom tumben OB rehabilitiert und wieder eingemeindet, weil man ihn halt brauchen kann ... tot müßte man sein, dann mögen sie einen, die Nachgeborenen ...

6.

Fuggen & Welser : »... Zwillingsärsche auf einer Leiste ...« wie E.P. (von anderen) sagt ... aber auf die hier trifft in besonderer Weise – Handel & Wandel, um den Zins zu mehren, den Wucher ... jetzt nur noch schäbige Reste : eine Bank spricht Bände : »Jakob Fugger war das geniale Wirtschafts-genie der Renaissance, sein Nachfolger Anton gilt als reichster Mann der Welt. 500 Jahre später steht der Name Fugger noch immer in Verbindung von Kaufmannsberuf und Bankierstätigkeit.« ... spricht die Fürst Fugger Privatbank ...

Suchten nicht bisher die Fugger auf jede erlaubte und unerlaubte Weise alle übrigen Kaufleute vom Handel mit indischen Erzeugnissen auszuschließen, um durch die Einführung von entbehrlichen oder die Gesundheit und die Sitten schädigenden Waren den Deutschen ihr Geld und Silber abzunehmen? Ist es daher nicht der Wunsch aller redlichen Deutschen, auch der gutgesinnten Kaufleute, daß diese Leute, je eher, je lieber, aus unserm Vaterlande vertrieben werden? Ist es nicht Raub, wenn sie Deutschland mit einer Münze überschwemmen, die nicht den inneren Gehalt hat, den sie haben sollte? Ist es nicht auch Raub, wenn sie sich nahezu das gleiche Monopol über die Ablässe, Pfründen und Dispense und andere päpstliche Privilegien verschafft haben, wie über die indischen Waren, wenn sie ganz Deutschland mit römischem wie indischem Tand überschwemmen und ihren Mitbürgern, so dem einen wie dem andern, gutes Geld herauslocken?

7.

... die Leute, die herkommen, schauen : die Fuggerei, die alten Paläste und Brunnen, den goldenen Saal : das ist es aber nicht – es ist : die City-Galerie : Einkaufszentrum : Gewusel : Blendwerk : (fast) nur noch Schein : kalter Schein : du verlierst den Boden unter den Füßen, weil da nichts ist, das dir einen Halt bieten kann : der Moloch streckt seine Arme aus nach dir, ihm läuft schon das Wasser im Maul zusammen : flieh, so lang du noch kannst ...

Es ist zu befürchten, daß nunmehr noch andere jüdische Individuen unter allerlei Vorwänden sich hier niederzulassen suchen werden und daß dadurch unausbleiblich der Ruin aller hiesigen Gewerbe herbeigeführt werden wird. (Das Gemeindegremium am 30.6.1830)

8.

... zunehmende Verödung, InnenstadtSteppe, ständig wechselnde Geschäfte : immer billiger, immer überflüssiger ... es nennt sich Fußgängerzone : es ist eine ZONE und du befindest dich in einem Science-Fiction-Film. Die Namen sind alt (Philippine Welser, Jakob Fugger), alt wie die Gesichter, hohl-äugig und leer. Irgendwo lacht jemand, du schaust dich um, aber da ist niemand. Ich kann (fast) alles kaufen, nur nicht das, was mein Herz begehrt. Begehren ist nicht, kennt man nicht, will man nicht. Originale verschwinden, vor einigen Jahren gab es sie noch (Löffel-Joe, z.B). Hier ist alles „original“, aber nicht wirklich. Wir stecken hier in Kostümen wie in einer Zwangsjacke und essen jeden Tag Schupfnudeln. Eines Tages wird man uns – gegen Eintritt – besichtigen können.

Sie gilt als die schönste Stadt Deutschlands.

Wir haben keine einzige schöne Frau.

Nach Aussagen der Augsburger gibt es in der Stadt zwar Mäuse, aber keine Ratten, von denen das übrige Deutschland heimgesucht wird. Darüber erzählen sie zahlreiche Wunder. So schreiben sie ihre Bevorzugung einem dort beigesetzten Bischof zu; und von der Erde seines Grabes, die sie in haselnusskleinen Klümpchen verkaufen, behaupten sie, daß sie überall, wo man sie austreue, das Ungeziefer vertreibe.

9.

Ein weiterer TraditionsVerlust : Du kannst hier nur die „Zeitung“ lesen und das ist die „Allgemeine“ und die hat das Monopol und so sieht sie auch aus : ein Bild der Verkommenheit von Inhalt & Form : oder : anders gesagt : das große Kotzen – jeden Morgen – quer über den Frühstückstisch ...

Es ist bekannt, daß Johann Friedrich Cotta nach einander Börne und Heine zu Mitarbeitern (...) erworben, daß er sie dafür gewann, von Paris aus für seine Journale, jener für das „Morgenblatt“, dieser für die „Allgemeine Zeitung“ (in Augsburg seit 1810), eine regelmäßige Thätigkeit zu entfalten.

10.

Nun ist sie heraus : die Bewerbung zur Kulturhauptstadt. Nun haben sie den Vampir losgelassen, der auch noch das letzte Blut herausaugt aus dem verschrumpelten KulturKörper, der unter ständiger Mund-zu-Mund-Beatmung noch überleben konnte. Großer Anruf vergangener Entitäten. Das Name-dropping will kein Ende nehmen. Und auf diesem riesigen Leichenberg wollen sie ihre Show abziehen, um mal wieder gut dazustehen, um danach wieder in der Versenkung zu verschwinden. Und auf diesem Misthaufen erstrahlt, auf Hochglanz poliert, „Aphrodite“, herumhurende Muse aller maßgeblichen Banausen. Sie legten einen Kranz für ihren verstorbenen Dichter vor die falsche Tür und heute feiern sie ihn in Großveranstaltungen und benennen eine Sackgasse nach ihm. Sie geben keine Ruhe, aber – und das ist erfreulich – sie lassen dich in Ruhe. So kannst du dein Ding machen, sie werden nichts merken; sie haben Ohren, aber sie können nicht hören, sie haben Augen, aber sie können nicht lesen.

*Komm Augspurg und erheben
den Himmel dein Gesichte;
Schau / was am selben schweb /
und denck an das Gerichte /
So wegen deiner schweren Sünd
durch Zeichen dir wird angezündt.
(...)
Drum Augspurg / schicke dich
zum Herrn von ganzer Seele:
Daß Er erbarme Sich /
und deine Threnen zehle,
Bring ihm ein Hertz mit Christi Bild
das lasse seyn dein Schirm und Schild.
(...)
Gewiß / der Herr wird Sich
erbarmen dein in Gnaden:
Daß keine Plage dich
nicht treffen mög noch schaden.
Denck / Augspurg / wol an diese Gäst /
und feyr mit Buß dein FriedenFest.*

(1655)

11.

Am frühen Abend an den Rändern / Randzonen der Stadt – in der Dämmerung : eine Unwirtlichkeit, Wüste – ich fühle mich ausgesetzt – Sogar der Sonnenuntergang (farbenreich) wirkt bedrohlich. – Ein Bild wie aus AMERICA : nur : kleiner, schäbiger und nie & niemals eine Sehnsucht wert ...

*Weil aber den Abend hernach so viel Affront
geschah, entschloß ich mich, (...) mich vom ganzen
Patriziat am Arsch lecken zu lassen und wegzureisen.*

*) Autoren : Anonym: versch. Texte – Thomas Bernhard – Bert Brecht – Ulrich von Hutten – Michel de Montaigne – Wolfgang Amadeus Mozart – Johannes Proelß, u.a.

(Februar 2004)

Johann Pezzl: *Reise durch den bairischen Kreis*. 1784

Daß Augsburg groß und schön sey; daß es aber von seinem ehemaligen Reichthum und Ansehn sehr heruntergekommen sey, dieß wissen Sie von allen Geographen und Reisebeschreibern. Ueber diese Materie also nichts weiter. (Seite 92) (...)

Der gemeine Haufe in Augsburg ist in der Atmosphäre eines Bierfasses allemal guter Laune; und in diesem einzigen Punkt kommen sich die Religionsverwandten beider Partheien etwas nahe. An jedem Sonntag und Feiertag stecken alle Gärten in der Jakober=Vorstadt, in der Rosenau, auf dem Schießgraben etc. voll Volks. Alles füllt sich dort den Bauch mit dem ziemlich schlechten Bier, und vergißt während dem sein häusliches Elend. Die Mädchen gehen schwarmweise ohne Chapeau in die öffentlichen Wirthshäuser und Gärten, und trinken auf ihren eignen Konto mit den Mannsleuten in die Wette. Stubenmädchen und Kammerjungfern in französischem Putze lassen sich von ihrem Anbether willig zu einem Krug Bier führen, wenn sie nur einen Amanten haben. - Die Patrizier und Kaufleute fahren an diesen Tagen nach Oberhausen, auf die sieben Tische, und nach Göckingen; die mittlern Bürger schießen nach der Scheibe, und der Troß von Schneidern, Schustern und Webern übt sich im **Pfeilschiessen**. - Zu gewissen Zeiten hält sich der Herrenstand Konzerte, worin auch manchmal einige von den ärmsten Bürgertöchtern singen. Das Ganze ist meist so beschaffen, daß es scheint, daß bekannte Epigram sey eigentlich für Augsburger gemacht:

Die Herren stimmen fast lang; am Ende kömmt doch nichts heraus:

Sind freie Reichsbürger, meynen sie wären aufm Rathhaus.

Der Religionshaß ist in der That sehr sichtbar, was auch immer die Augsburger dagegen sagen und schreiben mögen. Sie sperren sich mächtig gegen diesen Vorwurf, so daß man die gute Hoffnung schöpfen darf, daß sie im Stillen selbst von der Schändlichkeit dieser elenden niederträchtigen Denkart überzeugt seyen; und daß vielleicht in einigen Generationen dieser Flecken ihres Charakters allmählich ausgefegt werde. Heut zu Tage aber wirkt der Paroxismus noch in aller Stärke, die selbst des siebzehnten Jahrhunderts würdig wäre. Doch ist der Magistrat davon ausgenommen, und dieß ist eine seiner schönsten Seiten. (Seite 93-95)

Zur Unterstützung der Aufklärung ist Augsburg mit einer hinlänglichen Zahl von Buchläden versehen. Unter den Protestantischen, schafft Kletts Wittwe die neuern Bücher an. Die übrigen aber behelfen sich ihrer ältern Sachen, oder wohlfeiler, und schlechter Nachdrücke, die ihnen alle Winkeldrucker aus Franken, Schwaben und der Pfalz etc. etc. tauschweise liefern. Bei den katholischen sind Wolf und Rieger die angesehensten, weil sie reich sind und große Paläste haben. Rieger versieht das ganze katholi-

sche Deutschland mit Predigten. Sein Verlag ist sehr dick, und er hat dabei ein schönes Vermögen gesammelt. Er hält das ganze Jahr hindurch einige dreißig Kerle, die mit Butten auf den Rücken, oder mit Karren vol heiliger Sermonen ganz Tyrol, Baiern, Schwaben, Franken und Oesterreich durchstreifen, und den gemächlichen Pfarrern das Futter für ihre geistliche Heerde auf Jahre lang verkaufen. Es soll manchen alten Kuraldekan geben, der schon den ganzen Riegerschen Verlag durchgepredigt hat. - Wolf hat die geistliche Nahrung der katholischen Laien in Verlag; alle die Himmelsschlüsseln, Paradiesgärtlein, Seelenwecker etc. und die **Kochemiana** und **Merziana**. Er ist ein lebendiger Beweis von dem Satz in Sebaldus Nothker: "Je dümmer das Publikum ist, desto größeres Glück macht der Buchhändler." Sein Verlag ist der dümmste; aber er hat sich damit einen prächtigen Pallast und Garten in der Stadt, ein gräfliches Landgut, und Kutschen und Pferde erhandelt. Stage und Klett werden sich mit dem Mark der deutschen Litteratur nie den Zehnthel dessen erwerben, was Wolf mit den Exkrementen derselben gewann.

Die Lage der Stadt ist nicht unangenehm. Sie steht auf einer kleinen Erhöhung, und hat rings umher einige Alleen, aber nur von Weidenbäumen. In den obersten Gemächern des Rathhauses hat man eine grosse Aussicht über das berühmte Lechfeld, wo die Herrn Weber von Augsburg ihren Heldenmuth zeigten, aber doch die Stadt schwerlich vom Untergang würde gerettet haben, wenn nicht eine **Hexe** den Attila ins Bockshorn gejagt hätte. Mir ist diese Schwachheit der Hunnen sehr begreiflich: Eine alte, ausgedörrte, nackte Ausburgerin mit lederfarbener Haut auf einem eben so eckelhaften Gaul kann auch wohl ohne Hexerei dem tapfersten Mann kalten Schweiß in die Glieder jagen. Dieses skandalöse Spektakel sieht man an einem Thurm gemalt, und in allen Kroniken der Stadt gemeisselt. - An der nordöstlichen Spitze der Stadt liegt auf dem Wal ein Garten, genannt **Lueg=ins=Land**; das heißt, von dem man weit ins Land herum **luegen** oder schauen kann. Er verdient diesen Namen; denn von da aus hat man einen der schönsten Prospekte gegen den Ausfluß des Lech hin, und im ganzen Halbzirkel herum. (Seite 104-105)

ALKIBIADES-BRIEFE (3)

... an dieses DeutschLand ...

*was habe ich hier verloren,
in diesem land,
dabin mich gebracht haben meine älteren
durch arglosigkeit?
eingeboren, doch ungetrost,
abwesend bin ich hier,
ansässig im gemütlichen elend,
in der netten, zufriedenen grube.*

hans magnus enzensberger:
»landessprache«

... es will nicht Tag werden in Deutschland

auch wenn der Dichter träumt
vom Licht, das seinen Leuten
nun bald aufscheinen mag ...

über diesem Land
nicht mehr geteilt in Ost und West
dafür im Innern:

(...)

*die gesellschaft
ist wieder geteilt
in wächter
und bewachte*

*wie gehabt
ein geruch breitet sich aus
der geruch einer maschine
die gas erzeugt*

(...)

so sahs ein anderer
und wurde beschimpft, verfolgt

wie viele andere
befand sich in guter Gesellschaft
auf die man auch verzichten kann

You can say to them [die Europäer sind gemeint], Space, etc. It won't come in as anything but geometry. Out this window, – speckles of the fields, houses, etc. Walking back in the woods, here, – old ruins of houses, etc. Like that. The Alps were, in that sense, dull.

(Robert Creeley an Charles Olson)

unser Dorf soll schöner werden ...
permanente Kehrwoche
von den *langweiligen Alpen* bis zum Meer,
das aber nicht mehr (zu) uns gehört, fremd geht ...
und dazwischen Zwischenräume ...
schwarze & andere Löcher – tief & dunkel
geheimnisvoll stinkt es zum Himmel
und doch ... und doch ... gibt es Orte,
die laden ein zum Verweilen
ungeschmückt geschmückt durch Abwesenheit
all der sonst üblichen Attribute
kleine Orte
Lebensabendrückzugsorte
in Grenzen natürliche Natur – klein & vertrauenerweckend
nicht *die widerliche Majestät der Alpen*
offener Horizont – offenes Denken & Fühlen
nicht immer nur nach oben schauen müssen
Ich will die Zeichen entziffern können
in dich einsteigen können
deine möglichen Geheimnisse erfassen können
| Du sollst schöner werden
| Du sollst lesbarer werden
| Du sollst offener werden
Ich möchte leben an einem Ort und zu einer Zeit
als das Wünschen noch geholfen hat

Manifest : Mein Bemühen geht in eine Richtung :
einen Ort finden, an dem ich mit allem, was zu
mir gehört, leben kann. Das entscheidende Kri-
terium, das dieser Ort erfüllen muß : er muß
Heimat sein : also : mein Sprache sprechen ...

deutsche Sätze:

wir sind modern – du bist modern :

»deutschland« : 50.900.000 mal bei GOOGLE ! – das ist doch was!

deutschland.de – das offizielle und unabhängige Portal der Bundesrepublik Deutschland

... kurs weiter sinkend – abwärtsbewegende tendenzen festzustellen ...

1954 – mit 9 Jahren – war ich Weltmeister

aber heute: – nur Flaschen auf'm Spielfeld ...

keiner weiß was, aber alles wissen´s besser ...

... und ewig rauscht der Silberwald
und der Förster durchdringt mit sicherem Schritt
das (fast) undurchdringliche Unterholz
... der Vollmond glänzt über den Gipfeln
der stolz aufragenden Silbertannen
er weist ihm den Weg zu

Lilo Pulver

»dieses Deutschland kann mich mal ...« (unbekannter Verfasser)

»Der Deutsche ist meistens Alles nur halb: nur Pedant und Privilegiat ist er ganz, auch Grobian zuweilen.« (J. G. Seume)

»Komm, ins Offene, Freund!« (F. Hölderlin)

»Ein unruhiges Herz verfinstert oft den hellsten Verstand.« (M. A. von Thümmel)

»Das Leben ist ein bißchen wie eine Laubsägearbeit. Was ich ihm übelnehme.« (J. Kersten)

»Der geistige Mensch hat die Wahl (soweit er die Wahl hat), entweder Ironiker oder Radikalist zu sein; ein Drittes ist anständigerweise nicht möglich.« (Th. Mann)

»Vielleicht erlebe ich es noch, daß kein Deutschland mehr ist.« (Chr. M. Wieland)

Ich suche nach deinem Selbstverständnis und finde:

Sie haben nach „**selbstverständnis**“ gesucht.

Suche verfeinern | Suche in Rubriken

Ergebnis Schlagwortsuche

Christlich Demokratische Union Deutschlands (CDU)

Die Christlich Demokratische Union Deutschlands (CDU) wurde 1945 nach dem Zweiten Weltkrieg als Bündnis der christlich orientierten Kräfte... mehr >

www.cdu.de : Deutschlandkarte

Ihr Suchbegriff wurde im folgenden Webangebot gefunden:

CHE – Centrum für Hochschulentwicklung

„Reformwerkstatt“ für das deutsche Hochschulwesen: Das Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) ist eine gemeinsame Initiative der Bertelsmann... mehr >

www.che.de : Deutschlandkarte

oder:

Das Grundgesetz : Artikel 20
[Verfassungsgrundsätze - Widerstandsrecht]

(1) Die Bundesrepublik Deutschland ist ein demokratischer und sozialer Bundesstaat.

(2) Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus.

Sie wird vom Volke in Wahlen und Abstimmungen und durch besondere Organe der Gesetzgebung, der vollziehenden Gewalt und der Rechtsprechung ausgeübt.

(3) Die Gesetzgebung ist an die verfassungsmäßige Ordnung, die vollziehende Gewalt und die Rechtsprechung sind an Gesetz und Recht gebunden.

(4) Gegen jeden, der es unternimmt, diese Ordnung zu beseitigen, haben alle Deutschen das Recht zum Widerstand, wenn andere Abhilfe nicht möglich ist.

»auch lege ich mich nicht auf eine politische linie (d.h. auf die ihnen gemässe) fest, und das ist die grösste sünde. es gibt in deutschland, und darf es nur geben: kommunisten, d.i. jeder der nicht der auffassung der regierung od. der parlamentsopposition (das ist nicht die wirkliche opposition, die im volke vorherrscht) vertritt, und das ist in der hauptsache die auffassung amerikas (für die herrschende regierung und frankreichs und die auffassung des labor-england (für die parl. opposition). es sind dies aber nicht die entsprechenden auffassungen, sondern die wortwörtlichen übertragungen der aussenpolitischen gesichtspunkte dieser länder in die deutsche innenpolitik, das heisst eine politik fremder mächte, den deutschen interessen entgegengesetzt, beherrscht das deutsche politische leben. ausserdem parl. opposition betreibt letztlich keine opposition, sie stimmt nur dann gegen die regierung, wenn sie weiss, dass die anträge sowieso eine mehrheit erhalten, und sie dem volk gegenüber - das diesen anträgen nicht zustimmt - das gesicht wahren lassen sollen. die frage der deutschen remilitarisierung - in der das ganze volk gegen die regierung steht, ist die klassische frage. die regierung weiss das. sie unterdrückt alles, was ihrer konzeption im wege steht. alles, was sich gegen remilitarisierung wendet, wird als kommunistisch gebrandmarkt und fällt entsprechend unter die verbote oder - die amerikanische methode - erhält keine staatskredite oder sonstige zuschüsse. nur wer gehorsam den wunschen der regierung folgt, erhält ihre unterstützung, das ist in der dichtung die idylle - sie lenkt von der problematik ab - im film die traumfabrik - jeder realistische film ist in deutschland verboten, das heisst, er kann gedreht werden, wenn sich jemand mit genügend geld dafür findet. kein deutscher film kommt ohne staatsbürgschaften aus, und der staat gibt solchen filmen keine. wird ein solcher film trotzdem gedreht, unterliegt er der freiwilligen selbstkontrolle, die sicher im interesse des staates entscheidet. selbst würde diese zustimmen, findet sich kein verleih, den den film übernehme, er würde keine staatsbürgschaften mehr bekommen. bei der presse ist es genau so, es gibt in westdeutschland keine zeitung, die die regierung und die gegenwärtige politik ernsthaft kritisiert, obwohl jedermann die furchtbarkeit und dummheit der gegenwärtigen politik sieht. vor kurzem sagte ein mann (der herausgeber einer der grössten deutschen tageszeitungen: er könne sich nicht erlauben, seine meinung zu sagen, seine zeitung sei sonst in drei tagen tot. die inserenten, von der seine zeitung lebe, würden wegbleiben, selbst wenn das volk seine zeitung in grossen mengen kaufen würde. was kann man machen. zwischen der gegenwärtigen regierung und der regierung hitlers besteht nur ein unterschied des grades und niemals ein solcher der art. das sind deutsche politics.«

(Rainer M. Gerhardt)

Ein Deutscher zu sein, das scheint mir kein schwierigeres oder leichteres Los als irgendein anderes. Es ist keine Kondition à part, sondern eine Herkunft unter vielen. Ich sehe keinen Anlaß, sie zu beklagen oder zu verleugnen, und keinen, etwas Hervorragendes in ihr zu sehen. Es liegt im Begriff jeder Herkunft, daß man sich nie ganz von ihr trennt; aber ebenso liegt es in ihrem Begriff, daß man sich jeden Tag von ihr entfernt. Meine Mitmenschen, die den Umstand, daß ich ein Deutscher bin, wichtiger nehmen, als ich es tue, will ich nicht unnütz vor den Kopf stoßen. Daß ich ein Deutscher bin, diesen Umstand werde ich akzeptieren, wo es möglich, und ignorieren, wo es nötig ist.

*wir
weit entfernt
in einem durst nach verwesung
einem drang nach untergang
bewegung des schweigens
gleichmut ob allen ozeans
wiegen des leibs hier
essen des lotos
eingeben in eines
ohne geburt
in der gleichgültigen bewegung des meeres
das den kontinent schlägt
einbruch von anderem horizont
aber härter der unsere
nirvana
der sprache heimkunft
im späten gedicht*

Die wirkliche Genesis ist nicht am Anfang, sondern am Ende, und sie beginnt erst anzufangen, wenn Gesellschaft und Dasein radikal werden, daß heißt sich an der Wurzel fassen. Die Wurzel der Geschichte aber ist der arbeitende, schaffende, die Gegebenheiten umbildende und überholende Mensch. Hat er sich erfaßt und das Seine ohne Entäußerung und Entfremdung in realer Demokratie begründet, so entsteht in der Welt etwas, das allen in die Kindheit scheint und worin noch niemand war: Heimat.

(Hans Magnus Enzensberger / Rainer Maria Gerhardt / Ernst Bloch)

Ich möchte mich verabschieden von dir
du ichverwirrte Meckerziege
du geistverwirrte Schlampe
über deinen mißbrauchten Körper hinwegsteigen
in ein anderes, kopfbefriedigenderes Land
wo Geist und Liebe fließen
wo ich Ruhe finden kann
vor meinen Nachtgespenstern und Tagkillern

Ruhe sanft
kleine Aster
im deutschen Herbst, wo
Mauern stehn
sprachlos und kalt
...

(Frühjahr 2004)

WISSEN/SCHAFFT/LICHT

in deinem tumben Hirn
– denn es reicht nicht mehr
die Dinge, die dir begegnen,
nur zu sammeln im Kästchen



beim Ritt durch deine Gedankenwüsten
wirst du auf keine Oase treffen
die Kompaßnadel routiert im Kreis
dein OrientierungsSinn geht über den Jordan



Schaff Licht!
Schaff Klarheit!



zerbröselnde Gedankengänge ...



Gib dir einen Leitsatz
z.B.

*Genauigkeit kommt der Schönheit zugute
und richtiges Denken dem zarten Gefühl.*



dann:
mach dich auf den Weg



eine Welt der Fragmente
– mehr nicht

↓
Lern lesen!
Dann:
lies ... lies ... lies ...

↓
z.B.:

↓
*(...) Ein Barockgesicht wie aus dem Buch.
Dann brach er ein, sank in den Schnee zurück, gefror.
Kein Pochen unterm Brustbein mehr. Descartes, encore ...
Durs Grünbein: Vom Schnee*

RUND UM DIE UHR ...

dreh ich meine Runden
verlier ich meine Zeit
vergeht sie mir

und das Lodern des kreisenden Schwertes
bewacht den Baum, der die WeltZeit trägt ...
– kein Begehren nach dieser Frucht

wir gehen weiter auf unsrer Geraden
bejahen die Geometrie, die Präzision und das,
was uns vorantreibt dem Zielpunkt entgegen

nix „verweile doch du bist so schön“ !
dieser Zug bleibt nicht auf halber Strecke stehn
der Fahrplan wird eingehalten

in ganz ganz kleine Scheibchen geschnitten
bekommt sie uns am wenigsten : saures Aufstoßen
oder auch (gelegentlich) unanständiges Rülpsen

nie wissen, wie spät es ist
– ein Ziel, aufs innigste zu wünschen –
nie mehr zu spät kommen

am tiefsten dringt sie ins Herz
wenn wir das Meßgerät zur Seite legen
und die Sonne die Richtung angibt

nil nisi sole
nil nisi ratione
nil nisi sapientia

SonnenZeit :
es scheint finster zu werden in dieser Zeit
Vernunft :
du siehst wohin du siehst nur Dummheit auf der Erden
Weisheit :
ein fremdes Wort aus uralter Zeit – verschwunden ...

rückwärts:

einst – es war einmal – fing an
etwas zu keimen

in mir

Wurzeln zu schlagen

es ist keine Ewigkeit her
nur ein Halbjahrhundert

da suchte etwas
seinen Platz zu finden
in etwas, das noch kein
etwas war

doch
was ist schon ein Halbjahrhundert?

[Wie diese Zeitspanne vergeht und verschwindet zeigt uns der Dichter in seiner LiebesGeschichte, in seiner Geschichte der Liebe, die zeigt, daß die Liebe keine Zeit hat und keine Rücksicht nimmt auf das, was wir die große ZeitVergängnis (= Geschichte) nennen. Das ist die WeltZeit, die Ewigkeit.]

Ich fing an zu lesen
Ich fing an zu lernen
Ich fing an zu urteilen
Ich fing an zu handeln
Ich fing an zu leben

und nun
nach dieser ZEIT
im JETZT
kann ich lieben

hoffentlich ...

vorwärts:

eine Einbahnstraße (gewiß), aber :
das treffendere Wort (so sagt es die englische Sprache) ist :

Dead – End – Street

Nichts ist so klar wie dies Ziel

Aber :
die Zeit (rückwärts) ist (fast) nichts
gegen
diese Zeit (vorwärts)

Denn :
sie hat eins, was der anderen fehlt
sie ist offen
sie ist frei
sie hat einen Ort :

für uns

Johann Peter Hebel: *Unverhofftes Wiedersehen*

In Falun in Schweden küßte vor guten fünfzig Jahren und mehr ein junger Bergmann seine junge hübsche Braut und sagte zu ihr: »Auf Sankt Luciä wird unsere Liebe von des Priesters Hand gesegnet. Dann sind wir Mann und Weib, und bauen uns ein eigenes Nestlein.« - »Und Friede und Liebe soll darin wohnen«, sagte die schöne Braut mit holdem Lächeln, »denn du bist mein einziges und alles, und ohne dich möchte ich lieber im Grab sein, als an einem andern Ort.« Als sie aber vor St. Luciä der Pfarrer zum zweitenmal in der Kirche ausgerufen hatte: »So nun jemand Hindernis wüßte anzuzeigen, warum diese Personen nicht möchten ehelich zusammenkommen« - da meldete sich der Tod. Denn als der Jüngling den andern Morgen in seiner schwarzen Bergmanns Kleidung an ihrem Haus vorbeiging, der Bergmann hat sein Totenkleid immer an, da klopfte er zwar noch einmal an ihrem Fenster, und sagte ihr guten Morgen, aber keinen guten Abend mehr. Er kam nimmer aus dem Bergwerk zurück, und sie saumte vergeblich selbigen Morgen ein schwarzes Halstuch mit rotem Rand für ihn zum Hochzeittag, sondern als er nimmer kam, legte sie es weg, und weinte um ihn und vergaß ihn nie. Unterdessen wurde die Stadt Lissabon in Portugal durch ein Erdbeben zerstört, und der Siebenjährige Krieg ging vorüber, und Kaiser Franz der Erste starb, und der Jesuitenorden wurde aufgehoben und Polen geteilt, und die Kaiserin Maria Theresia starb, und der Struensee wurde hingerichtet, Amerika wurde frei, und die vereinigte französische und spanische Macht konnte Gibraltar nicht erobern. Die Türken schlossen den General Stein in der Veteraner Höhle in Ungarn ein, und der Kaiser Joseph starb auch. Der König Gustav von Schweden eroberte russisch Finnland, und die Französische Revolution und der lange Krieg fing an, und der Kaiser Leopold der Zweite ging auch ins Grab. Napoleon eroberte Preußen, und die Engländer bombardierten Kopenhagen, und die Ackerleute säeten und schnitten. Der Müller mahlte, und die Schmiede hämmerten, und die Bergleute gruben nach den Metalladern in ihrer unterirdischen Werkstatt. Als aber die Bergleute in Falun im Jahr 1809 etwas vor oder nach Johannis zwischen zwei Schachten eine Öffnung durchgraben wollten, gute dreihundert Ellen tief unter dem Boden gruben sie aus dem Schutt und Vitriolwasser den Leichnam eines Jünglings heraus, der ganz mit Eisenvitriol durchdrungen, sonst aber unverwest und unverändert war; also daß man seine Gesichtszüge und sein Alter noch völlig erkennen konnte, als wenn er erst vor einer Stunde gestorben, oder ein wenig eingeschlafen wäre, an der Arbeit. Als man ihn aber zu Tag ausgefördert hatte, Vater und Mutter, Gefreundte und Bekannte waren schon lange tot, kein Mensch wollte den schlafenden Jüngling kennen oder etwas von seinem Unglück wissen, bis die ehemalige Verlobte des Bergmanns kam, der eines Tages auf die Schicht gegangen war und nimmer zurückkehrte. Grau und zusammengeschrumpft kam sie an einer Krücke an den Platz und erkannte ihren Bräutigam; und mehr mit freudigem Entzücken als mit Schmerz sank sie auf die geliebte Leiche nieder, und erst als sie sich von einer langen heftigen Bewegung des Gemüts erholt hatte, »es ist mein Verlobter«, sagte sie endlich, »um den ich fünfzig Jahre lang getrauert hatte, und den mich Gott noch einmal

sehen läßt vor meinem Ende. Acht Tage vor der Hochzeit ist er unter die Erde gegangen und nimmer heraufgekommen.« Da wurden die Gemüter aller Umstehenden von Wehmut und Tränen ergriffen, als sie sahen die ehemalige Braut jetzt in der Gestalt des hingewelkten kraftlosen Alters und den Bräutigam noch in seiner jugendlichen Schöne, und wie in ihrer Brust nach 50 Jahren die Flamme der jugendlichen Liebe noch einmal erwachte; aber er öffnete den Mund nimmer zum Lächeln oder die Augen zum Wiedererkennen; und wie sie ihn endlich von den Bergleuten in ihr Stüblein tragen ließ, als die einzige, die ihm angehöre, und ein Recht an ihn habe, bis sein Grab gerüstet sei auf dem Kirchhof. Den andern Tag, als das Grab gerüstet war auf dem Kirchhof und ihn die Bergleute holten, schloß sie ein Kästlein auf, legte sie ihm das schwarzseidene Halstuch mit roten Streifen um, und begleitete ihn alsdann in ihrem Sonntagsgewand, als wenn es ihr Hochzeittag und nicht der Tag seiner Beerdigung wäre. Denn als man ihn auf dem Kirchhof ins Grab legte, sagte sie: »Schlafe nun wohl, noch einen Tag oder zehen im kühlen Hochzeitbett, und laß dir die Zeit nicht lange werden. Ich habe nur noch wenig zu tun, und komme bald, und bald wird's wieder Tag. - Was die Erde einmal wiedergegeben hat, wird sie zum zweitenmal auch nicht behalten«, sagte sie, als sie fortging, und noch einmal umschaute.

[1811]

ZWEITES GEDICHT

*would you lay with me
in a field of stone
if my needs were strong
would you lay with me*

zwei Marmorköpfe stoßen aufeinander ... zueinander ... gegeneinander
Funkenfeuerwerk gegen das der Mond nicht anscheinen kann
Worte werden in Steintafeln gemeißelt
und doch sind die Münder weicher als Sternenflaum

♦
Ein Moment wird zur Ewigkeit
wir leben in Weltzeit
... losgelöst
fliegen wir manchmal
über Ströme und Wälder
kein Blick zurück ...

♦
Es ist so kalt hier oben
der Eiswind treibt uns Tränen in die Augen
die Welt ist nur undeutlich erkennbar
halt dich fest – laß mich nicht fallen
der Sonnenstrahl vor uns zeigt uns den Weg
halt durch – nur ein wenig – wir sind bald am Ziel ... :

♦
Heimat / Ort / Heim

♦
knisternde Holzscheite und
der Blick aus dem Fenster :
unter der Schneedecke läßt sich
die Mühe des Sommers erahnen

♦
die Serie der immergleichen Spaziergänge
das Häuserquadrat erscheint unserm Blick immer neu
der forschend neugierige Blick in die Gärten und Fenster
... alle Sinne laufen auf Hochtouren ...

♦
meditatives Kartoffelschälen irritiert dich (gelegentlich)
I did it my way, but ... das gemeinsame Ergebnis
kann sich sehen lassen ... Mahlzeit!

♦
Orte der Erinnerung :
hüpfendes Herz ... dies hier gehört uns ... es kann uns keiner nehmen
ein Spaziergang nimmt den Ort in Besitz
wir schenken uns die Welt in einer Pralinenschachtel
unsere Herzen sind satt vom süßen Genuß

♦

die Außenwelt drängt sich manchmal
störend herein – unsere Mauern sind durchlässig
wenn wir es nur wollen

♦

Warum ist Falschheit nicht möglich?
Weil man sich selbst nicht belügen kann.

♦

Warum blüht die Wunderblume?
Weil unser Leben ihr Leben gibt.

♦

Warum verblüht nicht die Liebe?
Weil da nichts krankmacht, auch nicht der Tod.

♦

wir werden fortgehen
in das andere Land
tausend Meilen
durch brennenden Sand

♦

*Ich habe nur noch wenig zu tun,
und komme bald,
und bald wird's wieder Tag.*

♦

•

•

•

[Traum]

•

•

•

... ich werde weiterträumen ...

*would you lay with me
in a field of stone
when the moon is full
would you lay with me*

... Fortsetzung folgt ...

5

DAS RAD AN MEINES VATERS MÜHLE ...

Drei Noten zur Poetik

Ein dichter mag gestimmt werden durch die luft eines besonderen kulturellen raumes, er mag angefüllt sein mit den bildern und wirren dieses raumes, aber sein bewusstsein wird sich über diesen raum erheben und wird seine erfahrungen suchen auch in anderen bereichen. Das abenteuer des geistes hat neu begonnen, es mag vielleicht schon für tot erklärt worden sein. Dichtung ist heute ein lebensgefährliches beginnen, die schreckschüsse der dadaisten sind noch nicht verhallt, und eine furchtbare wahrheit steigt herauf, ein vers von erweiternder pracht und grosser faszination kann morgen das todesurteil seines dichters sein.

Rainer M. Gerhardt

Moritz August von Thümmel:

aus: *Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich ...* (1794)

Noch übergab kein Fehmgericht
Mich abgelebten Harfenisten
Den Häschern, und verwies mich nicht
In Nicoloi's Todtenlisten. ¹⁾

Das ließ mich hoffen, mit der Zeit
Mir einen Freypaß zu erkaufen,
Um sichrer der Unsterblichkeit
Mit meiner Klingel nachzulaufen.

Allein, je besser ich den Rauch
Vom Wesen unterscheiden lernte,
Um desto mehr die Hoffnung auch
Sich in den Hintergrund entfernte.

Es ist mit eines Dichters Ruhm
Gar eine wunderliche Sache:
Mißtrauen ist sein Eigenthum,
Und Mißvergnügen seine Wache.

Im Schweiß seines Angesichts,
Im Taumel eines leeren Schalles,
Verdient er wenig oder nichts,
Erhält nicht viel — und fordert Alles.

Jetzt seh' ich nur zu gut, wie viel
Accorde meiner Leyer fehlen,
Um mich wie Orpheus durch ihr Spiel
In das Elysium zu stehlen.

Hat nicht einmal mir ein Concert,
Das kunstreich Philomelens Noten
In Tact setzt, in Octaven sperrt,
Mir eine Fiedel angeboten.

Wär' ich solch einer Ehre werth,
Gewiß ich stände längst in Pflichten
Des Tribunals auf Strang und Schwert,
Um meine Sünden selbst zu richten.

¹⁾ Nicht die Todtenliste von Nicolaus Klim, sondern die meines Freundes Nicolai in Berlin, die vielleicht den größten Raum der allgemeinen deutschen Bibliothek einnimmt.

Und die Hausirer jagten sich
Von Markt zu Markt mit meiner Büste,
Und = = = doch ich schwöre dir, daß mich
Nach solchem Nimbus kaum gelüste.

Dank der Natur! mein Dichterkampf
Ist wie ein Fieberfrost verschwunden;
Längst wärm´ ich mich im Opferdampf
An dem Altare der Gesunden.

Jetzt brauch´ ich keinen Oberon
Wie sonst von weitem nachzukeichen;
Wir gehen gleich — weiß ich doch schon
Zu rechter Zeit ihm auszuweichen.

„Du wolltest,“ raun´ ich ins Geheim
In´s Ohr mir, „mit den Musen schmollen,
Weil sie Gedanken zu dem Reim
Dir nicht wie einem Wieland zollen?“

Sein Gang, das schlauste Menschenherz
In seiner Tiefe fest zu greifen,
Stört dich ja nicht, mit leichtem Scherz
An seine Flächen hin zu streifen;

Und bist du nicht mit Klopstocks Flug
Den Geistern in´s Gebiet gedrunge,
So hast du dich doch oft genug
Zu Menschenfreuden warm gesungen.

Hat sich denn je einer gehärmt,
Daß ihn kein Lorberkranz umschließet,
Wenn an dem Busen, der ihn wärmt,
Er der Vergessenheit genießet?

Und wer hat Zeit, wenn ihm sein Kohl
Die Zunge reizt, zu überlegen,
Ob süßere Gemüse wohl
In Otaheite reifen mögen?“

Gewiß ich müßte sonderbar
Mein eignes Richteramt verwalten,
Um diese Gründe nicht als wahr
Der Eigenliebe vorzuhalten.

Was zog mich, als das Zauberband
Des Selbstgenusses, zu den Musen?
Ich fand meyn Dasein — ach ich fand
Nur Ruh´ allein an ihrem Busen.

Wenn höfische Gespenster mich
Mit Gott und Welt verfeindet hatten,
Entschlüpft´ ich ihrem Kreis, und schlich
Ein Stündchen in des Pindus Schatten.

Hier sang ich meines Lebens Traum,
Erpfiß mir neuen Muth zu leben,
Und segnete den Wunderbaum,
Der mir sein Blatt dazu gegeben.

Hier an den Liebreiz der Natur
Mit allen Sinnen angeklammert,
Hat meine Zither nie der Flur
Der Zeiten Elend vorgejammert.

Doch hat mir auch mein Brod dafür
Die fröhliche Natur gewürzet,
Und niemals karg um die Gebühr
Der Freundensänger mich verkürzet.

Gelockt durch einen Waldgesang,
Hat manches Vögelchen in Stunden
Der Neugier sich am Ueberhang
Der Birken bey mir eingefunden:

Sie faßten Herz, von Baum zu Baum,
Von Ast zu Ast, mir nachzuschweben,
Und bald sah ich in ihrem Flaum
Den ersten Schlag der Freude beben.

So hab´ ich mir durch Stolz und Groll
Des Lebens Pfade nie verdorben,
Und, wie ein reisender Apoll,
Mir meine Musen selbst geworben.

Da schon, als im Tumult der Schlacht
Die Flöte Friedrichs wiedertönte,
Und durch die Harmonie der Nacht
Die Furien des Kriegs versöhnte,

Schon da, sucht´ ich den Helikon
Auf Hügelchen, die erst begonnen;
Und vor dem Frieden hatt´ ich schon
Im beyde Gipfel abgewonnen.

So hab´ ich durch mein Saitenspiel
Die vollen Spulen meiner Stunden
Vergnügt bis an das nahe Ziel
Des letzten Knötchens abgewunden!

Und klagst du nicht den Wand´rer an,
Der still und friedlich heimgeschlichen,
Daß er nach Cookens Reiseplan
Nicht das bestürmte Meer durchstrichen;

Fragst nicht, wie bunt der Faden war,
Ob locker oder grob gesponnen,
Durch den einst Theseus der Gefahr
Des dunklen Labyrinths entronnen:

So frag auch nicht, was für Gewinnst
Mein Tagewerk der Welt verspreche;
Ach schon genug, wenn mein Gespinst
Nur mehr beträgt als meine Zeche!

Dem Geist der wirkenden Natur
Sey heimgestellt es zu verputzen,
Und, wär´ es auch als Einschlag nur,
Zu höhern Stoff es zu benutzen:

Damit, was ich der Freude spann,
Der Nachwelt nicht so ganz verschwinde,
Daß nicht ein Mädchen dann und wann
Ein abgetröselt Fädchen finde.

Ein ehrlicher antiker Schein
Müss´ ihr den ersten Antrieb geben,
Auch ihren Knäul bald im Verein
Der holden Musen abzuweben;

Es leihe da, wo Widerstand
Nur Freude bringt, ihr seine Kräfte,
Dien´ ihr zum Oehr am Brautgewand,
An ihrem Mytenkranz zum Hefte,

Dien´ ihr als Sinnbild beym Empfang
Des letzten Unterrichts der Mädchen,
„Ach!“ denkt sie, — welch ein Vergang!
Ach! Alles hing an diesem Fädchen!“

Täuscht mich nicht optischer Betrug,
So seh´ ich in den fernsten Zeiten
Sich über meinen Aschenkrug
Noch manche Glorie verbreiten.

Wenn dann umsonst die Marmorgruft
Des Fürsten, den sein Land vergessen,
Die Tugenden zu trauern ruft,
Die er im Leben nie besessen:

Wird ungerufen, Arm in Arm,
Den Busen unter Rosenbändern
Gelüftet, guter Mädchen Schwarm
Zum Grabmahl ihres Freundes schlendern;

Sie werden, über meinen Staub
Gelagert, auf den jungen Rasen
Das abgefallne Winterlaub
Von der bescheiden Urne blasen;

Sanft soll alsdann mein Genius
Mit seinem Fittig sie berühren,
Und sie durch manchen Kettenschluß
Zuletzt in seine Werkstatt führen.

Dort, wo beym Quell der Phantasien
Wir unsre Nacht mit neuen Sternen,
Mit Rosen unsern Tag umziehn,
Und zum Genuß uns täuschen lernen;

Wo wir an dem Altar der Zeit
Das weiseste Gewerb erlauschen,
Gesänge gegen Traurigkeit,
Scherz gegen Thränen einzutauschen;

Wo warnend Psyche's Lampe brennt,
Damit nicht das Gespenst der Reue
Den Weg nach unserm Monument
Mit Gift, statt Lorbern überstreue:

Hier wird sich gern der holde Kreis
Der Mädchen um den kleinen Götzen,
Den meine Muse sang, zum Preis
Wohlthätiger Gefühle, setzen;

Hier werden sie Apollens Macht,
Sie werden das Bedürfniß fühlen.
Das Feuer, das er angefacht,
Durch seine Jünger abzukühlen;

In Sapho's Drang, nach Amors Lust,
Müss' ihrem Mund der Schwur entgleiten,
Den ersten Funken ihrer Brust
Auf einen Dichter abzuleiten.

Denk nur! wie müßte nicht den Herr'n
Des Pindus solch ein Schwur erfreuen!
Sie würden, glaub' ich, mir schon gern
Um seinetwillen Weihrauch streuen:

Und hätt' Apoll um seinen Berg
Nur erst den Nebel aufgeheitert,
Spräch' er wohl selbst: dort hat mein Zwerg
Die Aussicht ungemein erweitert.

Diese meine offenherzige Beichte, die ich dir hier im Vorbeygehen über meinen Beruf zur Dichtkunst — über die Forderungen und Erwartungen, die ich darauf gründe, abgelegt habe, könnte auch wohl, wenn ich es recht überlege, allein schon hinlänglich seyn, mit die Absolution des schönen Geschlechts zu verschaffen, um die mir so bang ist. Thue dein möglichstes, lieber Eduard, sie auf eine oder die andere Art zu erhalten, wenn dir daran gelegen ist, mich wieder in Berlin zu sehen. Mit vernünftigen Männern ist es etwas anders ...

★ ★ ★

(Moritz August von Thümmel: Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich im Jahre 1785 bis 1786. Vierter Theil. Leipzig bey G. J. Göschen, 1794, Seite 292 - 306.)

DAS RAD AN MEINES VATERS MÜHLE . . . **Zufällige Notizen zum Thema Leben & Schreiben**

Ich habe sehr früh begriffen, daß die Künstler vor nichts mehr Angst haben, als daß sie erklärt werden können. Aber auch für die meisten Menschen (soso!) ist der Gedanke, daß sie völlig erklärbare Automaten sind, aus irgendeinem Grund unangenehm.

Oswald Wiener, 1996

Das Rad an meines Vaters Mühle brauste und rauschte schon wieder recht lustig, der Schnee tröpfelte emsig vom Dache, die Sperlinge zwitscherten und tummelten sich dazwischen; ich saß an der Türschwelle und wischte mir den Schlaf aus den Augen; mir war so recht wohl in dem warmen Sonnenscheine. Da trat der Vater aus dem Hause er hatte schon seit Tagesanbruch in der Mühle rumort und die Schlafmütze schief auf dem Kopfe, der sagte zu mir: „Du Taugenichts! da sonnst du dich schon wieder und dehnt und reckst dir die Knochen müde, und läßt mich alle Arbeit allein tun. Ich kann dich hier nicht länger füttern. Der Frühling ist vor der Tür, geh auch einmal hinaus in die Welt und erwirb dir selber dein Brot.“ — „Nun,“ sagte ich, „wenn ich ein Taugenichts bin, so ist’s gut, so will ich in die Welt gehen und mein Glück machen.“ Und eigentlich war mir das recht lieb, denn es war mir kurz vorher selber eingefallen, auf Reisen zu gehen, da ich die Goldammer, welche im Herbst und Winter immer betrübt an unserem Fenster sang: „Bauer, miet’ mich, Bauer miet’ mich!“ nun in der schönen Frühlingszeit wieder ganz stolz und lustig vom Baume rufen hörte: „Bauer, behalt deinen Dienst!“ — Ich ging also in das Haus hinein und holte meine Geige, die ich recht artig spielte, von der Wand, mein Vater gab mir noch einige Groschen Geld mit auf den Weg und so schlenderte ich durch das lange Dorf hinaus. Ich hatte recht meine heimliche Freude, als ich da alle meine alten Bekannten und Kameraden rechts und links, wie gestern und vorgestern und immerdar, zu Arbeit hinausziehen, graben und pflügen sah, während ich so in die freie Welt hinausstrich. Ich rief den armen Leuten nach allen Seiten recht stolz und zufrieden Adjes zu, aber es kümmerte sich eben keiner sehr darum. Mir war es wie ein ewiger Sonntag im Gemüte. Und als ich endlich ins freie Feld hinauskam, da nahm mich meine liebe Geige vor . . . ²⁾

1

1959 mußte ich diesen Text in der Schule lesen. Ich bin ihn nicht mehr losgeworden. Immer wieder taucht er auf in Erinnerungen, in depressiven Momenten, in unglücklichen Situationen; gelesen habe ich in noch drei-, viermal, aber das ist auch schon sehr lang her. Von seinen literarischen Qualitäten mag ich hier nicht reden, es soll Leser geben, die ihn für wichtig erachten. Er ist es – für mich geworden. Er war – und ist es zum Teil immer noch – für mich eine Möglichkeit, der sogenannten wirklichen Welt zu entfliehen in die Welt, die für mich dann immer intensiver und wichtiger wurde, in die Phantasie, in die Literatur.

Eine im wahrsten Sinne des Wortes „sauerländische“ Welt konnte mir nichts bieten und ich fühlte mich noch nicht einmal arrogant bei diesem Gedanken. Ich hatte nur das Gefühl: Hier gehöre ich nicht hin. Und da wurde mir nun gezeigt, wie leicht es ist, zu verschwinden, abzuhaufen, zu

²⁾ Joseph von Eichendorff: Aus dem Leben eines Taugenichts, in: ders., Werke, Dritter Teil, Berlin, etc., o.J., Seite 13-14.

fliehen nach Italien, das ganz gewiß (für mich – damals) kein Arkadien war. Wie schön und einfach war es, sich Träume zu erfüllen, die in den Tälern des Sauerlandes nicht die geringste Chance auf Verwirklichung hatten. Die kalte Heimat wurde warm von der Frühlingssonne der Dichtung.

Mein Vater war Lokomotivführer und arbeitete auch hart – also ein schlechtes Vorbild für meine Lebensführungsideale. Es blieben die Bücher, die mir zur „lieben Geige“ wurden. Zuerst besinnungslos verschlungen, dann, aufmerksamer werdend, sortierte ich nach nicht immer ganz bewußten Kriterien. Später konnte ich dann auch begründen, warum mir Thomas Mann besser gefiel als Gustav Freytag.

Später – irgendwann einmal wurde aus dem *Taugenichts* eine neue Figur: *Alkibiades*. – Verrückt und mit Eigenschaften ausgestattet, die mir nun allemal abgingen. Ich konnte eine Rolle spielen, die mir nicht zukam, die mir aber abging.

Es gab die „Taugenichts“-Zeit und es gibt die „Alkibiades“-Zeit. Beide Zeitalter hatten und haben ihre Quellen und existieren nun gleichberechtigt nebeneinander.

.....
*Ja,
Bruder war ich und Spießgeselle
aber auch:
Krummer Hund und Lichtgestalt
– von allen Bezeichnungen ist mir
Chamäleon die liebste ...*

*alle drei Minuten eine neue Meinung
alle fünf Minuten die Richtung wechseln
ob Athen oder Sparta :
... es ist doch der gleiche Haufen unverdauter Scheiße
der uns ununterbrochen anstinkt ...*

*Gewiß – es gab Freunde
zum Beispiel den Krummen, den Hermenmacher
(und ich der Hermenzerstörer)*
.....

Einer der wichtigsten Gedichtbände, der mir mit 20 in die Hände fiel, enthielt Arbeiten von Charles Olson ³⁾. Darin war zu lesen : „An Gerhardt, dort, inmitten der dinge Europas, von denen er uns geschrieben hat in seinem »Brief an Creeley und Olson« und der Essay „Projektiver Vers ...“. Auch nach einem Halbjahrhundert haben diese Texte nichts von ihrer Bedeutung verloren. Vieles, was in ihnen seinen Ausdruck findet, deutet auch heute noch in die Zukunft. Zwei Jahre vorher hatte ich allerdings schon ein Gedicht gelesen, das mir eine neue Richtung anzeigte, mich auf den Weg brachte: „Der Tod des Hamlet“ von Rainer M. Gerhardt ⁴⁾. Nun gab es eine Brücke, auf die ich mich langsam hinaufwagte. Dreißig Jahre später konnte ich die Ergebnisse dieses »BrückenGanges« in einem Buch veröffentlichen. ⁵⁾

³⁾ Charles Olson: Gedichte, übertragen von Klaus Reichert, Frankfurt/Main 1965.

⁴⁾ Rainer Maria Gerhardt: Der Tod des Hamlet, in: Horst Bingel (Hrsg.): Deutsche Lyrik. Gedichte seit 1945, München 1963, Seite 207-208

⁵⁾ Franz Josef Knappe: ...zugeritten in manchen sprachen... Über Werk und Wirkung des Dichters und Vermittlers Rainer Maria Gerhardt, Würzburg 1995.

2

Im Anhang der deutschen Ausgabe von Olsons Gedichten erschien der 1950 in der New Yorker Zeitschrift „Poetry“ veröffentlichte, maßstäbesetzende Essay :

„PROJEKTIVER (projektiler	(perkussiver	VERS (prospektiver
im Gegensatz zum		
NICHT-Projektiven		
<i>(oder der Vers, den der französische Kritiker >geschlossen< nennt, jener Vers, den der Druck gezeugt hat, und der ziemlich dasselbe ist, was wir im Englischen und Amerikanischen gehabt haben und immer noch haben, trotz dem Werk eines Pound oder Williams:</i>		
<i>er führte Keats, vor hundert Jahren bereits, dazu, ihn (den Vers Wordsworths, Miltons) im Licht des >Egotistical Sublime< zu sehn; und er hält sich zäh, in diesen späten Tagen, als das, was man das private-Herz-an-jeder-x-beliebigen-öffentlichen-Anschlagsäule nennen könnte“⁶⁾</i>		

Wie nur wenige Texte in der amerikanischen Literaturgeschichte übte dieser Text Einfluß aus. Hervorgegangen aus brieflichen und mündlichen Äußerungen des Autors kann er auf eine lange Entstehungsgeschichte zurückblicken.⁷⁾

Seine Absicht war die Befreiung von dem Vers, *den der Druck gezeugt hat*⁸⁾ und der durch die Arbeiten von Ezra Pound („How To Read“, „Cantos“) und William Carlos Williams („Paterson“) überholt zu sein schien. Die »neue Richtung« (im Sinne Pounds: „Make It New!“ sollte ins Offene, in das FELD gehen. FELD kann hier übersetzt werden mit Buch- bzw. Manuskriptseite. Das Gedicht sollte zur FELD-KOMPOSITION werden.

Der offene Vers wird bestimmt von einer Bewegung, die die Fähigkeit haben muß, das Gedicht über drei Stationen hinweg zu tragen. Ausgangspunkt ist der Impuls, der das Gedicht auslöst. In diesen Antrieb steckt der Dichter seine Kraft, die beim Leser wiederum eine neue Energie auslösen muß.⁹⁾

Beeinflußt ist diese Theorie zweifellos von Ezra Pound und Ernest Fenollosa (»kinetische Feldtheorie«).¹⁰⁾ Ausgehend vom chinesischen Ideogramm wird der Satz als ein komplexes Zeichen definiert: Dem Ideogramm liegt ein Gegenstand zugrunde, der sich in einem ganz bestimmten Bild ausdrückt, das einen ganz bestimmten Symbolwert (= Bedeutung) enthält. Analog dazu geht

⁶⁾ Olson, a.a.O., Seite 105-120.

⁷⁾ Es war Olsons Art, seine theoretischen Texte aus mündlichen und brieflichen Äußerungen zu montieren. Die Folge ist, daß auch sie (wie die Gedichte) sowohl die Qualität der spontanen Äußerung wie auch der überlegten Reflexion haben. Die Veröffentlichung bedeutete für ihn nie das Ende der Arbeit am Text. Besonders in seinem Briefwechsel mit Robert Creeley wird deutlich, wie er auch nach der Publikation weiter an den Texten arbeitete und über sie nachdachte. Der Dialog mit Freunden war wesentlich, ja Voraussetzung für seine dichterische Arbeit.

⁸⁾ Olson, a.a.O., Seite 105.

⁹⁾ A.a.O., Seite 106.

¹⁰⁾ Ezra Pound / Ernest Fenollosa: NO — Vom Genius Japans, Zürich 1990, Seite 223-261.

der (poetische) Satz aus von: (1) einem konkreten Objekt, von dem er abstrahiert; dieses Objekt wird (2) durch Energieübertragung (= eigentlicher Satz) zum (3) Zielobjekt, dem Leser, geführt. Voraussetzung ist, daß der Satz (als Ganzes) nach beiden Seiten hin offen ist: Weder (1) noch (3) werden sichtbar; was allein zählt ist (2).

Natürlich gibt es Differenzen zwischen den einzelnen Stationen; der Kern (das Unveränderbare, das, was im auslösenden Gegenstand, im Gedicht selbst und im Leser im Moment der Lektüre vorhanden ist), dieser Kern ist gleichsam von einer jeweils unterschiedlichen Hülle umgeben. Welche Unterschiede diese drei Stationen kennzeichnen, bleibt der Interpretation / Untersuchung des einzelnen Gedichtes vorbehalten; es gibt keine unumstößlichen, unveränderlichen Unterschiede.

Getragen wird Olsons Dichtung von dem poetischen Prinzip: *FORM IST NIE MEHR ALS EINE AUSDEHNUNG VON INHALT*.¹¹⁾ Was sich dem Dichter aufdrängt, was sich im Gedicht »aussagen« will, sucht sich seine Form. Hat es seine adäquate Form gefunden (die Form, die ihm und nur ihm entspricht), so können wir sagen, daß seine Form vollkommen ist, auch dann, wenn sie dem Leser fragmentarisch unverbunden vorkommt. Der nach vorn gerichtete Vers muß sich einem bestimmten poetischen Schaffensprozeß unterordnen: *EINE ERKENNTNIS MUSS SOFORT UND DIREKT ZUR NÄCHSTEN ERKENNTNIS FÜHREN*.¹²⁾ Das Gedicht hat einen Rhythmus, einen vielfach gebrochenen zwar, aber er ist da und er treibt den Leser an bei seiner Lektüre. Dieser Rhythmus, getragen vom Atem des Dichters (dazu später) muß das Tempo vorgeben: Da darf es keine Pausen und Unterbrechungen geben. So ist die Maxime von der fortschreitenden Erkenntnis zu verstehen.

Olsons Denken über Poesie ist geprägt von einigen wenigen Haupt-Wörtern, die sich in ihrer Bedeutung entscheidend von ihrem geläufigen Gebrauch absetzen. Speziell für europäische Ohren dürften einige Definitionen ungewöhnlich klingen. Im folgenden werde ich versuchen, einige der wichtigsten Begriffe von Olson Poetik näher zu erläutern.

*der KOPF, über das OHR, zur SILBE
das HERZ, über den ATEM, zur ZEILE*¹³⁾

a) Der Atem

Das wichtigste Kriterium für den Bau eines Gedichtes ist der Atem des Dichters: er bestimmt die Länge der Zeile und damit den Umfang bzw. die Dauer des Gedankens. Atem bedeutet nichts anderes als die Kraft, die der Dichter aufwenden kann und muß, um das von ihm aufgenommene »Material« zum Leser zu »transportieren«. Diese Kraft (oder besser: ENERGIE) kann den Bau der herkömmlichen Zeile sprengen. Nur der Vers darf passieren, *worin es dem Dichter gelingt, sowohl das, was er durch sein Ohr aufgenommen hat, wie auch den Druck seines Atems zu registrieren*.¹⁴⁾

Olson nimmt Bezug auf Dante, wenn er den vom Atem bestimmten Sprechrhythmus als the non-literary¹⁵⁾ bezeichnet. Dieses ursprüngliche und im wörtlichen Sinne muttersprachliche Reden ist naturgemäß der Sprache der Regeln (Grammatik, Syntax, Orthographie) überlegen, weil es flexibler, anpassungsfähiger und damit für den Dichter des freien Verses brauchbarer ist.

¹¹⁾ Vgl. Olson, ebda. und Charles Olson: Letter to Elaine Feinstein: in: Charles Olson: Human Univers and other Essays. Edited by Donal Allen, New York 1967, Seite 95.

¹²⁾ Olson, a.a.O., Seite 107.

¹³⁾ A.a.O., Seite 110.

¹⁴⁾ A.a.O., Seite 108.

¹⁵⁾ Olson: Letter to Elaine Feinstein, a.a.O., Seite 95.

Eine weitere Quelle für den Dichter, das ursprüngliche Wort zu finden, ist die Etymologie. Olson nutzt diese Quelle sehr umfassend, indem er weit in die Zeit zurückgreift und auch sehr entlegene Sprachen untersucht (Hopi, Maya, Sanskrit, etc.). Ziel dieser Bemühungen ist :

the replacement of the Classical-representational by the primitive-abstract. (...) I mean of course not all primitive in that stupid use of it as opposed to civilized. One means it now as 'primary', as how one finds anything, pick it up as one does new - fresh / first. ¹⁶⁾

In einem Brief an Cid Corman faßt Olson seine Intentionen in einer sehr kurzen und prägnanten These zusammen: *not taste, but ENERGIE ¹⁷⁾*.

b) die Silbe

Reim/Metrum und Sinn/Klang werden zugunsten der Silbe zurückgestellt. Wenn das vom Ohr des Dichters Aufgenommene Inhalt und Kriterium zugleich ist, dann kann nur die Silbe Bauelement werden. Denn nur sie gestattet die Präzisionsarbeit, die ein vollendetes Gedicht verlangt. Es ist dies eine Arbeit, die ständiges Hinhören verlangt, denn nur so kann das Ohr geschult und in die Fähigkeit versetzt werden, Harmonie von Disharmonie, Echtheit von Falschheit zu scheiden. *...aus der Verbindung von Geist und Ohr wird die Silbe geboren. ¹⁸⁾* Die Silbe ist der Ausgangspunkt, die Wurzel des Gedichts (Sinn = Geist). Die Schönheit entsteht durch diese kleinsten (Klang-) Partikel und den Sinn der Wörter, die aus ihnen zusammengesetzt sind. ¹⁹⁾

c) die Zeile

Sie ist neben der Silbe das zweite Bauelement des Gedichts. Der Inhalt strebt in der Zeile nach seiner Form. Auch hier wird wieder äußerste Konzentration und Aufmerksamkeit gefordert, um das, was an Energie vom Gegenstand des Gedichts ausgegangen ist, unverfälscht und genau zum Leser zu bringen. Jeder Verlust an Aufmerksamkeit bedeutet einen Verlust an Energie und damit an Überzeugungskraft. ²⁰⁾ Die von außen durch das Ohr zum Geist und weiter durch den Atem transportierte Energie findet in der Zeile ihren Ort. Der Zeilenbruch findet dort statt, wo auch die (Gedanken-)Energie abbricht/endet. Die Zeile ist also so lang wie der Atem / die Energie des Dichters reicht.

d) das Feld

Die vom Wortmaterial ausgestrahlte Energie bestimmt die Anordnung der Wörter, der Satzteile, der Sätze auf einer Seite. Die Buch- bzw. Schreibmaschinenseite wird als Einheit zugrunde gelegt (besonders deutlich in den Maximus-Gedichten): Mit visueller Poesie hat das allerdings bis auf wenige Ausnahmen nichts zu tun.

*Die Dinge, die in jedem gegebenen Moment der Komposition (in jedem Moment des Wiedererkennens, können wir sagen) vorkommen, können und müssen genau so behandelt werden, wie sie im Gedicht vorkommen, und nicht aufgrund irgendwelcher Ideen oder vorgefaßter Meinungen von außerhalb des Gedichts; müssen weiter als eine Folge von Dingen in einem Feld solcherart manipuliert werden, daß eine Folge von Spannungspunkten (die sie ja auch sind) so angelegt ist, daß sie **hält**, und zwar genau innerhalb des Inhalts und des Kontexts des Gedichts hält, das sich selbst, durch den Dichter und all dies hindurch, ins Dasein gezwungen hat. ²¹⁾*

Charles Olson hat zeit seines Lebens darum kämpfen müssen, daß seine Gedichte in der FORM erscheinen konnten, die er für sie vorgesehen hatte. Dazu gehört auch vor allem die Verteilung des Textes auf der Buchseite.

¹⁶⁾ A.a.O., Seite 96.

¹⁷⁾ Charles Olson & Cid Corman: Complete Correspondence 1950-1964, Vol. I., Orono, Maine, 1987, Seite 42

¹⁸⁾ Charles Olson: Projektiver Vers, a.a.O., Seite 110.

¹⁹⁾ A.a.O., Seite 109-110.

²⁰⁾ A.a.O., Seite 110.

²¹⁾ A.a.O., Seite 112.

e) Syntax / Grammatik

Die Wirklichkeit ist nicht der Grammatik unterworfen. Folglich ist auch das Gedicht von ihr befreit. Und ebenso wie die starren Versfüße der alten Zeile werden die Regeln der Syntax (und auch die der Grammatik im allgemeinen) gebrochen. Neue, ungeahnte Möglichkeiten ergeben sich. Wie weit der Dichter bei dieser Ausweitung gehen kann und darf wird nicht festgelegt. Wichtig auch hier allein der Glaube daran, daß Wahrheit und Schönheit im Gegenstand selbst liegen. ²²⁾ Und diese Schönheit soll neu und erfrischend wirken :

*Ich will noch dies hinzufügen. Ich habe den Eindruck, daß **alle** Teile der Rede plötzlich, bei der Feld-Komposition, sowohl für den Klang wie für perkussive Zwecke, frisch sind, hochsprießen wie unbekannte, namenlose Pflanzen im Gärtchen, wenn du, nächstes Frühjahr, darin arbeitest. ²³⁾*

Wie der Dichter die neuen Möglichkeiten einsetzt, ist nicht willkürlich, bleibt nicht ihm überlassen, das ist abhängig vom Objekt (dem »Ding«) seines Schaffens.

f) Der Inhalt

Das Gedicht vereint das Objekt (s.o.) aus der Realität mit dem Subjekt des Dichters, der dadurch nicht mehr nur Medium, sondern Teil der Botschaft wird. Der Mensch, der sich selbst und damit seine Um-Welt so darstellt, trennt nicht mehr zwischen Objekt und Subjekt, und Begriffe wie Objektivismus und Subjektivismus verlieren ihren Sinn.

*You can begin to make yourself master of materials wick (my guess is) is EXACTLY THE SORT OF MATERIAL WHICH YOU **ARE** — which you are INTERESTED in — which you will, ahead, BE COMMITTED TO. ²⁴⁾*

Die Poetologie Olsons ist letztendlich eine Philosophie des Menschen. Das Gedicht stellt den Menschen wieder in den Zusammenhang der Natur. ²⁵⁾

Darauf läuft es hinaus: der Nutzen eines Menschen, für sich und damit für andere, liegt darin, wie er sein Verhältnis zur Natur begreift, zu jener Kraft, der er seine einigermaßen kleine Existenz verdankt. Wenn er ausschwärmt, wird er wenig finden was er besingen könnte, außer sich selbst, und sein Singen, solch paradoxe Wege geht die Natur, wird sich an künstliche Formen hängen, die sich außerhalb seiner selbst befinden. Doch wenn er in sich verharrt, wenn er über die Grenzen seiner Natur nicht hinausdrängt, da er ja Teil der größeren Kraft ist, wird es ihm möglich sein zu lauschen, und was er durch sich hindurch hört, werden Geheimnisse sein, die die Dinge mit ihm teilen. Und durch ein Gesetz der Umkehrung werden seine Formen ihre eignen Wege geben. In diesem Sinn führt der projektive Akt, nämlich der Akt des Künstlers in dem größeren Feld der Dinge, auf Dimensionen, die größer sind als der Mensch. Denn im Augenblicke, wo jemand in vollem Umfang zu reden anfängt, ist es sein Problem, dem Werk die eigne Ernsthaftigkeit zu verleihen, eine Ernsthaftigkeit, die hinreicht, das Ding, das er schafft, zu bewegen, seinen Platz neben den Dingen der Natur einnehmen zu wollen. Das ist nicht leicht. Die Natur geht mit Ehrfucht vor, selbst wo sie zerstört. (Ganze Arten gehen unter mit einem Knall.) Aber der Mensch unterscheidet sich durch den Atem von anderen Lebewesen. Der Klang ist eine Dimension, die er erweitert hat. Die Sprache ist einer seiner stolzesten Akte. Und wenn der Dichter sich auf dies alles gründet, da es in ihm ja bereitliegt (in seiner Physiologie, wenn man will, aber es ist das, was in ihm lebt, mit allem was dies heißt), dann wird er, wenn er von diesen Wurzeln aus zu reden bereits ist, in jenem Bereich arbeiten, in welchem die Natur ihm Profil verliehen hat, projektives Profil. ²⁶⁾

²²⁾ Vgl. Olson: Letter to Elaine Feinstein, a.a.O., Seite 95.

²³⁾ Olson: Projectiver Vers, a.a.O., Seite 113.

²⁴⁾ Charles Olson & Cid Corman: Correspondence, a.a.O., Seite 210.

²⁵⁾ Vgl. auch Olsons Ausführungen in seinem Essay 'Human Universe', in: Charles Olson: Human Universe and other Essays, New York 1967.

²⁶⁾ Olson: Projectiver Vers, a.a.O., Seite 118-119.

3

Darauf läuft es hinaus : der Nutzen eines Menschen, für sich und damit für andere, liegt darin, daß er überhaupt etwas begreift; begreift von dem, was in ihm und um ihn herum vor sich geht. Es wäre sehr gut, wenn es gelänge, mehrere MenschenKräfte zu bündeln, damit endlich 1 Ton hörbar wird, der uns ergreift. Doch wenn der Egozentriker nur auf sich schaut, wenn keine Verknüpfungen stattfinden, wird es ihm nie gelingen, etwas neues, etwas, das für uns alle wesentlich werden könnte, zu finden. Doch wenn er redet, er, der Zwerg, der auf den Schultern von Riesen steht, wird das, was er sagt, weit über ihn hinausweisen, aber das ist nicht sein Verdienst. Und das Gesagte wird seinen Platz einnehmen auch unter den Dingen, die nicht vom Menschen geschaffen wurden; d.h. ein Gedicht ist so schön und bedeutend wie eine schöne und kluge Frau. (Be)hüten wir die Dinge, lassen wir es nicht zu, daß Pflanzen, Tiere und Kunstwerke (wieder) von der Erdoberfläche verschwinden. Schießen wird unsere Gedichte wie Pfeile in die Zukunft hinaus.

Nehmen wir das, was vorhanden ist – und machen es neu!

Die Befreiungsschläge der drei großen amerikanischen Dichter (Williams – Pound – Olson) waren gewaltig, sind aber nur zögernd und z.T. halbherzig übernommen, abgewägt bzw. weitergeführt worden. Ein Versuch, diese Gedankenwelten in Deutschland bekannt zu machen, unternahm der bereits erwähnte Rainer M. Gerhardt. Er scheiterte an der Ignoranz der deutschen Leser; er scheiterte, weil er zu früh kam (1952/54). Mittlerweile gibt es im deutschsprachigen Raum eine Williams- und eine Pound-Ausgabe. Von Charles Olson besitzen wir nur Fragmente seines Werkes (Klaus Reichert hat sich hier sehr verdient gemacht).²⁷⁾ Lesen wir dieses Werk neu!

Ein Halbjahrhundert ist vergangen; Wahrheiten bleiben. Die Kerne werden freigelegt und neu ummantelt, bekommen ein neues Kleid.

These: **In jedem Gedicht ist die gesamte literarische Tradition enthalten.
Es ist alles gesagt worden.
So oder so – ;
aber : es muß neu gesagt werden.**

4

Jedes Verständnis ist ein Mißverständnis, jede Form eine Lüge. Es gibt keine Zusammenhänge. Wenn du dich entschließt, ein Wort neben das andere zu setzen, dann suggerierst du, daß es einen Sinn gibt, der sich von selbst – oder mit Mühe – erschließen läßt. Es paßt nichts zusammen – und das ist gut so. Und du, du alter Tölpel, siehst immer wieder Zusammenhänge dort, wo sie nun wirklich nicht sind, weil es sie nie und nirgendwo gab und gibt. Es gibt und wird geben nur das Vereinzelte, das Isolierte, das Fragment. Nur im Zusammenhang der isolierten Wörter geschieht - wenn überhaupt – Literatur. Wenn ich FORM ablehne, wie kann ich reden ... ist doch Sprache immer auch Form ... wie kann ich weiterschreiben, wenn ich weiß, daß ich lüge? Wie kann ich Qualität erreichen, wenn ich nicht in der Lage bin, das Bestehende zu überwinden oder

²⁷⁾ Charles Olson: — Gedichte. Frankfurt/Main (edition suhrkamp 112) 1965
— West. Berlin (Literarisches Colloquium) 1969
— Nennt mich Ismael. Über H. Melville. München (Hanser Verlag) 1979
— Das Postamt. Eine Erinnerung. Augsburg (Maro Verlag) 1997
— Ich jage zwischen Steinen. Briefe und Essays. Bern (Gachnang & Springer) 1998

wenigstens durch das Schreiben so zu kritisieren, daß sich interessante neue Aspekte auftun? Wie gelingt es mir, den alten Formen und Inhalten zu entgehen?

Ich stelle mir keinen Leser vor. Es gibt ihn nicht. Niemand schreibt für niemand. Was sich ein Autor (jeder Autor) bei einem Wort gedacht hat, ist scheißegal. Ich werde es ja doch nicht erfahren. Was ich kann ist: versuchen, mich hineinzusetzen in das Geschriebene, um zu sehen: Was geschieht in mir? Gelingen mir neue Erfahrungen / Erkenntnisse? Sie können mir gelingen, wenn ich neue Formen finde, die meine Fähigkeit, zu verstehen, verbessern.

Wenn ich in einem Biergarten sitze, vor mir das Bier, links vorn die Tafel mit den (alltäglichen) Angeboten, etwas weiter rechts eine (unheimlich langbeinige) Blondine, hinter mir ein kläffender Köter, in meiner Hand ein Roman. Ich lese zufällig wie in einem Zwinger ein Dackel (in einem Sack) erschlagen wird, da kommt der Kellner und bringt mir ne Currywurst ... and so on ... – Wie soll da ein (um einmal mit dem von mir wenig geschätzten Handke zu reden) 'ein die Einheit begehrendes Streben' möglich sein ... Alle diese (auch und vor allem Romanschriftsteller) Einheitsideologen sind doch gottverdammte Lügner ... Es gibt nur das Fragmentarische ... Die Einheit ist ein metaphysisches Gespenst und gehört in den Bereich der Priester ... Sie kann ganz nützlich sein, wenns einem schlecht geht und man ein schönes Gefühl haben möchte ... also aus therapeutischen Gründen ... Da aber der Schriftsteller kein Therapeut oder Priester (vgl. Arno Schmidt) ist, kann er die Welt nur fragmentarisch darstellen; oder: *als epischen Wassersturzes, der von Schwelle zu Schwelle schäumt als Beispiel überlegenen Zerfalls, aber doch genau so unten ankommt wie ol' man river...*

Und immer wieder das gleiche Problem: daß das, was da auf dem Papier erscheint, nicht das ist, was ich mir vorgestellt habe. Die Differenz ist tödlich. Nie und nimmer scheint sie aufhebbar, ist ewig und allgegenwärtig. In seltenen Glücksmomenten scheint sie aufgehoben, um später so gewichtiger zu erscheinen. Die Selbsttäuschung nimmt manchmal bedrohliche Ausmaße an und bringt mich dazu, zu glauben, jetzt hätte ich es geschafft, jetzt wäre es mir gelungen, dem Bild in meinem Kopf das richtige Wort zu geben und dieses Wort in die richtige Form zu bringen. – Wie soll auf dieser Basis eine Kommunikation zwischen mir und einem Leser möglich werden?

Der Dichter ist ein Wesen, das sich verhält, nicht nur gegen sich selbst, sondern vor allem gegenüber seiner Umwelt. Anders als z.B. Gottfried Benn, dessen Gedichte um nichts als den Autor kreisen, ist der Poet ein soziales Wesen. Benn ist für viele (immer noch) der Prototyp des unpolitischen Dichters, der in seinem solipsitischen Nihilismus erstarrte. Ziel ist also der Ausgang des Poeten aus seiner selbstverschuldeten Isolation, die sich zwangsläufig aus dem Benn'schen Nihilismus ergibt, und der Übergang ins Gespräch.

Das spezifisch Politische liegt allerdings nicht nur in den Inhalten, sondern vor allem in der Form, im Machen. Es geht um neue Möglichkeiten des Sehens, um eine Änderung der Wahrnehmungsstrukturen. Es geht um Genauigkeit, Klarheit (was immer das sein mag) und Sauberkeit der Mittel und Methoden; oder – mit anderen Worten: *Genauigkeit kommt immer der Schönheit zugute und richtiges Denken dem zarten Gefühl.* (David Hume)

Dem Dichter stehen (immer noch) zwei grundsätzlich verschiedene Möglichkeiten zur Verfügung, ein Kunstwerk zu schaffen: aus der Kraft seines eigenen Ichs (Stil) oder aus den bereits vorhandenen kulturellen, literarischen Möglichkeiten (Manier). Wobei einschränkend gesagt werden muß, daß Stil heute, nach Ge- und Verbrauch fast aller vorhandenen Möglichkeiten ein nur noch schwer begehbare Weg ist. Ich will hier nicht den überstrapazierten und ausgelutschten Begriff der 'Postmoderne' ins Feld führen, aber – entscheidend ist: wer weiterkommen will, muß auch weitergehen.

Ein Dichter, der nur bereits vorhandene Formen benutzt, auch wenn er sie bis zur Meisterschaft vorantreibt und beherrscht, ist von wenig Interesse. Ein solcher Poet ist nur ein fleißiger Arbeiter, aber kein origineller Kopf. Er ist ein Sammler, kein Genie.

Das alles ist nicht besonders aufregend und neu und man muß sich auch nicht unbedingt mit diesen Dingen beschäftigen. Ich würd's auch nicht tun, wenn nicht 90% der aktuellen Produktion aus diesen Elaboraten bestünde. Man muß sich durch den Dschungel arbeiten, um zum Tempel zu gelangen.

Niemand kann zu seinem Glück gezwungen werden; niemand kann dazu gezwungen werden, alle Möglichkeiten, die in reicher und vielfältiger Weise in ihm stecken, zu entfalten. Ein sich selbst Beschränkungen auferlegender Dichter kann nur langweilige Texte schaffen. Es muß immer wieder diese unendliche Vielfalt der menschlichen Möglichkeiten und Fähigkeiten betont und vom Gedicht die gleiche Vielfalt gefordert werden. Das bedeutet nichts anderes als das freie und durch nichts eingeschränkte Gedicht. So reich wie der Mensch, so reich sollte auch das ihn beschreibende und betreffende Gedicht sein.

Poesie muß also befreit werden von allen Einschränkungen, sei es formaler oder inhaltlicher Art. Der freie Vers, wie wir ihn z.B. von Charles Olson kennen, scheint auch heute noch eine der wenigen Möglichkeiten, dieser Sicht von Mensch und Gedicht gerecht zu werden.

Freiheit heißt hier: die leere Seite. Auf ihr breitet sich das Gedicht aus. Wie sich das Gedicht auf dem Blatt ausbreitet, wird von ihm selbst bestimmt. Die weißen Stellen sind ebenso wichtig für die Gesamtaussage des Textes wie die schwarzen Spuren. Die traditionelle Strophenform ist eine Sache, die Anordnung des neuen Verses eine andere. In der Substanz allerdings gibt es keinen Unterschied. Das Gedicht verläuft auf der Seite, gibt dem Wort die Bewegung, von der der Leser geführt wird. Ausgangspunkt dieser Bewegung ist der Impuls, der den Schrei(b)prozeß in Gang setzt. Die SchreibArbeit besteht darin, den Text so auf der Seite zu ordnen, daß der Ausgangsimpuls sichtbar bleibt und die Lektüre zu Ergebnissen führt, die der Verfasser zwar nicht vorhersehen kann, die aber doch (zumindest teilweise) von ihm mitbestimmt werden. Ausgangspunkt und Ergebnis bleiben unsichtbar. Sichtbar wird allein der Text – das Mittelstück eines nicht endenwollenden Prozesses. Natürlich gibt es Differenzen zwischen den einzelnen Stationen, aber es gibt auch den Kern, das Unveränderbare, das, was im auslösenden Gegenstand, im Gedicht selbst und im Leser im Moment der Lektüre vorhanden ist. Dieser Kern ist gleichsam jeweils von einer unterschiedlichen Hülle umgeben. Welche Unterschiede diese Stationen kennzeichnen, bleibt der Interpretation / Untersuchung des einzelnen Gedichtes vorbehalten; es gibt keine unumstößlichen, unveränderlichen Unterschiede.

Die Wirklichkeit ist nicht der Grammatik unterworfen: Folglich ist auch das Gedicht von ihr befreit. Und ebenso wie die starren Versfüße der alten Zeile werden die Regeln der Syntax gebrochen, können gebrochen werden. Neue, ungeahnte Möglichkeiten ergeben sich. Wie weit der Dichter bei dieser Ausweitung gehen kann und darf, wird nicht festgelegt. Es gibt nur die Wahrheit des Gedichtes und die Schönheit des Bildes in der Lektüre des Lesers. Wie der Dichter die neuen Möglichkeiten einsetzt, ist nicht willkürlich, bleibt nicht allein ihm überlassen; es ist abhängig vom Objekt seines Schaffens.

Rolf Dieter Brinkmann schreibt: *Ich hätte gern viele Gedichte so einfach geschrieben wie Songs. Leider kann ich nicht Gitarre spielen, ich kann nur Schreibmaschine schreiben, dazu nur stotternd, mit zwei Fingern. Vielleicht ist mir aber manchmal gelungen, die Gedichte einfach genug zu machen, wie Songs, wie eine Tür aufzumachen, aus der Sprache und den Festlegungen raus. Mag sein, daß deutsch bald eine tote Sprache ist. Man kann sie so schlecht singen.* ²⁸⁾

²⁸⁾ Rolf Dieter Brinkmann: Westwärts 1 & 2. Gedichte, Reinbek 1975, Seite 7.

Was ich möchte ist: die Ränder abgrasen. Die Ränder der fetten Weide, auf der sich die Ochsen des Allgemeinen tummeln, um sich von ihrer Operation zu erholen. Kastriert wie sie sind, ist ihnen der Blick fürs Entscheidende verlorengegangen. Gefühle wie »Liebe & Haß« sind ihnen fremd. Verliert sich mal ein Stier in ihr Revier, werden sie aufgescheucht: Dann rotten sie sich zusammen und vertreiben den ungebetenen Eindringling.

An den Rändern des Allgemeinen findet das Leben statt. Dort findet man die schönsten Blumen.

Peter Handke schreibt: *Eine Zeitlang schwebte es mir vor, die einzelnen Ereignisse, den Berg und mich, die Bilder und mich, zu beschreiben und in unverbundenen Fragmenten nebeneinander zu stellen. Dann sah ich aber das Fragmentarische hier als das Wohlfeile, weil es nicht das Ergebnis einer die Einheit begehrenden und vielleicht dann scheiternden Anstrengung sein würde, sondern vorweg eine sichere Methode.* ²⁹⁾

Das Fragmentarische als Methode! – Man muß schon weit gehen, um solch blühenden Unsinn zu finden! Wahrnehmung ist nur fragmentarisch möglich, – und: eine die Einheit begehrende Anstrengung kann nur Lüge sein, da sie etwas vortäuscht im Sinne einer unmöglichen, weil nicht (un?)menschlichen Utopie. Es gibt keine Einheit. Und wer versucht, sie als möglich zu bezeichnen, ist ein Scharlatan. Die Welt abzubilden – so wie wir sie (zwangläufig unvollständig und voller Brüche) erkennen können: das scheint mir die Aufgabe der Literatur zu sein. Nicht eine vermeintliche (illusionäre) Einheit zu proklamieren : das ist die Aufgabe der Priester. Nur das Fragment sagt die Wahrheit.

Rolf Dieter Brinkmann schreibt: *Ich ziehe einen anderen Zettel aus der Mappe mit flüchtigen Notizen für dieses Nachwort hervor. Auf dem Zettel steht, jedes Gedicht, noch das perfektteste, in sich geschlossenste, vollendeste Gedicht ist ein Fragment. Ich kann zugeben, ich verstehe das nicht. Die fragmentarische Form, die ich verschiedentlich benutzt habe, ist für mich eine Möglichkeit gewesen, dem Zwang, jede Einzelheit, jedes Wort, jeden Satz hintereinanderzulesen, und damit auch logische Abfolgen zu machen, wenigstens für einen Moment nicht zu folgen. Eine andere Möglichkeit sind die unverbundenen Vorstellungen, von einem Satz oder einem Satzteil zum nächsten jeweils ein anderes Bild zu bringen. Ist das neu? Nein, alles ist doch da! Diese springende Form, mit den Zwischenräumen, die vorhanden sind, Gedankensprünge, Abbrüche, Risse, und neu ansetzen, nach dem zuletzt Geschriebenen, hat mir jedenfalls die Gelegenheit mehrerer Abflüge gegeben.* ³⁰⁾

Schreiben ohne Buchstaben aufs Papier zu malen; keine Schriftzeichen. Literatur, die sich im LEBEN ausdrückt, in den Körperbewegungen, im Gehen ... Kein Eifer, sondern ein Vorübergehen, ein Hauch, ein Streifen, ein Bewegtwerden von etwas, das nicht festgehalten wird. Deshalb die längeren Unterbrechungen in der Fortführung des Textes ohne Ende. Text ohne Ende. Fortschreibung. Keine Bücher. Nur ein Buch. Alle Texte sind Teile eines Buches. Alle Bücher sind Teile eines einzigen Buches in mehreren Fortsetzungen ...

²⁹⁾ Peter Handke: Die Lehrer der Saint-Victoire, Frankfurt/Main 1984, Seite 78.

³⁰⁾ Rolf Dieter Brinkmann: Ein unkontrolliertes Nachwort zu meinen Gedichten, in: Westwärts 1&2. Gedichte. Erweiterte Neuauflage, Reinbek 2005, Seite 263.

Franz Blei :

Apologetisches (1915)

Diese Schrift kommt über die Bannmeile unserer Großstädte nicht hinaus. Das liegt am Gegenstand, der nur bedingt ein deutscher, sicher aber keiner des deutschen Volkes oder des Volkes überhaupt ist. Was wir mit dem hohen Namen des Volkes auszeichnen, hat keine heutige Literatur, und das, was wir so nennen, hat das Volk nicht, sondern ein Publikum. Dieses aber lebt in seltsamer Durchwerfung der Klassen und Stände, Bildungen und Bräuche bloß in den Städten, in denen der »moderne« Mensch, des Publikums Einzelwesen, wandernd unstet zu hausen meint, indem er mietet, und wo allein er konstituiert wird von der Presse als seiner »Wirklichkeit« und von dem Theater als dem »schönen Schein seiner Wirklichkeit«. Den bürgerlichen, »modernen« Menschen der großen Städte mit dem heutigen Menschen schlechthin zu identifizieren und eine allgemeine Jammerklage über diese schlimme Welt, in der wir leben, anzustimmen, wäre ebenso anmaßende Frechheit wie absurder Aberglauben. Ein fundamentales Urteil über eine Zeit ist nicht durchaus abzugeben, weil sie schlechte Verse und Theaterstücke (... und Literatur, Anm. d. Hg.) hervorbringt und weil deren Verfasser vergeblich die Prytanen suchen. Auch dann wäre ein solches Urteil unsinnig, wenn es dieser Zeit beliebte, ihre schlechtesten Schreiber ihren weniger schlechten vorzuziehen. Hätte Hartmann von Aue zufällig nicht gelebt, so wäre deshalb kein Raunzen durch jenes Jahrhundert als ein verunglücktes gegangen, und wäre er über einen schlechten Dichter seiner Tage übersehen worden, so wäre sicher kein Gundelfinger aufgestanden, um deshalb über dieses sein saeculum seinen Fluch zu sprechen.

Mit dieser lokalen Einschränkung auf den »modernen« Menschen ist auch schon die Frage nach der Wichtigkeit des behandelten Gegenstandes hinreichend beantwortet: ganz klein lebt er in einer kleinen abgesonderten, wenn auch lauten Welt, und das Geschrei, das sie aufrührt, täuscht uns über ihre Zahl noch über die Kraft ihrer Lungen. Das ob dieses Geschreis manchmal ein wenig aufhorchende Schweigen von Millionen ist eindringlichere Rede. Die Kunst ist längst keine Äußerung einer Gemeinschaft mehr, an welcher diese Gemeinschaft teilhat, schöpferisch teilhat, denn es gibt keine Gemeinschaft mehr; ist auch seit etwa hundert Jahren keine Sache der dünnen Bildungsschicht mehr, die sie aufnahm und hegte, denn diese ist verschwunden als huldvoller Faktor; sondern ist des Publikums, das irgendwas, -wer, -wie, alles und niemand, unverbunden und unverbindlich, gestalt- und haltungslos ist, und das nur euphemistisch von sich sagt, daß es an einem Theaterstück »teilnimmt« - als ob es die Gläubigen im Meßopfer wäre -, während es sich höchstens interessiert. Hier ein entwurzeltes »Publikum«, auf der anderen Seite entwurzelte Verfasser, die in ihrer abstrahierten Welt leben und zur anderen »wirklichen« Welt »Beziehungen« haben und »Berührungspunkte«.

Aber dieses Kleine, das sich im Dunstkreis der großen Städte abspielt und von da ausstrahlt, ist ein Stück der Welt. Wir brauchen es nicht zu lieben, aber völlige Mißachtung würde es wichtiger nehmen als es ist, und würde es so wichtig machen als es gern sein möchte, als zu sein es die Attitüde hat. Kein reiner Geist ist in diesem Dunstkreise am Werke, doch Geist, der sich verbreitet, immerhin. Selbst das Evangelium kann den Bösen nicht unterschlagen. Er ist da an seiner Stelle. Wäre Kritik nicht schon bis auf das Wort selber verludert und alles Normativen ganz verlustig, ich erklärte das Folgende als ein kritisches Vorhaben, bestimmt, diesen sozusagen urteilenden »modernen« Menschen zumindest wieder den Glauben an ein Normatives, an einen Kanon des Verhaltens zu predigen, wenn auch nicht dieses Normative selber zu geben. Denn wer Urteile nicht auch vollstrecken kann, soll keine fällen; anders macht er das Gericht zur Farce. Die Kritik ist längst kein Tribunal des Gerichtes mehr, sondern ein Vermittlungsamt, gedrängt voll von Autoren und Rezensenten, beides meist in einer Person vereint. Die Macht, dies zu

verändern, ist weder vom Willen noch vom Talent allein abhängig; denn in der Konstitution unserer Kunst sowohl wie in der der Kunstafnehmer sind Elemente wirkend, die der verstrickten sozialen Struktur angehören und vom Kritiker einer Lösung vielleicht zuzuführen, aber nicht aufzuheben sind.

★ ★ ★

6

**MENSCHEN IN HÄUSERN.
7 POETISCHE VERSUCHE**

Dichtung ist heute ein lebensgefährliches beginnen, die schreckschüsse der dadaisten sind noch nicht verhallt, und eine furchtbare wahrheit steigt herauf, ein vers von erheitern-der pracht und grosser faszination kann morgen das todesurteil seines dichters sein.

Rainer M. Gerhardt: *rundschau der fragmente*

MENSCHEN IN HÄUSERN –

oder auch anderswo ...

... in der natürlichen Natur, z.B. ...

... flach auf den Boden gedrückt ...

... *oben IBM*

und unten läuft die Pisse raus ...

RDB

... auf dem Bauch ... kriecht den Arsch nicht hoch ... besabbert die Erde ...
kriecht

wir kriechen, kriechen,
verkriechen uns
in unsere Höhlen
unsere Mutterhöhlen

unsere Wohnungen
wohnen in Ge-wohn-heiten

verschließen uns vor allem
was außer unseren 120 Quadratmetern
sich erfrecht
zu existieren

Ich habe den Einruck
dieses Land – und nicht nur dieses – verkommt

verrottende Häuser
heruntergekommene Behausungen

Fell über die Ohren

tote Häuser mit
leeren Augenhöhlen
aus denen Würmer kriechen ...

langbeinige Spinnen (.....) unerrrotttisch

Über uns & unsere MitBeiWohner:
korrupte Schweine fliegen durch die Luft
der Himmel verfinstert sich
die Erde ist nicht mehr zu sehen
so verdorben, so ver...?...
Neid auf die großen Schweine
die kleinen können nur grunzen
bescheißen die Steuer nur um wenige Cent
regen sich auf über

⇒ den Präsidenten, diese unaufrichtige Nudel
diesen korrupten (s.o.) Emporkömmling

Bürger lasst das Glotzen sein!
Kommt herunter, reiht euch ein!

HOHLRAUMVERSIEGELT und
die Hirnbahnen freigelegt für ein Rennen
rund um die Welt in 86.400 Sekunden
d.h.

das Innenleben ist geschützt und

funktioniert nach meinen (nur meinen) Vorgaben

Mauern schützen nichts

Schützenswertes

Wände sind durchsichtig

20 Jahre und mehr in der gleichen

Höhle hausend

immer wieder die gleichen

Kinder zeugend

warum bleibt ihr nicht
in euern häusern / höhlen – ihr menschen ?

jetzt – heute – bei 28° im schatten
sind alle draußen, freigelegte
hautteile, eher papierfarben als
lebendig – hoffnung hoffensdick
vielleicht wird's ja was – wenigstens
in diesem lausigen jahr – und bleiben
nicht in den höhlen, den selbstgehäkelten
der himmel blau wie nachbars lumpi
aber ich trau ihm nicht – beiden
& nun auf der straße :
transpirierende hilfssklaven
schaffen stühle und tische raus
und drinnen gähnt die leere
wirklich – die hohle fratze
aber dann, wenns ruhig wird
so gegen abend, wenn sie´s drinnen
wieder aushalten können, sind sie
dann wirklich übereins mit sich
und der welt und können gutes
tun sich und den nächsten
— — — — —
und zieh die decke über
den kopf und schnarch nicht
so laut, brüderchen, schwesterchen
ich möchte mich verabschieden

quintessenz : bleibt draußen
dann seid ihr ein klein wenig
weniger hässlich . . .

OUTDOOR – Edgar Allan Poe : *Der Mann der Menge*

Ce grand malheur, de ne pouvoir être seul.

– La Bruyère –

Es war nicht schlecht, dies ›*Es läßt sich nicht lesen*‹, was man von einem gewissen deutschen Buche sagte. Es gibt Geheimnisse, die nicht gestatten, daß man sie ausspricht. Menschen sterben nachts in Betten, pressen die Hände gespenstischer Beichtväter, blicken ihnen Erbarmen suchend ins Auge – sterben mit verzweifelndem Herzen und gekrampfter Kehle, denn die entsetzlichen Geheimnisse, die *nicht dulden*, daß man sie enthüllt, erdrücken sie. Ach, hier und da nimmt das Gewissen der Menschen eine Last auf, die so entsetzlich ist in ihrer Schwere, daß sie nicht früher abgeworfen werden kann als im Grabe. Und so wird das innerste Wesen des Verbrechens nicht offenbart.

Vor nicht allzu langer Zeit saß ich in der Abenddämmerung an einem großen Bogenfenster des D...schen Kaffeehauses in London. Ich war einige Monate krank gewesen, nun aber auf dem Wege der Besserung, und je mehr meine Kräfte zurückkehrten, desto glücklicher wurde meine Stimmung, die man als das Gegenteil von Langeweile bezeichnen muß; es war ein Zustand voll inneren Aufmerkens, voll heftiger Begier nach Neuem, es war mir gewissermaßen, als blicke mein geistiges Auge zum erstenmal frei und unverschleiert – das *ἀχλὺς ἢ πρὶν ἐπιγεῖν* – und der angespannte Intellekt überragt dann so sehr seinen gewöhnlichen Zustand, wie der feurige und doch aufrichtige Verstand eines Leibniz die tolle und haltlose Beredsamkeit eines Gorgias. Nur zu atmen, war schon Freude, und selbst aus den Quellen des Schmerzes wußte ich Genuß zu schöpfen. Ich nahm an allem ein stilles, doch eindringliches Interesse. Eine Zigarre im Mund und eine Zeitung auf den Knien, hatte ich mich den Nachmittag über damit unterhalten, in die Zeitung zu blicken oder die anderen Gäste zu beobachten oder durch die rauchgetrübten Scheiben auf die Straße zu schauen.

Diese Straße, eine der Hauptverkehrsadern der Stadt, war schon den ganzen Tag über sehr belebt gewesen; aber mit zunehmender Dämmerung wuchs die Menge der Passanten noch von Minute zu Minute, und als die Laternen angezündet wurden, wogte unaufhörlich nach beiden Richtungen ein dichter Menschenstrom vorüber. Noch nie vorher hatte ich mich zu dieser Tageszeit in einer ähnlichen Lage befunden, und das stürmende Menschenheer da draußen gab mir seltsam neue, berausende Gefühle. Bald kümmerte ich mich gar nicht mehr um das, was drinnen vorging, sondern vertiefte mich ganz in die Betrachtung des Straßengewoges.

Meine Beobachtungen waren zunächst ganz allgemeiner Art. Ich sah die Passanten nur als Gruppen und stellte mir ihre Beziehungen zueinander vor. Bald jedoch ging ich zu Einzelheiten über und prüfte mit eingehendem Interesse die zahllosen Verschiedenheiten in Gestalt, Kleidung, Haltung und Mienenspiel.

Die meisten der Vorübergehenden hatten ein zufriedenes Aussehen, wie Geschäftsleute, und schienen nur daran zu denken, sich einen Weg durchs Gedränge zu bahnen. Ihre Brauen waren gerunzelt, und ihre Augen blickten lebhaft umher. Wurden sie von anderen gestoßen, so zeigten sie keine Ungeduld, sondern brachten ihren Anzug wieder in Ordnung und eilten weiter. Andere – und auch sie waren sehr zahlreich – hatten hastige Bewegungen und gerötete Gesichter; sie gestikulierten und sprachen mit sich selbst, als fühlten sie sich inmitten des Getriebes in größter Einsamkeit. Wurden sie am Weitergehen gehindert, so hielten sie plötzlich mit Murmeln inne, verdoppelten aber ihre Gestikulationen und ließen mit abwesendem und müdem Lächeln die Nachdrängenden vorüber. Wenn einer gegen sie anrannte, so verneigten sie sich viele Male und schienen von Verlegenheit überwältigt. Außer dem Ebenerwähnten hatten diese beiden großen Gruppen nichts Bemerkenswertes. Ihre Kleidung entsprach der, die man nicht ohne Ironie die ›anständige‹ genannt hat. Es waren unzweifelhaft Adelige, Kaufleute, Anwälte, Börsenleute –

Patrizier und Allerweltsleute –, müßige und tätige Menschen, die ihre eigenen Wege gingen und selbständig Geschäfte machten. Sie nahmen meine Aufmerksamkeit nicht weiter in Anspruch.

Die Klasse der Angestellten war leicht zu überblicken, und ich konnte sie in zwei Gruppen einteilen. Da waren die jüngeren Leute von schnell emporgeblühten, aber unsicheren Geschäftshäusern, junge Männer mit enganliegenden Röcken, glänzenden Schuhen, pomadisiertem Haar und hochnäsigen Ausdruck. Abgesehen von einer gewissen Dienstefrigkeit, die sie nicht verleugnen konnten und die man füglich die ›Schreiberseele‹ nennen könnte, erschienen mir diese Leute als die vollkommene Nachahmung dessen, was vor zwölf bis achtzehn Monaten ›bon ton‹ gewesen war. Sie hatten die abgelegten Manieren der ersten Gesellschaftskreise, und das, glaube ich, ist am bezeichnendsten für diese Gruppe.

Die Gruppe der höheren Angestellten solider Firmen war ebensowenig zu verkennen. Man erkannte sie an ihren schwarzen oder braunen Röcken und Beinkleidern, die stets bequem saßen, an ihren weißen Westen und Krawatten, den breiten derben Schuhen und groben Strümpfen oder Gamaschen. Sie hatten alle schon einen Ansatz von Glatze, und ihr rechtes Ohr, das schon so viele Jahre die Feder getragen, hatte die komische Gewohnheit, weit abzustehen. Ich bemerkte, daß sie stets mit beiden Händen an ihren Hüten rückten und Uhren trugen, die an kurzen goldenen Ketten von plumper altmodischer Form hingen. Sie hatten ein etwas gekünstelt ehrbares Auftreten, wenn Ehrbarkeit überhaupt gekünstelt sein kann.

Ferner gab es viele entschlossen und kühn aussehende Gestalten, die ich mühelos als zur Zunft der Taschendiebe gehörig erkannte, von der alle Großstädte heimgesucht werden. Ich beobachtete diese Herren sehr genau und konnte mir kaum vorstellen, wie sie von wirklich vornehmen Leuten jemals für ihresgleichen gehalten werden könnten. Die Weite ihrer Manschetten und ein gewisser übertriebener Freimut mußte sie sogleich verraten.

Die Spieler, von denen ich nicht wenige entdeckte, waren noch leichter herauszufinden. Sie trugen die verschiedenste Kleidung, von der des tollkühnen Taschenspielers mit Samtweste, phantastischem Halstuch, goldenen Ketten und Filigranknöpfen bis zu der des sorgfältig gekleideten Geistlichen, denn gerade dies Gewand erregt am wenigsten Verdacht. Sie alle zeichneten sich durch eine gewisse dunkle Gesichtsfarbe, ein mattes Auge und bleiche zusammengekniffene Lippen aus. Und noch zwei andere Merkmale waren es, an denen ich sie erkennen konnte; sie sprachen stets in gesucht leisem Ton und hielten den Daumen rechtwinklig zur Hand weit abgestreckt. Oft sah ich in Gesellschaft dieser Gauner eine Klasse von Leuten mit etwas anderem Gebaren, die aber dennoch Vögel derselben Gattung waren. Man könnte sie die Herren nennen, die von ihren Witzen leben. Sie scheinen in zwei Bataillonen auf Beute auszuziehen: als Stutzer und als Militärs. Die Hauptkennzeichen der ersten Art sind langes Haar und Lächeln, die der zweiten schnürenbesetzte Röcke und Stirnrunzeln.

Weiter herabsteigend auf der Stufenleiter der menschlichen Gesellschaft, fand ich dunklere und schwierigere Aufgaben zum Analysieren. Ich sah jüdische Hausierer mit Falkenaugen, die aus Gesichtern blitzten, in denen alles andere nur das Gepräge kriechender Demut trug; freche gewerbsmäßige Bettler, die mit schalen Blicken jene Genossen besseren Schlages musterten, die nur Verzweiflung, Mitleid heischend, in die Nacht getrieben: gebrechliche, gespenstisch dürre Gestalten, auf die der Tod schon seine schwere Hand gelegt, die kraftlos daherschwankten und jeder mann flehend ins Antlitz blickten, als suchten sie einen Trost, eine verlorene Hoffnung; bescheidene junge Mädchen, die von langer Arbeit in ihr freudloses Heim zurückkehrten und eher mit tränenvollem Blick als mit Entrüstung den frechen Augen der Wüstlinge auswichen, mit denen im Gedränge selbst eine Berührung nicht zu vermeiden war; Dirnen aller Art und jeden Alters: die unvergleichliche Schönheit in der Blüte ihrer Weiblichkeit, die an die Statue erinnert, von der Lukian berichtet, daß sie außen aus köstlichem parischen Marmor, innen aber mit Kot gefüllt war – das ekelhafte, ganz verkommene Weib in Lumpen – die runzlige, juwelengeschmückte, mit Schminke überkleisterte alte Vettel, die eine letzte Anstrengung macht, jugendlich zu erscheinen – das unentwickelte zarte Kind, das aber, durch lange Gewöhnung in allen Künsten der Koketterie erfahren, vor Ehrgeiz brennt, den älteren Schwestern im Laster gleichzukommen; Trunkenbolde, zahllos und nicht zu beschreiben; manche in Flickern und Lumpen, mit verglasten Augen und blödem Schwatzen dahertaumelnd – manche in ganzen, wengleich schmierigen Kleidern,

mit unsicher schwankendem Schritt, dicken sinnlichen Lippen und dreist blickenden, rot gedunsenen Gesichtern – andere, deren Anzügen man ansah, daß sie aus gutem Stoff und selbst jetzt noch gebürstet waren, Leute, deren Schritt übertrieben fest und elastisch, deren Antlitz jedoch erschreckend bleich war, deren rote Augen abstoßend wild blickten, und die, wie sie da durch die Menge schoben, mit zitternden Fingern nach allem tasteten, was in ihren Bereich kam.

Je mehr die Nacht hereinbrach, desto mehr steigerte sich auch mein Interesse an der Szene, denn nicht nur änderte sich der allgemeine Charakter der Dinge (die milden Züge verschwanden im gleichen Maße, in dem sich der bessere Teil der Leute zurückzog, und die rohen Elemente drängten sich kühner hervor, je mehr die späte Stunde alle Gemeinheit aus ihren Höhlen lockte), sondern es hatten jetzt auch die Strahlen der Gaslaternen, die zuerst im Kampf mit dem sterbenden Tageslicht nur schwach gewesen, die Herrschaft erlangt und warfen über alles ein flackerndes, glänzendes Licht. Alles war dunkel und dennoch strahlend – gleich jenem Ebenholz, mit dem man den Stil Tertullians verglichen hat.

Die seltsamen Lichtwirkungen fesselten meine Blicke an einzelne Gesichter; und obgleich die Schnelligkeit, mit der die Menge da draußen in Licht und wieder in Schatten trat, mich verhinderte, mehr als *einen* Blick auf jedes Antlitz zu werfen, so schien es doch, als ob ich infolge meiner besonderen Geistesverfassung imstande sei, in einem Augenblick die Geschichte langer Jahre zu lesen.

Die Stirn an den Scheiben, war ich solcherart beschäftigt, die Menge zu studieren, als plötzlich ein Gesicht auftauchte (das eines hinfalligen alten Mannes von etwa fünfundsechzig oder siebenzig Jahren) – ein Gesicht, das mich sofort in Bann hielt und mit der unerhörten Eigenart seines Ausdrucks meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Nie vorher hatte ich etwas gesehen, das so sonderbar gewesen wäre wie dieser Gesichtsausdruck. Mein erster Gedanke bei seinem Anblick war, wie ich mich gut erinnere, der, daß Retzsch, hätte er es gesehen, ihm unbedingt vor allen anderen Modellen zu seiner Verkörperung des Satans den Vorzug gegeben haben würde. Als ich während der kurzen Zeit, da ich den Alten das erstemal sah, mir schnell über den Eindruck, den er auf mich machte, Rechenschaft zu geben suchte, tauchten vor meinem geistigen Auge die wirren und widersprechenden Vorstellungen auf von unendlicher Geisteskraft, Vorsicht, Dürftigkeit, Geiz, Kälte, Bosheit, Blutdurst, von Frohlocken, Heiterkeit, wildestem Entsetzen und tiefer, unendlicher Verzweiflung. Ich fühlte mich seltsam aufgeregt, angezogen und in Bann gehalten. »Welch eigenartige Geschichte«, sagte ich zu mir selbst, »ist diesem Busen eingegraben! Dann befahl mich ein heftiges Verlangen, den Mann im Auge zu behalten, mehr von ihm zu erfahren. Eilig zog ich meinen Mantel an, nahm Hut und Stock und eilte auf die Straße, wo ich mir in der Richtung, die ich ihn nehmen gesehen hatte, durch die Menge einen Weg bahnte; denn er war schon verschwunden. Mit einiger Mühe gelang es mir, ihn wieder in Sicht zu bekommen; ich näherte mich ihm und folgte ihm dicht, doch vorsichtig, um nicht seine Aufmerksamkeit zu erregen.

Ich hatte jetzt gute Gelegenheit, ihn eingehend zu mustern. Er war von kleiner Gestalt, sehr mager und ersichtlich sehr hinfällig. Seine Kleidung war im großen und ganzen schmierig und zerlumpt; doch als er hie und da ins helle Licht einer Laterne trat, gewährte ich, daß seine Wäsche, wenn auch schmutzig, so doch von feinstem Gewebe war; und wenn mein Auge mich nicht täuschte, so erspähte ich durch einen Riß in seinem festzugeknöpften und offenbar aus zweiter Hand erstandenen Regenmantel den Schimmer sowohl eines Diamanten als eines Dolches. Diese Beobachtungen erhöhten meine Neugier, und ich beschloß, dem Fremden zu folgen, wohin er auch gehen mochte.

Es war jetzt tiefe Nacht, und ein dichter, feuchter Nebel lagerte über der Stadt, der bald in andauernden heftigen Regen überging. Dieser Witterungswechsel hatte auf die Menge eine große Wirkung: ein wildes Hasten setzte ein, und eine Welt von Regenschirmen wogte darüber hin. Das Drängen, das Stoßen und das Summen verstärkte sich um das Zehnfache. Ich für mein Teil machte mir nicht viel aus dem Regen – obgleich das noch nicht ganz überstandene Fieber in mir der feuchten Kühle gar zu bedenklich entgegenlechte. Ich band mir ein Taschentuch um den Mund und schritt weiter. Eine halbe Stunde lang bahnte der Mann sich mühsam seinen Weg durch die belebte Straße; und hier ging ich dicht an seiner Seite, aus Furcht, ihn aus den Augen

zu verlieren. Da er nie den Kopf wandte, um zurückzuschauen, bemerkte er mich nicht. Endlich bog er in eine Querstraße ein; auch dort war das Gedränge sehr stark, immerhin aber bei weitem nicht so wie in der soeben von uns verlassenen Hauptstraße. Jetzt änderte er sein Benehmen. Er ging langsamer und planloser als vorher – er zögerte. Er kreuzte wiederholt und ohne sichtlichen Grund die Straße, und das Gedränge war noch so groß, daß ich bei jeder solchen Gelegenheit ihm dicht auf den Fersen bleiben mußte. Die Straße war lang und schmal, und er verfolgte sie wohl eine Stunde lang; in dieser Zeit hatte die Zahl der Passanten abgenommen – bis etwa zu der Menge, wie man sie mittags auf dem Broadway nahe beim Park antrifft. So groß ist der Unterschied zwischen der Einwohnerzahl von London und der der belebtesten Stadt Amerikas. Eine weitere Wendung brachte uns auf einen glänzend erleuchteten, von Leben übersprudelnden Platz. Der Fremde nahm sein altes Gebaren wieder an. Er ließ das Kinn auf die Brust sinken, während seine Augen unter den gerunzelten Brauen gegen alle, die ihm in den Weg kamen, Blitze schossen. Er verfolgte seinen Weg ruhig und mit Ausdauer. Ich war indessen nicht wenig erstaunt, als er, nachdem er die Runde um den Platz beendet, kehrte und seine Schritte wieder zurücklenkte. Noch mehr erstaunte ich darüber, daß er diese Runde mehrmals wiederholte – wobei er mich einmal bei einer plötzlichen Wendung fast entdeckte.

Mit dieser Leibesübung brachte er eine weitere Stunde zu, gegen deren Schluß uns weit weniger Passanten begegneten als vorher. Es regnete in Strömen; die Luft wurde kalt, und die Menschen zogen sich in ihre Behausungen zurück. Mit einer Gebärde der Ungeduld wandte sich der Wanderer einer verhältnismäßig öden Seitenstraße zu. Diese lief er wohl eine Viertelstunde lang mit einer Eilfertigkeit hinunter, wie ich sie bei einem so bejahrten Manne nicht vermutet hätte, und die es mir schwer machte, ihm zu folgen. In wenigen Minuten hatten wir einen großen und sehr besuchten Bazar erreicht, mit dessen Lokalitäten der Fremde wohlvertraut zu sein schien, und wo er wieder wie vorher im Gedränge sich planlos zwischen der Schar von Käufern und Verkäufern hindurchschob.

Während der etwa anderthalb Stunden, die wir hier zubrachten, bedurfte es meinerseits der größten Vorsicht, um mich in seiner Nähe zu halten, ohne seine Aufmerksamkeit zu erregen. Glücklicherweise trug ich ein Paar Gummischuhe und konnte mich daher lautlos vorwärtsbewegen. Er gewahrte nicht einen Augenblick, daß ich ihn beobachtete. Er ging von Laden zu Laden, trat in jeden hinein, sprach kein Wort und besah sich alles mit irren, ausdruckslosen Blicken. Ich war jetzt über sein Benehmen aufs höchste verblüfft und nahm mir fest vor, nicht eher von ihm zu weichen, bis ich einigermassen über ihn Bescheid wußte.

Eine laut tönende Uhr schlug elf, und die Menge verließ eilig den Bazar. Ein Ladenbesitzer, der einen Schalter einhängte, stieß den Alten an, und im selben Augenblick sah ich ihn zusammenschauern. Er eilte in die Straße, sah sich einen Augenblick ängstlich um und lief dann mit unglaublicher Geschwindigkeit durch viele krumme menschenleere Gassen, bis wir von neuem in der großen Verkehrsader auftauchten, von der wir ausgegangen waren – der Straße des D...schen Kaffeehauses. Sie bot indessen nicht mehr denselben Anblick. Sie erstrahlte noch immer im Licht der Gaslaternen, aber der Regen fiel heftig, und es waren nur wenig Leute zu sehen. Der Fremde erbleichte. Er machte mürrisch einige Schritte auf der vordem so belebten Straße, schlug dann mit einem schweren Seufzer die Richtung nach dem Flusse ein, und durch eine Menge verschiedener Straßen hindurchhastend, kam er schließlich bei einem der Haupttheater heraus. Es war kurz vor Toresschluß, und die Besucher strömten aus den Pforten. Ich sah, wie der alte Mann tief Atem holte, als er sich in die Menge stürzte, ich sah aber auch, daß die tiefe Pein in seinen Zügen etwas nachgelassen hatte. Sein Kopf sank wieder auf die Brust; er machte wieder denselben Eindruck wie zu Anfang. Ich bemerkte, daß er jetzt die Richtung nahm, welche die größere Anzahl der Theaterbesucher eingeschlagen – im ganzen aber gab ich es nun auf, hinter sein wunderliches Tun zu kommen.

Während er so seinen Weg fortsetzte, zerstreuten sich die Leute allmählich, und seine alte Unrast befahl ihn von neuem. Eine Zeitlang folgte er einer Gesellschaft von etwa zehn bis zwölf Nachtschwärmern; doch um einen nach dem andern verringerte sich diese Zahl, bis schließlich nur noch drei in einer engen und düsteren menschenleeren Gasse zurückblieben. Der Fremde hielt inne und schien für einen Augenblick in Gedanken versunken; dann eilte er mit allen Anzeichen

innerer Aufregung einen Weg hinunter, der uns an die äußerste Grenze der Stadt führte, in weit andere Gegenden, als wir bisher durchquert hatten. Es war das geräuschvollste Viertel Londons, wo alles den Eindruck erbärmlichster Armut und verzweifelten Verbrechertums machte. Beim düsteren Licht einer vereinzelt Laterne sah man hohe, alte, wurmstichige Holzbauten, die in so verschiedenen und wunderlichen Stellungen dem Einsturz entgegen sanken, daß die Gäßchen zwischen ihnen kaum noch angedeutet waren. Die Pflastersteine lagen, von üppig wucherndem Gras aus ihren Betten gehoben, lose umher. Ekelhafter Unrat verweste in den verstopften Gassen. Die ganze Atmosphäre war getränkt von Gram und Elend. Doch vernahmen wir, als wir so weiter gingen, allmählich wieder menschliche Laute, und schließlich sah man ganze Banden des verworfensten Londoner Pöbels hin und her taumeln. Des alten Mannes Lebensgeister flammten wieder auf wie eine Lampe vorm Verlöschen. Noch einmal strebte er elastischen Schrittes vorwärts. Als wir plötzlich um eine Ecke bogen, drang eine Flut von Licht auf uns ein, und wir standen vor einem der riesigen Vorstadttempel der Unmäßigkeit, einem Palast des Branntweinteufels. Es war jetzt fast Tagesanbruch; doch eine stattliche Anzahl elender Trunkenbolde drängte im protzigen Eingang hin und her. Mit einem leisen Freudenschrei erzwang der Alte sich den Zutritt, nahm sofort sein ursprüngliches Wesen wieder an und schritt ohne ersichtliches Ziel inmitten der Menge umher. Er war jedoch noch nicht lange beschäftigt, als ein Drängen nach den Türen verriet, daß der Wirt sich anschickte, sie für die Nacht zu schließen. Es war mehr als Verzweiflung, was ich jetzt auf dem Antlitz des seltsamen Wesens geschrieben sah, dessen Beobachtung ich mich so ausdauernd gewidmet hatte. Aber er hielt in seinem Lauf nicht inne, sondern lenkte mit wahnsinniger Hartnäckigkeit seine Schritte wieder dem Herzen des mächtigen London zu. Rastlos und eilig floh er dahin, während ich ihm in höchster Verblüffung folgte, fest entschlossen, nicht von diesem Studium zu lassen, für das ich jetzt ein verzehrendes Interesse fühlte. Die Sonne ging auf, während wir weiterschritten, und als wir wiederum jenen belebtesten Teil der volkreichen Stadt, die Straße des D...schen Kaffeehauses erreicht hatten, bot diese ein Bild von Hast und Emsigkeit, das hinter dem vom Vorabend kaum zurückstand. Und hier, inmitten des von Minute zu Minute zunehmenden Gewirrs, setzte ich standhaft die Verfolgung des Fremden fort. Er aber ging wie immer hin und zurück und verließ während des ganzen Tages nicht das Getümmel jener Straße. Und als die Schatten des zweiten Abends niedersanken, ward ich todmüde und stellte mich dem Wanderer kühn in den Weg und blickte ihm fest ins Antlitz. Er bemerkte mich nicht. Er nahm seinen traurigen Gang wieder auf, indes ich, von der Verfolgung abstehend, in Gedanken versunken zurückblieb. »Dieser alte Mann«, sagte ich schließlich, »ist das Urbild und der Dämon des Triebes zum Verbrechen. Er kann nicht allein sein. *Er ist der Mann der Menge.* Es wäre vergeblich, ihm zu folgen, denn ich werde weder ihn noch sein Tun tiefer durchschauen. Das schlechteste Herz der Welt ist ein umfangreicheres Buch als der ›Hortulus Animæ‹, und vielleicht ist es nur eine der großen Gnadengaben Gottes, dies: *›Es läßt sich nicht lesen.‹*«

SONNTAG – or: *we drink
or break open
our veins solely
to know*

– Charles Olson: *The Maximus Poems IV, V, VI* –



Ist hier was los?
Nein, es ist nichts los.

Der **Sonntag** (althochdeutsch *sunnun tag* oder ahd. *frôn(o)tag* für ‚Herrntag‘, lateinisch *dies solis* „Tag der Sonne“ und *dies dominica*, griechisch *κυριακή ημέρα* (*kyriaki emera*) „Tag des Herrn Jesus Christus“ ist heute im deutschsprachigen Raum[1] der siebte Wochentag, kulturhistorisch aber im jüdisch-christlichen Raum der erste Wochentag. (Wikipedia)

Gehen wir mal hin?
Ja wir gehen mal hin.

. . . das ganze Sonntageinerlei . . .

Hütchen Schühchen, Täschchen passend ...

Gedenke des Sabbattages, dass du ihn heiligst. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke tun. Aber am siebenten Tag ist der Sabbat des Herrn, deines Gottes, da sollst du kein Werk tun, weder du, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch dein Fremdling, der in deinen Toren ist. Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht und das Meer, und alles was darinnen ist. Aber am siebenten Tag ruhte er von allen seinen Werken. Darum segnete der Herr den Sabbatag und heiligte ihn.

... und dann kommen sie zurück mit dem gleichen bösen Blick ...

In den Niederlanden verbietet ein Gesetz von 1954 das Fußballspielen vor 13 Uhr

Siehst du heut fern?
Ja, ich sehe heut fern.
Spielen Sie was?
Ja, sie spielen was.



Kinder baumeln, ziehen Hände,
Man hat ihnen bunte, fremde,
Fliegen – Beine ausgefetzt –
Sorgsam an den Hals gesetzt,
Daß sie die Kinder beißen solln,
Wenn Sie zum Bahndamm fliehen wolln.

Die Luft riecht süß und säuerlich.
Ich glaube ich erbreche mich.

Suchergebnisse

1. *vegetarischer sonntagsbraten* bei CHEFKOCH.DE

www.chefkoch.de/suche.php?suche=vegetarischer+sonntagsbraten...

Vegetarisch oder *vegan*...viele Fragen Forumsbeitrag in Sonstiges (Plauderecke). 25.07.2011 09:57. 26. August – was gibts bei euch als *Sonntagsbraten*?

Jeder schlürft noch rasch ein Gläschen
und stöhnt über seinen Bauch
und unsern kranken Nachbarn auch . . .

. . . mit Dank an meinen (leider verstorbenen) Namensvetter

WERKTAG – or : let's drink to the hard-working-people



viel zu klein
passt viel zu wenig `drauf
aber immerhin :
vollgeklext kann ´s schon
beängstigen
noch ist viel Raum, den Atem
kreisen zu lassen

— — —
aber : die Axt (der Stift) ist schon
an die Wurzel gelegt

und getimed & geordnet
voll geschrieben bis die Luft ausgeht
und Du nur noch röcheln kannst

schön ist es – Mutter Zeit – nach deinen Vorgaben
sich zu richten
sind wir doch hilflos im Strudel
des Geschehens

gepeitscht vom Rhythmus
des Immergleichen

im Alltagsgewand

fade – fading – verloren
trotlos – ungetröstet – verloren
grau – verwaschen – verloren

nie wieder Kodakcolor
immer nur staubig im Dunst
noch nicht einmal schwarz-weiß

Hoffnung, hier ungeboren abgetrieben
im Hamsterrad vor sich hin werkelnd
in einem Zustand, den niemand Leben nennt

diesen „WerkelTag“ . . . !



manche Bilder von manchen
Hartz IV – Orten
stimmen nicht einmal traurig

- so hoffnungslos
- so öde
- so grau

nüchtern wie Aldi & Lidl
und Gewerbegebiet

und hier verbringst Du
den überwiegenden Teil
Deines Lebens . . .

*. . . ich aber
gehe in ein anderes Blau . . .*

MODERN — Surfin' Surfin' Surfin'

dedicated to the Beach Boys

1.

Die Meeresoberfläche breitet eine weiche silbrige Decke über die Küste.
Gerade steigt die Sonne über die Hügel im Osten. Pacific Beach schläft noch.
Die Farbe des Ozeans ist weder blau noch grün, noch richtig schwarz, sondern irgendetwas dazwischen.
Draußen am Line-up besteigt Boone Daniels sein altes Longboard wie ein Cowboy sein Pferd.
Er gehört zur Dawn Patrol.

2.

virtus heißt Tugend
was aber ist nun: »virtuell« ?
— ist das schon ein Kalauer — oder:
wo beginnt er?

wenn Menschen sich auflösen
in diesem Spinnennetz
wie können sie gut sein
wie können sie schlecht sein

verwandelt in Elektrizität
0 und 1 nur unterscheidbar
dumm bis ins Grenzenlose
verlieren sie sich

bunte Blätterhügel im Herbst
Spielplatz für Kinder
und wenige Erwachsene
sinnbefriedigend und einfach schön

Scheißhaufen an sog. Informationen
Spielplatz für Autisten
und deformierte Unpersonen
krankmachend und einfach doof

3.

*Eine Welle, was ist das überhaupt?
Wenn wir eine Welle sehen, wissen wir, dass es eine ist, aber was ist das eigentlich?
Die Physiker bezeichnen sie als ein »Phänomen der Energieübertragung«.*

Im Wörterbuch steht, es sei »eine Störung, die sich vermittelt eines Mediums von einem Ort zu einem anderen überträgt«.

Eine Störung.

Das auf alle Fälle.

Etwas wird gestört, aufgewühlt. Das heißt, etwas trifft auf etwas anderes und löst eine Vibration aus. Klatschen Sie in die Hände, und Sie hören ein Geräusch. Was Sie tatsächlich hören, ist eine Schallwelle. Etwas traf auf etwas anderes und löste eine Vibration aus, die Ihr Trommelfell erreichte.

Vibration ist Energie. Sie wird durch das Phänomen der Welle von einem Ort zu einem anderen übertragen. Das Wasser selbst bewegt sich eigentlich nicht. Vielmehr stößt ein Wassermolekül ein benachbartes an, dieses wiederum stößt ein weiteres Molekül neben sich an und so weiter und so fort, bis es auf etwas anderes trifft. Das ist wie mit dieser bescheuerten La Ola, der Welle bei Sportveranstaltungen – die Menschen bewegen sich nicht durchs Stadion, nur die Welle bewegt sich. Die Energie fließt von einer Person zur nächsten.

Wenn man eine Welle reitet, reitet man nicht das Wasser. Das Wasser ist das Medium, tatsächlich reitet man auf der Energie.

Sehr cool.

Man schwingt sich auf die Energie.

Milliarden von H₂O-Molekülen arbeiten Hand in Hand, um dich von einem Ort zu einem anderen zu transportieren, was sehr großzügig von ihnen ist, wenn man sich das mal genau überlegt. Wobei diese letzte Bemerkung natürlich bloß versponnener Soulsurfer-Scheiß ist – der Welle ist es egal, ob jemand draufspringt oder nicht. Wassermoleküle sind unbelebte Objekte, die nichts wissen und schon gar nichts empfinden: Das Wasser macht nur, was Wasser nun mal so macht, wenn es von der Energie in die Zange genommen wird.

Es schlägt Wellen.

Eine Welle, jede Welle, besitzt eine bestimmte Form. Die Moleküle, die aufeinandertreffen, tun dies nicht einfach nur in einer flachen Linie, sondern sie bewegen sich auf und ab – daher die Welle. Bevor es zu der »Störung« kommt, befinden sich die Wassermoleküle im Ruhezustand, einem Äquilibrium, um den Fachbegriff zu verwenden. Dann geschieht folgendes, die Energie stört dieses Äquilibrium, das Gleichgewicht. Sie »verdrängt« die Moleküle aus ihrem Ruhezustand. Hat die Energie ihr maximales »Verdrängungspotential« erreicht (»positive Verdrängung«), befindet sich die Welle auf ihrem Höchststand. Dann sackt sie unter ihr ursprüngliches Niveau, was man als »negative Verdrängung« bezeichnet, und das ist das »Wellental«. Mit anderen Worten, die Welle hat Höhen, Tiefen und Mitten, genau wie das gute alte Leben selbst.

Na ja, ein bisschen komplizierter ist es schon, besonders, wenn man von der Sorte Welle spricht, die sich reiten lässt, und ganz besonders von der Art Riesenwelle, wie sie jetzt gerade mit den allerübelsten Absichten auf Pacific Beach zumalzt.

Im Prinzip gibt es zwei verschiedene Arten von Wellen.

Die meisten Wellen sind »Oberflächenwellen«. Sie entstehen durch Wind und die Anziehungskraft des Mondes. Dies ist die gewöhnliche Feld-Wald-und-Wiesenwelle, die Alltags- oder auch Lieschen-Müller-Welle. Diese Sorte taucht zur rechten Zeit auf und macht ihren Job. Es gibt sie in verschiedenen Größen von klein und mittel bis gelegentlich auch groß.

Oberflächenwellen sind die Wellen, denen das Surfen seinen Namen verdankt, denn dem unkundigen Auge scheint es, als würde der Surfer auf der Wasseroberfläche reiten. Surfer gleiten, wenn man so will, über die Oberfläche – auf Englisch surface.

Oberflächenwellen sind so etwas wie die Maulesel der Surfer. Lasttiere, die allerdings durchaus über die Stränge schlagen können, wenn der Wind sie ordentlich aufpeitscht.

Viele denken, für die großen Wellen sei starker Wind verantwortlich, aber das ist so nicht richtig. Wind kann eine starke Brandung verursachen oder eine ansonsten durchschnittliche Welle hoch aufstürmen, aber die Energie selbst – die Störung – entsteht an der Oberfläche. Diese Wellen besitzen eine gewisse Höhe, doch es fehlt ihnen an Tiefe. Alles, was passiert, passiert oben – fast, als wäre es bloß Show. Solche Wellen sind im wahrsten Sinne des Wortes oberflächlich.

Wind kann die Brandung auch ruinieren, was häufig der Fall ist. Weht der Wind schräg über die Welle, kann er ihr die Form versauen oder die Brandung zerhacken, oder – wenn die Welle direkt vom Ozean hereinkommt – ihren Kamm niederdrücken, sie platt walzen und unreitbar machen.

Wünschenswert ist ein sanfter, steter, der Küste vorgelagerter Wind, der die Welle frontal anweht und auf diese Weise aufrechterhält.

Die andere Art von Welle ist eine Welle unter der Oberfläche, die, äh – unter Wasser beginnt. Wenn Oberflächenwellen tänzelnde Mittelgewichtsboxer sind, die sich mit kurzen Geraden zur Wehr setzen, dann ist diese Welle das Schwergewicht, das auf Plattfüßen in den Ring watschelt und seinen Gegner k.o. schlägt. Diese Welle ist der Superstar, der ultimative Bösewicht, der Arsch, der dir das Geld für den Schulbus abnimmt, die Freundin ausspannt und deine neuen Turnschuhe klaut.

Wenn es Oberflächenwellen an Tiefe mangelt, dann hat die Strömungswelle mehr Eier in der Hose als ein Riff von Sly and the Family Stone. Sie ist tiefgründiger als Kierkegaard und Wittgenstein zusammen. Sie ist echt heavy, mein Freund; sie ist nicht dein Bruder. Sie ist der verhasste Bastard, der in einem brutalen Liebesakt auf dem Meeresgrund gezeugt wurde.

Da unten gibt es eine ganze Welt. Genau genommen befindet sich der Großteil der Welt da unten. Es gibt unglaubliche Bergketten, riesige Ebenen, Gräben und Canyons. Dort gibt es tektonische Platten, und wenn diese sich verschieben und aneinanderschaben, kommt es zu Erdbeben, gigantischen Unterwasserbeben, so gewalttätig wie Mike Tyson, wenn er seine Medikamente nicht genommen hat, und diese Beben lösen brutalste Störungen aus.

Zeigt sich die Welle von ihrer besten Seite, entsteht eine wunderschöne große Wellenfront, auf der es sich reiten lässt; im schlimmsten Fall kommt es zu einem Tsunami, dem unzählige Menschen zum Opfer fallen.

Genau das ist die Störung, ein Phänomen der massenhaften Energieübertragung, das sich über Tausende Kilometer fortsetzt, so dass du entweder zum Ritt deines Lebens kommst oder selbiges komplett an den Arsch geht. Dabei ist der Welle scheißegal, was passiert.

Als die Dawn Patrol an diesem Vormittag aus dem Wasser steigt, walzt so etwas auf Pacific Beach zu. Ein Unterwasserbeben in der Nähe der Aleuten rollt buchstäblich Tausende Kilometer auf Pacific Beach zu und dann ...

Kawumm.

4.

Im übertragenen Sinne wird Surfen auch für die schnelle,

oberflächliche "Fortbewegung"

durch das Internet benutzt (Internetsurfen).

Weitere Begriffe nutzen die Bedeutung des Wortes im übertragenen Sinne, wobei der "Surfer" anstatt einer Welle ein ihm nicht gehörendes Vehikel zur Fortbewegung nutzt

(z. B. S-Bahn-Surfen).



10,086 Personen gefällt Surfmusik.

zappen klicken surfen

Medienkompetenzförderung ist Familiensache

Warning: Missing argument 10 for RedaxWeb-TextWizard::RedaxWebTextWizard(), called in/homepages/41/d217021742/htdocs/zappen/templates/zappen/zappen_inhalt_start.php on line 44 and defined in/homepages/41/d217021742/htdocs/zappen/lib/RedaxWebTextWizardClass.php on line 17

Erste Berührungspunkte mit Medienangeboten finden in aller Regel in der Familie statt. Egal ob Hörkassetten oder das Fernsehen, für kleine Kinder ist das Zuhause der Ort, an dem die Beschäftigung mit Medien ihren Anfang nimmt. Entsprechend wird in der Familie der Grundstein gelegt, wie Heranwachsende mit Medien zukünftig umgehen. Eltern und andere Bezugspersonen sind gefordert, die Heranwachsenden in ihrem Medienumgang zu begleiten und sie bei der Entwicklung von Medienkompetenz zu unterstützen, indem:

- sie ihnen ein gutes Vorbild sind, d.h. Medienangebote selbst bewusst und kritisch nutzen.
- sie sich mit der Sichtweise ihrer Kinder auseinander setzen und deren Medienumgang verstehen lernen.
- sie ihren Nachwuchs zur kritischen Auseinandersetzung mit medialen Angeboten anregen.

... und wer immer noch nicht genug hat
von all der kompetenten Impotenz :

Wöchentlicher Service: Klick-Tipps - Kinder surfen, wo's gut ist!

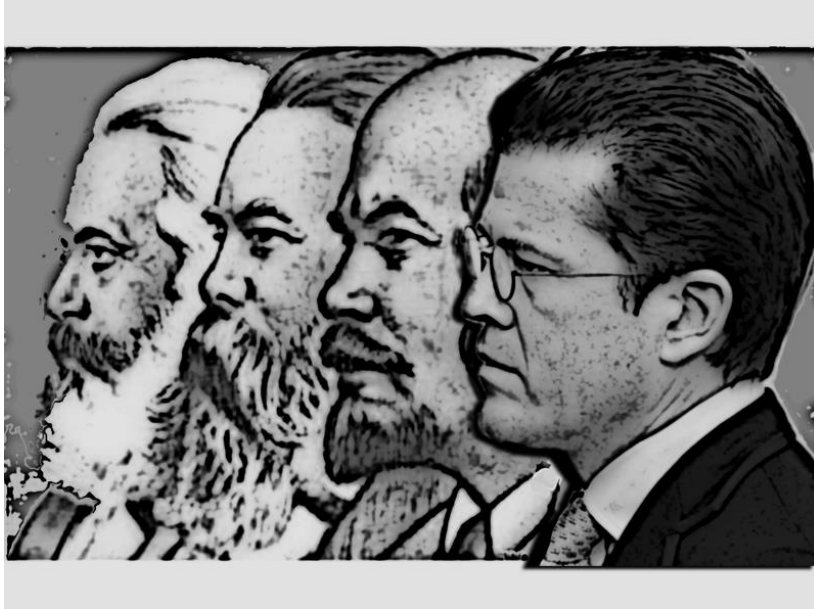
Klick-Tipps präsentiert jede Woche aktuelle Internetseiten, die Kinder informieren und Spaß machen: Spiele, Sport, Politik, Kino, Freizeit und mehr. Erfahrene Medienpädagogen wählen gute Angebote aus und bewerten sie gemeinsam mit einer Kinderredaktion. Die Klick-Tipps sind ein Kooperationsprojekt mit der Stiftung MedienKompetenz Forum Südwest.

... und jetzt rechts ...

... die Dressur lebt ...

ALTMODISCH – oder : Guttenberg reloaded ???

... und die Gefahr, die von ihm ausgeht ...



Heute ist der Welttag des Schutzes des geistigen Eigentums. Dieser Tag wurde im Jahr 2000 von den Vereinten Nationen ins Leben gerufen. Er soll uns daran erinnern, dass sowohl Erfindungen als auch künstlerische Leistungen einen besonderen Respekt in unserer Gesellschaft verdienen – ihr Diebstahl nicht etwa ein Bagatelldelikt ist, sondern ein sorgfältiger Umgang mit diesen Leistungen in unserer Gesellschaft verankert werden muss.

Ich halte die Einrichtung eines solchen Tages für eine sehr wichtige Sache. Auf der einen Seite geht es dabei um den Schutz von Industriepatenten. Hier helfen wir vor allen Dingen unseren Erfindern, Ingenieuren, Technikern, dass ihre Leistungen auch weltweit vernünftig geachtet werden. Aber es geht darüber hinaus auch darum, die Leistungen von Künstlern, Komponisten, Schriftstellern, Journalisten zu achten und zu schützen und hier – gerade angesichts neuer technischer Entwicklungen – Barrieren aufzubauen.

Angela Merkel

Das bißchen Anders-Sein der Augenblicke untereinander: nur die Veränderer heißen immer ein bißchen alias, philologisch unerhebliche Varianten im Text. Die Umwelt: immer malträtiert; schon mein Freund Rückert hat vor 150 Jahren die chemie-verseuchten Flüsse beklagt. Die Sozialität: nie eine Sommerfrische der Nächstenliebe. Die Bildungskultur: immer ein hauchdünner Firnis mit historischer Craquelure; ein paarmal haben wir ihn platzen sehen und wieder verhar-schen wie fast jede Generation. Nicht schlechter Unsere Zeit denn, wie auch schlecht; die Rede von der actas aurea stellt sich für eine Epoche generell erst ein, wenn sie vorüber ist, und der

Kultur-Pessimismus muß sich nicht genieren; in der unmittelbaren Gegenwarts Umgebung ist im Gegenteil nur Optimismus die pure Myopie. Sicher, die jähe Geschwindigkeit, mit der im gerade verlassenen Jahrhundert der Barbarei die in Jahrhunderten gewachsenen Werte-Skalen zusammengebrochen sind, ist wahrhaft beängstigend: man muß mit dem alten Erbe mit noch mehr Behutsamkeit umgehen, noch konservativer werden, wagnis-ängstlicher – oder? Nein, unter der alten Sonne nichts Neues, am Ende nicht einmal die lakonische Gesamt-Erkenntnis, daß der Weltlauf jedenfalls für Zuschauer unter 80 Jahren nicht geeignet ist.

Hans Wollschläger

Wenn eine Gesellschaft vor ihrer literarischen Kultur keine Achtung mehr hat, wenn die Achtung nicht so beschaffen ist, daß sie es als achtenswert empfindet, über diese Kultur einigermaßen Bescheid zu wissen, wenn sie also *das unaufhebbare Nichtbescheidwissen der Mehrheit* – ihre Unbildung – nicht mehr als bedauerlichen Mangel empfindet, der nur durch die Bildung einer kulturellen Elite *kompensiert* werden kann, dann ist nichts mehr zu machen.

Jan Philipp Reemtsma

LAST EXIT :

oder : es gibt kein Zurück
oder : *du musst nur die Laufrichtung ändern*

den Rücken gebeugt überm Krummstab
schlurf ich
ein alter Mann
eine Figur aus Becketts Menagerie
über verschlungene Zeitpfade
dem letzten Ziel entgegen
Mögen die, die ich liebe
mir nachsehen
was ich hervorgebracht

Es reichte nur zu einem ?
Mein Wunsch überstieg meine Kräfte.
Es war nicht die Zeit für ein ?
Doch das ist kein Jammer, ist keine Not.
Der Text,
der sich eingegraben hat,
in diese Seiten,
kann für sich selbst reden.

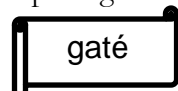


Wir {der Papst & Ich ???} steigen aus.

e quindi uscimmo a riveder le stelle
Und hier beim Austritt sahen wir neu die Sterne

und alles fällt ab
die Dumpf- und die Doofheit

und über die
Spitze gehen



und den Blick nicht verlieren
auf das Wenige, das zählt

der (nicht zu unterschätzende) Vorteil

des gebeugten Rückens :

die Reduktion der angeblich

unerlässlichen & wichtigen Dinge

keine 500 „Freunde“ – nur (noch) 5

50 Bücher (die wesentlichen) müssten reichen

(vielleicht auch 100)

1 Sorte Olivenöl – aber die richtige, die beste

mögen sie leben, meine Nächsten, Nächstbesten

auch wenn mein Urteil heftiger ausfällt

von Jahr zu Jahr, von Vorfall zu Vorfall

kein Krieg mehr – ich bin müde

aber dennoch wühlt es im Gekröse

sauer aufstoßen hilft auch nichts mehr

wohin nur sind meine Hirnmassen entschwunden

warum nur hab´ ich immer wieder recht

wann ist endlich die Grenze erreicht . . . ?

①

O du Pappmaché-Tiger
du röhrendes Schwein

bleib immer nur tapfer
auf deinen Trog geschnallt

②

Ich steig nun herab
meinen Mohnkuchen zu vertilgen

leg´ mich in den Pfuhl
und rülpe laut und heftig

③

Fromm sein ist keine Lösung
unter den Füßen verlierst

wenn du den Boden
steig auf in die Wolken

④

Sterne leuchten
mondgebleicht

Augen schweigen
ewig gebunden

⑤

auf den Straßen leere Herzen
den Holzpflöck `reingerammt

tiefgekühlt und abgestorben
aufgespießt und abgeschrieben

⑥

und so leben wir ewig
verwerfen den Ernst des Lebens

und drei Tage lang
und stehen auf – irgendwann

⑦

die Last der vielen Jahre
ein kümmerlicher Rest

einen Berg abzutragen
vielleicht sogar glücklich

***Halte nun ein, und ruhe vom allverderbenden Kriege:
Daß dir Kronion nicht zürne, der Gott weithallender Donner!***

*To confess wrong without losing rightness:
Charity I have had sometimes,
I cannot make it flow through.
A little light, like a rushlight
to lead back to splendour.*

*Fehler eingestehen, doch die Richtigkeit nicht verlieren:
Nächstenliebe hab ich manchmal gekannt,
sie will sich mir nicht ergießen.
Ein kleines Licht, wie ein Binsendocht
das zurückführt in Lichtglanz.*

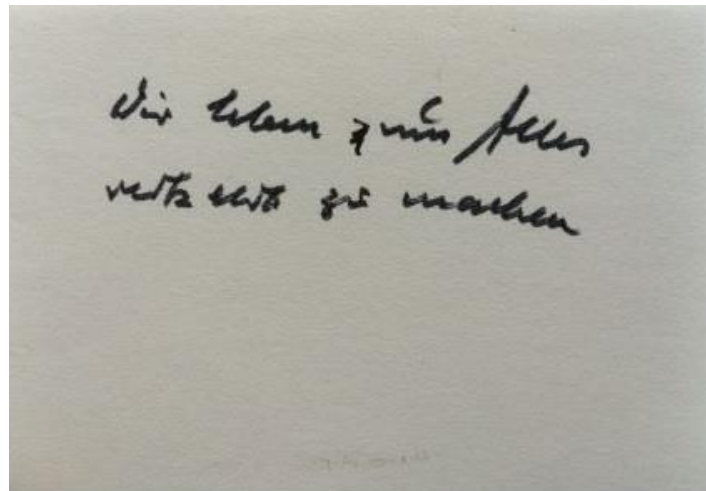
als Letztes bleibt

nur das Zeichen – das Bild – das Wort – die Liebe

那范永

7

**VERZETTELTES LEBEN.
GEDICHTE, NOTIZEN, ETC.**



Wir leben um Alles verkehrt zu machen

Gut, daß sie Haufen bilden – die Touris mit ihren Schäufelchen – und so gibt es immer wieder lichte Flecken, wo kaum einer von ihnen zu sehen ist. Ein sehr angenehmes Klima (Sonne, 20°, leichter Wind) – so wie wir es uns verdient haben. Man könnte (fast) völlig / vollkommen entspannt sein. Wären da nicht immer wieder die völlig überflüssigen und doch quälenden Fragen. Die sattsam bekannten und nicht genannten.

Die Zahl der Beobachtungsobjekte übersteigt mein Fassungsvermögen : zu viele Menschen, Tiere, Sensationen ... – Zum Teufel : Warum empfinde ich Mitleid mit einigen dieser Exemplare? Weil ich auch nicht besser bin? Weil sie einem Scheiß-Leben und einem Scheiß-Ende entgegengehen? Ein kleiner Sandsturm verspricht und hält nicht : zumindest eine kleine Katastrophe. Schon die Kinder sind verdorben! Oder gerade richtig für diese Welt : so Ich-konzentriert, daß es weh tut. Selbstbezogene Ich-Vergessenheit-Versessenheit. Um mich herum gibt es keine Welt.

Hoffentlich bleiben meine Gedächtnisausfälle auf die alltäglichen Nebensächlichkeiten beschränkt.

Manchmal hat ein Scheißwetter auch seine guten Seiten : die Straßen sind (fast) wie leergefegt und der Blick wird weniger belästigt. Allerdings muss man das monotone Pladdern des Regens in Kauf nehmen.

Das Musterbeispiel des salbadernden Klugscheißers im TV : der Pastor Hahne : nichts zu sagen, aber das unmäßig hochtrabend ...

Ja heit is zünftich – es regnet den ganzen Tag ...

(↑ **Langeoog-Notizen**)

Thümmel 13

Ein Ding, eine Sache, ein Text, ein Mensch, ein Werk begleitet einen Menschen manchmal eine sehr lange Zeit. Ist treu, ist anhänglich, ist nicht zu verleugnen, klebt. Moritz August von Thümmel ist ein Beispiel. Nach 35 Jahren werde ich ihn (hoffentlich, leider) los. Mehr als in dieser (Gesamt-) Ausgabe, will ich nicht sammeln.

So gesehen ist die vorgelegte CD-ROM als Speicherort auch (irgendwie) ein Grab. Ich kann (gelegentlich) hingehen und einen Blumenstrauß niederlegen (und etwas lesen).

So zählt künftig M. A. v. Thümmel zu meinen vielen Hinterbliebenen.

LiteraturFachLeute

müssen nicht immer „vom Fach“ sein. Man findet sie überall und sie haben zu allem etwas zu sagen. Da sie immer in Eile sind und keine Zeit haben, da sie immer unterwegs sind, weil sie überall „gebraucht“ werden, benötigen sie vielfache Hilfe. Sie bedienen sich aller Ressourcen, die sie irgendwo herumliegen sehen. Sie springen auf fahrende Züge auf und geben sich als Lokomotivführer aus. Sie bringen nichts in Bewegung, weil sie nichts zu bieten haben. Man findet sie überall: vor allem in Redaktionen, an Universitäten – wo immer Leichen gefleddert werden können. Sie lassen es sich besorgen : von hinten von vorn von allen Seiten ...

Gelegentlich der Eindruck, daß die Herrschaften vor 250 Jahren (Herder z.B.) doch etwas lahmarschiger waren als heute. Mag wohl an dem unterschiedlichen Tempo / Geschwindigkeit der Zeit liegen. Auch in dieser Hinsicht ziehe ich das 18. Jhdt. vor. Es lässt Luft, es lässt den Atem frei. Und die Gedanken werden nicht zusammengepresst.

Was man so gezählt hat :

73.000.000 Fernsehzuschauer (ab 3 Jahren)
80 TV-Sender (durchschnittlich)
Sehdauer (täglich): 212 Minuten
Verweildauer: 299 Minuten

Was man nicht kann:

Unterschiede machen
bzgl. der Gewohnheiten
(Auswahl der
Programme, etc.)
zwischen „gebildeten“
und weniger gebildeten
Zuschauern.

Das ist nun eine recht
neutrale Aussage.

Ein Schul(vormitt)tag umfasst 6 Schulstunden á 45 Minuten = 270 Minuten. Die Bildungsinhalte der TV-Schule kann man jeder TV-Zeitschrift entnehmen. Und wem es dann immer noch nicht schlecht wird, dem ist nun nicht mehr zu helfen.

Ich fühle eine heillose Barbarei aus dem Boden aussteigen. – Ich hoffe, krepitiert zu sein, bevor sie alles mit sich gerissen hat. Aber einstweilen ist es nicht lustig. Nie haben geistige Interessen weniger gezählt. Nie waren der Haß auf alles Große, die Geringschätzung des Schönen, der Abscheu vor der Literatur so offenkundig. – Ich habe immer versucht, in einem Elfenbeinturm zu leben; aber ein Meer von Scheiße schlägt an seine Mauern, genug, ihn zum Einsturz zu bringen.

Gustav Flaubert an Ivan Turgenev, 13. November 1872

[Woher kannte Flaubert unsere Fernsehwelt?]

Nein nein nein – es ist nicht Altersmissmut oder Unzufriedenheit mit einem verpfuschten Leben ... nein nein nein ... Es ist wirklich eine nicht mehr zu übersehende zunehmende in unendliche Tiefen gehende Verblödung. Verblödung hier verstanden als das Gegenüber zur Bildung. Noch ist die Schrift das Transportmittel und die Literatur das Fahrzeug.

Wenn eine Gesellschaft vor ihrer literarischen Kultur keine Achtung mehr hat, wenn die Achtung nicht so beschaffen ist, daß sie es als achtenswert empfindet, über diese Kultur einigermaßen Bescheid zu wissen, wenn sie also das unaufhebbare Nichtbescheidwissen der Mehrheit – ihre Unbildung – nicht mehr als bedauerlichen Mangel empfindet, der nur durch die Bildung einer kulturellen Elite kompensiert werden kann, dann ist nichts mehr zu machen.

Jan Philipp Reemtsma

„Ich habe doch nichts zu verbergen ...“

Selten wird ein so abgrundtief dummer Satz so oft und mit Nachdruck wiederholt. Hirnamputierte Scheißhaufen sind's, die ihn mit lächerlich geschwellter Hühnerbrust bewußtlos in die Landschaft trompeten.

Und ob ich etwas zu verbergen habe!

Der größte Teil meines Lebens spielt sich in den eigenen vier Wänden ab; und ich möchte nicht, daß irgendein dahergelaufener Profalla mir bei diesem Leben zusieht. Hingegen darf Amazon wissen, daß ich mir die neue Dylan-CD gekauft habe oder kaufen werde und daß ich Filme von Godard (immer noch) sehen möchte. Dagegen möchte ich selbst entscheiden, wer mir beim Kochen zusieht ... die geschmacklose Angela Merkel (morgens KZ-Gedenkstätte – abends Bierzelt) sicherlich nicht ... beim Nasebohren darf mir jeder zuschaun ... ! usw.

Also : Ich entscheide über mich und sonst niemand ...!!!

Irgendwie im Wahltaumel ... und die lächerlichsten Sätze werden „produziert“ ... ein Kandidat hält das (hölzerne? blecherne?) Wort WORT ... in Österreich gesehen: *Liebe deinen Nächsten! – Ich liebe meine lieben Österreicher.*

Ja geht's noch?! Auf welchem Niveau muss man (mensch?) herabsinken, um solch einen stinkenden Unsinn zu produzieren?

Aber was wir auch versuchen mit unseren Filmen, ist einfach, daß die Leute spüren sollen, daß man betrogen wird, wenn man immer wieder auf etwas verzichten soll. Auf das, und dann auf das, um was zu haben, um Wohlstand zu haben oder Zuwachs. Was man da alles unterwegs aufopfert, für den Fortschritt undso weiter, ist unmöglich, also ... Wenn keine Quellen mehr in den Bergen fließen, und das sieht man schon am Ätna, es gab keine einzige Quelle mehr, wir sind rumgefahren bis oben, unten, keine einzige. Und wenn die Luft überall verpestet ist, was hat man? Man hat das schon aufgeopfert, dann muß man auch tausend Gefühle aufopfern, wozu? (Jean Marie Straub)

Ich bin ein durch die Grammatik (in Ansätzen) kontrollierter SchreibKörper, der diese Fessel natürlich unbedingt wieder loswerden will.

Jetzt, im Alter, gebe ich es auf, die Welt in Worte zu fassen, festzuhalten, dingfest zu machen. Schriftlich oder Mündlich – Egal. Selbstverständlich bin ich dabei auch wieder inkonsequent. Warum auch nicht. Natur kaputt, Grammatik kaputt – keine natürliche Natur, keine funktionierende, intakte Grammatik; mit dem Bauch denken, mit dem Hirn fühlen. Wenn ich schon einen meiner Text nach einem Monat selbst nicht mehr verstehe, wie soll ich mich verständlich machen (können)? Du Wicht! Gültigkeit einer Aussage: 1 Milli-Sekunde, wenn überhaupt. Nach einem Jahr könnte der Text auch von jemand anderem sein. Folglich gibt es keine eindeutige Aussage; folglich gibt es keine Wahrheit.

Warum also rede ich? – Die folgenden Seiten versuchen eine Antwort. Vielleicht weiß ich sehr viel später ein wenig mehr über Natur & Grammatik. Und dann hätte ich meinen Ort gefunden in/an dem ich wohnen könnte und meine Gewohnheit wäre meine Natur mit Wänden aus Grammatik. Aber dann ist es zu spät.

.....

Einige **Begriffe**, die das umreißen, was mit dem Alter, dem Schreiben, mit dem Leben also zu tun haben (können/könnten):

Alters = Milde
Alters = Sturheit
Alters = Zorn
Wissen
Erfahrung
Freiheit
Unabhängigkeit
Angst
Hinfälligkeit
TodesSehnsucht
Vergeßlichkeit
geringer Zeitvorrat / ZeitKonto
Verzweiflung

„Hohes Alter ist eine zweite Kindheit – ohne Lebertran“

Mark Twain

„Zerstreuung ist eine höhere Form der Konzentration.“

unbekannt

Die wichtigste Regel (Kategorischer Imperativ?) ist nicht umsetzbar, aber notwendig, ja unverzichtbar, ja lebensnotwendig

Das, worauf es ankommt, kann nur angestrebt, aber nicht erreicht werden. Wo beibt, zum Teufel noch `mal die Hoffnung?

Erreichbares macht satt und fett und unbeweglich ...

Gab es die ‚natürliche‘ Natur nur im Paradies? Ist bereits das ‚Apfelessen‘ eine Zerstörung? Ist aber der Paradiesapfelbaum noch natürliche Natur? Welche Natur sehe ich in unserem Garten? Eine Grammatik offenbart sich mir dort nur sehr mühsam ...

Es ist der Zusammenstoß von Natur und Grammatik (immer wieder) der für das lebensnotwendige Knirschen im Getriebe sorgt.

Diesen Zusammenstößen nachspüren ...

... Umkreisung ...

Und so führt mich meine Natur (eine andere gibt es nicht mehr) zum Kern der Gegebenheiten zum Kern der WeltDinge.

Und die Grammatik befreit mich; hält alles Lästige fern, indem es durch Regeln gebändigt / kanalisiert wird.

Und ich werde frei für das Wesentliche.

Was ist das denn nun schon wieder ???

RUHESTAND VITA CONTEMPLATIVA BESCHAUlichkeit als Haltung, jetzt, wo ich nicht mehr mit „herabhängender Zunge“ als „gejagter Hund“ jeder laut angepriesenen „neuen Erkenntnis“ hinterherrennen muss, nur um festzustellen, daß es ein „alter Hut“ ist. Jetzt weiß ich es schon vorher. Es ist nicht Überheblichkeit – es sind die mittlerweile unzähligen Erfahrungen, die auf einen „älteren“ Menschen zuströmen, die er ergreift, – aber : sie kommen von außen. Ich muss nur eins : ich muss die Augen aufmachen und das Hirn offen lassen für das, was da kommt. Und es beginnen die Vergleiche. Und was soll ich sagen : fast alles ist weRTLoses Zeuxs.



... das Gruselkabinett der Politiker (AMzB) ...



Statt mehr Licht – immer mehr RTL !

Ich rutsch zwar nur gelegentlich rein, aber dann erschrecke ich doch immer wieder von neuem : Wie ist es möglich, daß so etwas hergestellt & gesendet & gesehen wird. Wenn die Beschauung länger als zwei Minuten dauert, bekomme ich Hautausschlag ...



Am Anfang mag es ja noch interessant gewesen sein : es gab einen Bösewicht und es gab die Anderen, die ihn beseitigen wollten : eine etwas zusammengewürfelte, aber doch überschaubare und damit beherrschbare Gruppe. Es gab Tote. Schrecklich. Aber so ist das nun mal im Krieg. Mal hatte der Erfolg, mal jener. Es wurde unübersichtlich. Und weil die Tagesschau nur 15 Minuten dauert, verloren viele das Interesse. Die Quote des Films „SyrienKrieg“ sank in die Bedeutungslosigkeit. Uns so können KillerKommandos weiter morden und ein durchgeknallter Diktator auch. Wir lassen ihnen ihren „FreiRaum“.



Ich will von all dem nichts mehr wissen ... lasst mich endlich in Ruhe ... !



Grundlage des Erfolgs von RTL ist der ausgewogene Programm-Mix: Der Sender überzeugt in jedem Genre mit starken Programmen und schafft regelmäßig neue TV-Trends. Viele der RTL-Erfolgsformate sind heute in Deutschland beinahe so bekannt wie die Marke „RTL“

selbst. Dazu gehören Show-Events wie „Das Supertalent“ und „Deutschland sucht den Superstar“; Nachrichtensendungen wie „RTL Aktuell“ und das „RTL Nachtjournal“, Magazineformate wie das Mittagsmagazin „Punkt 12“ und das Star-Magazin „RTL Exklusiv“, Real-Life-Formate wie „Bauer sucht Frau“ und „Rach, der Restauranttester“, eigenproduzierte Serien wie „Alarm für Cobra 11 – Die Autobahnpolizei“, tägliche Serien wie „Gute Zeiten, schlechte Zeiten“ und „Alles was zählt“, Comedyshowreihen wie „Ich bin ein Star – Holt mich hier raus!“ und „Die Bültent Ceylan Show“, Sporthighlights wie die „Formel 1“ und die Boxkämpfe der Klitschko-Brüder, US-Serien wie „CSI: Vegas“ und „Bones – Die Knochenjägerin“ sowie regelmäßig große Eventmovies und Kinohighlights.

Eigenwerbung

* * *

Es ist gut, es ist »**supergeil**«, es ist fantastisch zu versinken in der WarenWelt einer Supermarktkette. Sie treiben es soweit, daß ich nicht mehr unterscheiden kann : werde ich verarscht oder umworben. Supergeiles Klopapier. Und wieviele Sorten, und wieviele Gerüche ... Sie treiben es spitzenmäßig auf die Spitze : Werbung, mit der nicht mehr geworben werden kann, weil die Zeitgrenzen überschritten worden sind. Andererseits ist die (Text-)Aussage auf ein Wort reduziert : **supergeil**. Es wird nicht mehr geworben und das ist die beste Werbung. In der WarenWelt versunken wie in einer Badewanne.

Mein Thema (zur Zeit) :

Ärzte vervielfältigen sich leicht; aber : es erscheinen nie die gleichen Exemplare, sondern Varianten. Ein Internist (eine sehr allgemeine Angelegenheit) zieht nach sich (oder setzt sich fort) in einem Urologen, einer Diabetologin und noch einem Allgemeinarzt. Der Urologe verbündet sich mit einem weiteren Urologen – und schon bist du im Krankenhaus ...

Ähnlich verhält es sich auch mit den Krankheiten, die sie in dir finden : auf einmal kommt zu deinem Bluthochdruck noch böses Cholesterin. Und dann die Diabetes und dann ... und dann ...

Mich beschleicht das dumme Gefühl, im Club der Alten Männer angekommen zu sein. Nach der Diagnose eines eher mickrigen Prostatakarzinoms kann ich nun mitreden über etwas, das mir immer fremd war. Prostata. Der zuständige Kalauer : Prost & Tatütata! Trotzdem Verwirrung und Unsicherheit. Muß man nicht unbedingt drüber reden; aber vielleicht steigt meine Aufmerksamkeit für meinen Körper; dann hätte dieser blöde Krebs ja doch noch einen Sinn. Außerdem ist noch ein Thema zum Small-Talk-Bereich hinzugekommen. Auch nicht zu verachten.

Im Krankenhaus: So aufgehoben habe ich mich selten gefühlt. Ich laufe den absoluten Leerlauf : übrig bleibt : essen – verdauen – ausscheiden. Jede kleine und kleinste Tätigkeit wird mit größter Dankbarkeit ausgeführt; langsam, gründlich und mit voller Inbrunst. Bei schönem Wetter auf dem Balkon sitzen, lesen, sich von der Sonne streicheln lassen.

Warum ziehe ich immer das mickrige Los : der Krebs \Rightarrow subklinisch, aber doch nicht berechenbar, muss beobachtet werden ... Kein entweder \leftrightarrow oder ...

(Sommer 2014)

Allen Doofköpfen, Hirnamputierten, PegidaMitläufern ein Welt&MenschenBild ins Stammbuch geschrieben, das dem ihren so entgegengesetzt ist, daß man nicht glauben möchte, daß es sich um die gleiche Spezies handelt :

Der ideale und moralisch untadelhafte Mensch soll ostpersischer Abstammung sein, arabisch seinem Glauben nach, Anhänger der hanafitischen Rechtschule, von irakischer Bildung, erfahren wie ein Hebräer, ein Jünger Jesu in seinem Wandel, fromm wie ein syrischer Mönch, ein Grieche in den Einzelwissenschaften, ein Inder in der Deutung der Geheimnisse, endlich aber ein Sufi in seinem ganzen Geistesleben.

G. E. von Grunebaum, Der Islam im Mittelalter, Zürich-Stuttgart 1963, Seite 291.

Gnädig sein :

Bei den Mitläufern besteht ein geringes Maß an Hoffnung auf Besserung, bei etlichen Politikern ist dagegen Hofen & Malz verloren ... Und das vor allem in Bayern ...

Da giebt es Tausende, die sind dumm, weil sie nicht wissen wollen; sie sind nicht doof, weil sie nicht wissen können. Also sind sie die Schlimmeren. Sie wissen nicht, was ein Patriot, was der Islam und was das Abendland ist. Damit gehören sie zu der sehr großen Menge Bildungsunwilliger. Sie haben sich abgeschottet, sie wollen es wirklich nicht wissen. Ein jeder Mensch, der irgendwann und irgendwie etwas zu dem beigetragen hat, was wir Abendland nennen, bekäme einen Schreikrampf, bekäme er folgende Zeilen zu Gesicht :

„Patriotische Europäer Gegen die Islamisierung des Abendlandes“ :

Liebe Freunde, in 24 Stunden ist es soweit, wir werden zum 12. Mal spazieren gehen und uns werden mit Sicherheit kein Herr Maas oder irgendwelche krawallgebürsteten Antipatrioten aufhalten! Wir werden am morgigen Abend eine Antwort auf die nachhaltigen Diffamierungen unserer Bürgerbewegung finden! Wir grüßen hiermit herzlichst unsere Freunde in mittlerweile über 30 Städten in Deutschland und 18 Ländern in Europa! Viel Erfolg bei Euren Spaziergängen und beim Aufbau Eurer BÜRGERBEWEGUNG! Für Dresden gilt morgen, FLAGGE zeigen! Bitte bringt alle Flaggen Eurer Nationen/ Bundesländer/ Städte mit! Der Aufruf eines Trauerflors für die Opfer in Nigeria und Paris halten wir natürlich AUFRECHT! AUF MORGEN! WIR SIND DRESDEN, WIR SIND DEUTSCHLAND, WIR SIND EUROPA! DRESDEN ZEIGT WIE'S GEHT! EUER ORGA TEAM! 12.01.2015

"Pegida, verschwinde!" - mit einem Flugblatt und Karikaturen haben sich französische und frankophone Karikaturisten gegen die islamfeindliche Bewegung Pegida gestellt. Sie seien empört über den in Dresden geplanten "Trauermarsch", hieß es in einem Aufruf vom Sonntag.

"Wir lehnen es ab, dass Pegida das Gedenken an unsere Kollegen vereinnahmen will", sagte ein Mitorganisator und Sprecher der Aktion der Deutschen Presse-Agentur. Wegen des Anschlags auf die französische Satirezeitschrift "Charlie Hebdo" mit zwölf Toten haben die Pegida-Organisatoren ihre Anhänger aufgefordert, bei der Kundgebung an diesem Montag in Dresden Trauerflor zu tragen.

"Wir, die französischen und frankophonen Zeichner, sind entsetzt über die Ermordung unserer Freunde. Und wir sind angewidert, dass rechte Kräfte versuchen, diese für ihre Zwecke zu instrumentalisieren", heißt es in dem Flugblatt. Eine der Karikaturen zeigt etwa eine Hyäne und einen Aasgeier, die aus dem Terroranschlag Kapital schlagen wollen. Zugleich rufen die Zeichner die Dresdner zu Weltoffenheit und Toleranz auf. "In diesem Kampf ist Dresden, wie Paris, eine symbolische Stadt."

zitiert nach:
Der Spiegel 3/2015

... und ein tumber bayerischer Innenminister fordert die Vorratsdatenspeicherung und erfüllt damit die Ziele der Terroristen ...

... und viele, die mitregieren wollen, schließen sich ihm {klammheimlich} an, denn es gilt ja : keine Stimme für die Pegida ... alle Macht für mich ...

... wie korrupt muß ein Politiker sein, der um die Stimme dieser Dumpfbacken buhlt ...

Das Abendland ist jedenfalls da, wo die Sonne untergeht. Gute Nacht.

Sonja Vogel, taz, 13.01.2015

Tatort 4U 9525 : *Das Ei des Professors*

Die Auswertung des Stimmenrekorders im Cockpit des Fluges 4U 9525 lässt kaum Zweifel zu: Der Copilot brachte das Flugzeug vermutlich mit Absicht zum Absturz. Was hat diesen jungen Mann dazu bewogen, nicht nur sich, sondern auch 149 Menschen mit in den Tod zu reißen? Darüber wird derzeit reichlich und teils schamlos spekuliert.

... und wir schließen uns an und geben unsern Senf dazu ... mittelscharf ... aber gewichtig, denn WIR gehen der Sache auf den GRUND und plätschern nicht an der Oberfläche wie die andern ...

Dabei wird die Frage vergessen: Was war der gesellschaftliche Nährboden für seine schreckliche Tat?

Das tödliche Ende des Fluges 4U 9525 könnte der Inhalt eines „Tatorts“ gewesen sein. Aus der Unterhaltung durch Mord- und Totschlag ist grauenvolle Realität geworden. Der „Tatort Flug 4U 9525“ übertrifft in vieler Hinsicht alle „Tatorte“: 150 Menschen sind getötet worden. In den 37 „Tatort“-Krimis von 2014 gab es insgesamt 150 Leichen.

So steht es wirklich geschrieben! Ist es nur die makabre Herstellung eines Gleichgewichts oder was? Was geht dem Professor im Kopf herum?

Ob der Copilot sich auch „Tatorte“ angeschaut hat? Gekannt hat er sie bestimmt, angesehen wohl auch. Wer schaut in Deutschland keinen „Tatort“? Über Suizid, Freitod oder Selbstmord wird derzeit offen [hinter vorgehaltener Hand?] viel debattiert. Menschen kündigen im Internet an, dass sie sich töten wollen. [und es ist keiner da, der sie davon abbringen will?]

Der Name des Copiloten wurde veröffentlicht. Die Begleitumstände werden ausführlich geschildert, mitunter auch erfunden [war er anwesend? wie kann er´s wissen?]. Der junge Mann ist jetzt so berühmt, wie er sich das angeblich erträumt hat. [Das hat er nun davon. Oder hat er etwa nichts mehr davon? Oder hat er an Andy Warhols berühmte 15 Minuten gedacht?]

Als Reaktion auf die zahlreichen Suizide und Suizidversuche wurde Goethes Roman „Die Leiden des jungen Werthers“ kurz nach der Veröffentlichung als „Empfehlung zum Selbstmord“ in vielen Städten verboten. Also „Tatort“ und die anderen Krimis verbieten? Das wird nicht gelingen: Die Zuschauer hängen an ihren Krimis. Sie gelten auch als ebnenswert: Der Deutsche Volksbochschulverband hat als Stifter des Grimme Preises die Krimireihe „Tatort“ mit der „Besonderen Ehrung“ ausgezeichnet. Der Nährboden wird gepflegt.

Nährboden ist ein schönes Wort. In jedem Frühjahr bereiten wir den Boden unseres Gartens vor, damit er ein guter Nährboden für unser LebensNahrungsmittel sein kann. Nährboden und „Tatort“ und Flugzeugabsturz und Krimis und Selbstmordpilot in einen nicht so zu nennenden Gedanken zusammenzubringen ist tollkühn bis bescheuert.

Das Ei des Professors wurde ausgebrütet in der SZ vom 07.04.2015



der die das tegernsee

finest

tegernsee

cusine

so – dreisprachig aufgewachsen
bewege ich mich

durch die
spa – landschaft
bilderbuchlandschaft

exklusive wohnwelten
ex – clusion
aus – geschlossen

ge – wohn – welt – en
finde ich mich doch
schon in meiner
einzig
einzigartigen
nicht zurecht
wie dann
im plural

drei sprachen in einer vereinigt :
alle fühlen sich angesprochen
alle verstehen die werbung

*Genießen Sie den Luxus des Innehaltens
inmitten einer Bilderbuchlandschaft*

*ein Ort zwischen Himmel und Erde
=> also nicht von dieser Welt*

groß gedruckt :

***Zwischen Himmel und Erde
gibt es
einen Ort
für mich.***

finest

tegernsee

cusine

auf einer anpreisenden tafel
finde ich:

Inspiration von Leberkäs und Bratkartoffeln und Spiegelei

da läuft es mir doch
eiskalt den rücken herunter

wie hoch kann ich
die sprache schrauben
bis sie
(endlich)
verglüht in den räumen
des allumfassenden schwachsinn
wie doof muss ich sein
um mich einzulassen
auf diesen tiefgründelnden unsinn
aus dem lieblichen tal
des tegernsees

Genießen Sie den Luxus des Innehaltens.

Ja – ! verdammt noch 1mal
wenn das ein luxus ist
bin ich so unendlich reich
und ihr – wenn ihr
denn nun wirklich
diese form des innehaltens nötig habt
o wie
bedauere ich euch
oder aber doch :

lacht ?/!

*Unter alten Kastanienbäumen sitzen ...
Weitblick übers Tal*

auf höchstem
niveau

hunger :
Vitello – Bavaria – Crêpe
Spanferkel gebeizt
Blutwurströsti
getrüffeltes Rahmsauerkraut
Strozzapreti mit

Apfel
Safran
Meeresfrüchten

oder lieber doch die *Inspiration* ...

< und dazu > :
eine Auswahl handgemachter deutscher Weine
=> so steht´s (wirklich)
zu lesen

*Unser Team ist ganz für Sie da
und nix mit „Frau ohne Unterleib“*

O meine kreative Lust ...

das alles wird mir gereicht durch
beiseiteschiebbare Panoramafenster

die selbstbeschreibungen
mancher
durchgeknallter restaurants
sind nicht mehr
zu toppen / übertreffen

und ich genieße
 meinen grandiosen
 weitblick ...

(März/April 2015)

Menschlichkeit könnte der Begriff / das Wort sein, das in der Lage ist zu beschreiben, was uns von anderen Lebewesen (Tieren, Pflanzen, etc.) unterscheidet. Wäre nur noch zu klären, was Menschlichkeit ist. Sehr häufig habe ich das Gefühl (Einsicht will ich es nicht nennen), daß Tiere und Pflanzen ihren Lebensbereich recht gut und zufriedenstellend für alle gestalten können, wenn sie denn nicht von Menschen gestört und behindert werden.

Es war/ist ein Gefühl, daß ich eine Beschreibung des Begriffs „Menschlichkeit“ in einem Buch

Uwe Nettelbeck: Prozesse, Frankfurt/Main 2015

finden könnte, das sich mit den Rändern des menschlichen Lebens beschäftigt. Wie werden wir mit unseren Schwächen fertig? Wie verhalten sich die, die über unsere Schwächen richten. An unseren Stärken scheitern wir ohnehin. Die Gerichtsberichte Uwe Nettelbecks sind in nur drei Jahren entstanden, und sie haben mich das Fürchten gelehrt. Furcht vor dem Ort, der Recht (immerhin) verspricht und nur so selten Recht spricht, geschweige denn gerecht ist.

Fünfzig Jahre sind (fast) vorüber. Was ist geschehen?

In der mündlichen Urteilsbegründung reduzierte das Gericht die Tat des Eckart Mellentin auf das an ihr Feststellbare, den gemeinen Mord. Eckart Mellentin habe, um sich aus einer durchaus unangenehmen Situation zwischen zwei Frauen zu lösen, eine Frau getötet, die ihm lästig geworden sei, und ein Kind, das ihn gestört habe. Diese Tat steht auf dem niedrigsten sittlichen Niveau. Es konnte nicht anders entscheiden. Das Strafgesetz ist nicht für einen, sondern für alle da. Nur trifft es eben immer einen Menschen, der keinem andern gleicht, und richtet es stets über einen Fall, der ohne Beispiel ist.

Auf jeden Fall bedeutet Menschlichkeit nicht die erzwungene Gleichmacherei der Gerechtigkeitsmaschinerie zu akzeptieren. Meine Frage z.Zt.: Wie weit ist es von Nettelbeck zu Kafka („Strafkolonie“)?

Höflichkeit – oder : Über den [höflichen] Umgang mit Menschen

11.

Keine Regel ist so allgemein, keine so heilig zu halten, keine führt so sicher dahin, uns dauerhafte Achtung und Freundschaft zu erwerben, als die: unverbrüchlich, auch in den geringsten Kleinigkeiten, Wort zu halten, seiner Zusage treu, und stets wahrhaftig zu sein in seinen Reden. Nie kann man Recht und erlaubte Ursache haben, das Gegenteil von dem zu sagen, was man denkt, wenngleich man Befugnis und Gründe haben kann, nicht alles zu offenbaren, was in uns vorgeht. Es gibt keine Notlügen; noch nie ist eine Unwahrheit gesprochen worden, die nicht früh oder spät nachteilige Folgen für jedermann gehabt hätte; der Mann aber, der dafür bekannt ist, streng Wort zu halten und sich keine Unwahrheit zu gestatten, gewinnt gewiß Zutrauen, guten Ruf und Hochachtung.

12.

Sei streng, pünktlich, ordentlich, arbeitsam, fleißig in Deinem Berufe! Bewahre Deine Papiere, Deine Schlüssel und alles so, daß Du jedes einzelne Stück auch im Dunkeln finden könntest! Verfahre noch ordentlicher mit fremden Sachen! Verleihe nie Bücher oder andre Dinge, die Dir geliebt worden; hast Du von andern dergleichen geliebt, so bringe oder schicke sie zu gehöriger Zeit wieder und erwarte nicht, daß sie oder ihre Domestiken noch Wege darum tun, um diese Dinge abzuholen! – Jedermann geht gern mit einem Menschen um und treibt Geschäfte mit ihm, wenn man sich auf seine Pünktlichkeit in Wort und Tat verlassen kann.

13.

Interessiere Dich für andre, wenn Du willst, daß andre sich für Dich interessieren sollen! Wer untheilnehmend, ohne Sinn für Freundschaft, Wohlwollen und Liebe, nur sich selber lebt, der bleibt verlassen, wenn er sich nach fremdem Beistande sehnt.

Adolph Freiherr Knigge, Über den Umgang mit Menschen,
Erster Theil, erstes Kapitel

Höflichkeit ist edel, adlig

das hohe Ziel

ein hoher Wert, den ein Mensch in seinem Leben verwirklichen kann ...

Wir sind nicht bei oder zu Hofe (wie auch immer); und damit geht uns auch das verloren, was ein ehemaliger Hofmann, der freie Herr Knigge für uns Nicht-Hofleute aufgeschrieben hat, damit unser (Selbst-)Bewußtsein sich vor niemandem ducken muss. Es ist nicht der „Messer & Gabel – Knigge, es ist der Aufklärer, der uns heute fehlt. Lesen wir sein Werk!

Bildung

Wenn eine Gesellschaft vor ihrer literarischen Kultur keine Achtung mehr hat,
wenn die Achtung nicht so beschaffen ist,
daß sie es als achtenswert empfindet,
über diese Kultur einigermaßen Bescheid zu wissen,
wenn sie also *das unaufhebbare Nichtbescheidwissen der Mehrheit* – ihre Unbildung –
nicht mehr als bedauerlichen Mangel empfindet,
der nur durch die Bildung einer kulturellen Elite *kompensiert* werden kann,
dann ist nichts mehr zu machen.

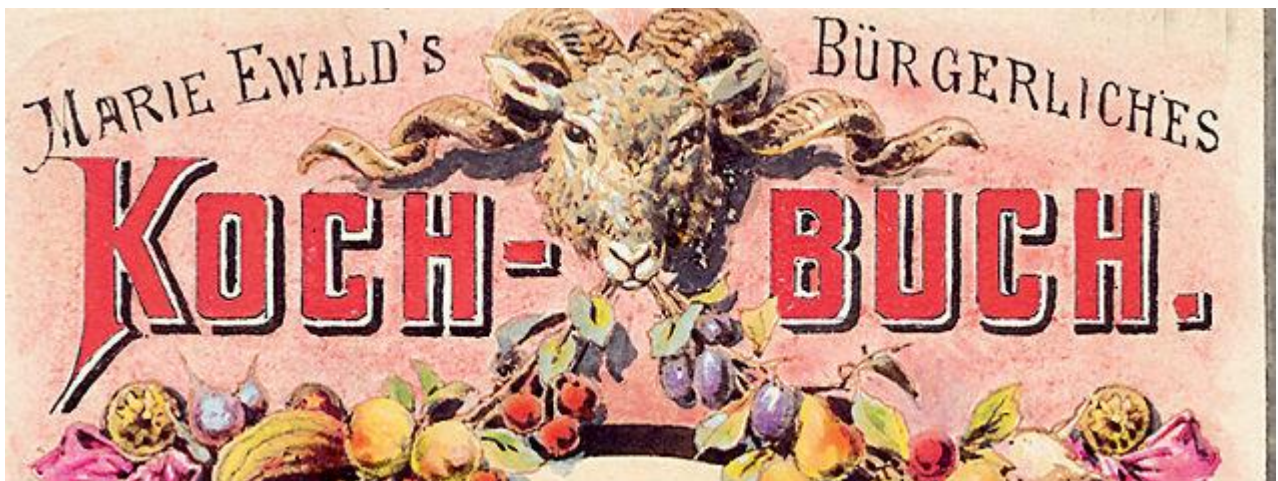
Jan Philipp Reemtsma

Gastrosophie

Es gibt nichts Ärgerlicheres, Verlogeneres, Überflüssigeres und Dooferes als die unzähligen Fresssendungen im TV. Während der versch. Sendezeiten hat der PizzaService Hochkonjunktur. Wichtig : der Preis. Einen neuen Service aufzumachen geht nur, wenn man billiger (nicht preiswerter) sein kann als die Konkurrenz, d.h. miese Zutaten. Der prozentuale Anteil der Ernährungskosten am Haushaltsetat sinkt, die Zahl der KochShows steigt.

» Was essen wir heute? « Sie streckte träumerisch ein Bein in die frische blaue Luft; schnippte mit den Zehen (sic!); versunken: » Ja, wenn ich wünschen könnte - - «. Seufzende Stille, mädchenträumerische: » Makkaroni mit Käse; dazu grüne Erbsen. Einen Mordsbraten; Tomatenmarkensoße. – Und zwei Spiegeleier drauf! « schloß sie wild erwachend, und ihr Blick umfasste mich weit und voll transzendenter Bitterkeit: » NU «, sagte ich munter: » Makkaroni, Käse, .. mm, ... m: also außer den Eiern wär Alles da: kommen Sie nur.« » Iss wahr? « fragte sie misstrauisch, schon im Schwung des Aufstehens (und ich musste gleich Feuer machen, und als Belegstück die betreffenden Büchsen öffnen).

Arno Schmidt



[...] das Buch auf dem Tisch: Mathilde Erhards Kochbuch. (Grete hatte sichs von der Schradern gebolt: warum wohl!) Lange und geil in den Rezepten gelesen: man nehme einen 4-pfündigen Rebrücken; zum Baumkuchen 70 (sic!) Eier; Seife kocht man bequem aus den restlichen Fettabfällen unserer Küchen: wir hätten sie blank verschlungen; mit Abbildungen der gut bürgerlichen Küche um 1900; Pflege des Weinkellers; und ich hatte meine Flasche so einfach in die Kiste gestellt; so also sah ein gedeckter Tisch für 32 Personen aus, und ich las gierig die Gänge, bis mir schlecht wurde: »Iss Essen schon so weit?!« Kam sofort: Rührkartoffeln, und ohne Fett gebratene Äpfel: mir fielen unsere Vorräte ein, und dies würdes dann also für die nächsten 4 Wochen geben. (Doller Geschmack!)

noch einmal : Arno Schmidt

Die stabilisierenden Essenzen, welche die Basis der Saucen sind, kommen aus den Knochen, aber Fleisch, Gemüse, Kräuter, Gewürze und Weine verbessern den Geschmack. Ich koche sie, da es im Grunde und zunächst ein schmutziges Geschäft ist, und Gesellschaft die Prozedur zwar nicht unbedingt stört, aber jeden, der ihr nur als Zaungast beivohnt, die Prozedur und der Geruch, am liebsten allein, am frühen Morgen und dann über Nacht, und immer mit einem Anflug von schlechtem Gewissen. Wie es gemacht wird, auf diese oder jene Weise, steht relativ genau in fast jedem Kochbuch, das über die Zubereitung von Saucen spricht, aber die Texte sind von dieser Welt, und sagen nie die ganze Wahrheit.

Uwe Nettelbeck

Schönheit / Ästhetik

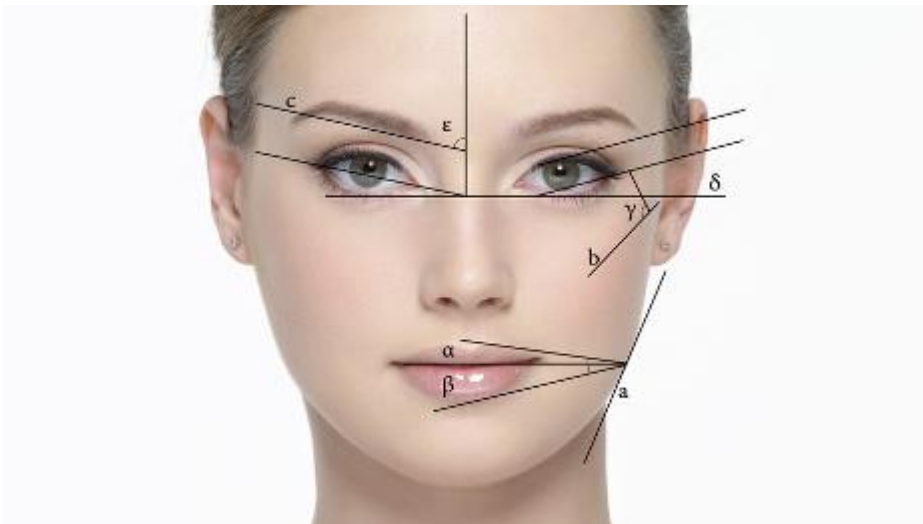


Es wird der bleiche Tod mit seiner kalten Hand
Dir endlich mit der Zeit um deine Brüste streichen
Der liebliche Corall der Lippen wird verbleichen;
Der Schultern warmer Schnee wird werden kalter Sand

Der Augen süßer Blitz, die Kräfte deiner Hand
Für welchen solches fällt, die werden zeitlich weichen
Das haar, das itzund kan des Goldes Glantz erreichen
Tilget endlich tag und jahr als ein gemeines band.

Der wohlgesetzte Fuss, die lieblichen Gebärden
Die werden theils zu Staub, theils nichts und nichtig werden
Denn opfert keiner mehr der Gottheit deiner pracht.

Diß und noch mehr als diß muß endlich untergehen
Dein Hertze kan allein zu aller Zeit bestehen
Dieweil es die Natur aus Diamant gemacht.



Schema zum Thema Beauty-Formel (InterNet)



Finden Sie das nebenstehende Gesicht schön? Kein Wunder! Denn es wurde mit Hilfe eines Computers berechnet und von Psychologen der Universität Regensburg so optimiert, dass es von möglichst vielen Menschen als möglichst attraktiv empfunden wird.

Beautycheck ist ein Informationsportal zur Schönheit des Gesichts und der Figur. Wir haben für Sie die wichtigsten Erkenntnisse der Attraktivitätsforschung zusammengetragen - wissenschaftlich, aber dennoch verständlich, ergänzt durch unsere eigenen Forschungsergebnisse der letzten Jahre an der Universität Regensburg.

Was geht hier vor ?

deutsche sprache. gedicht

01. Grüß Gott in die Runde
02. Das können wir stemmen
03. Laßt es uns schultern
04. Steht Dir gut zu Gesichte
05. S. hat ein Ei am wandern
06. Ich habe etwas Interessantes auf dem Schirm
07. Ich schlage eine Brücke
08. Ich werfe das Handtuch
09. Wir schnüren ein intelligentes Paket
10. Getroffene Vereinbarungen festklopfen
11. Wir werden das Kind schon schaukeln
12. Knackarsch knackt Knackpunkt
13. Ich muß kotzen!

notizen

Da giebt es Tausende, die sind dumm, weil sie nicht wissen wollen; sie sind nicht doof, weil sie nicht wissen können. Also sind sie die Schlimmeren. Sie wissen nicht, was ein Patriot, was der Islam und was das Abendland ist. Damit gehören sie zu der sehr großen Menge Bildungsunwilliger. Sie haben sich abgeschottet, sie wollen es wirklich nicht wissen. Ein jeder Mensch, der irgendwann und irgendwie etwas zu dem beigetragen hat, was wir Abendland nennen, bekäme einen Schreikampf, bekäme er diesen heruntergekommenen Haufen zu Gesicht.

Das Abendland ist jedenfalls da, wo die Sonne untergeht.

Gute Nacht.

Sonja Vogel, taz, 13.01.2015

Warum sind die Zu- & Umstände so trübsinnig-trostlos? Warum sind die Aussichten so hoffnungslos? Warum giebt es so wenig Bildung und Klugheit und (fast) nur noch RTL? Warum also giebt es Pegida? Warum giebt es kaum noch Menschen wie Petrus Alfonsi, die drei Religionen und das Abend- und das Morgenland in sich vereinigen konnte.

Gefangen in ihrem sehr engen Gesichtskreis, Wahrnehmungsfeld empfinden sie alles, was über ihren Tellerrand hinausgeht, als perfide Verschwörung. Es giebt keine Hoffnung mehr, denn diese Hirnampulierten müssten von vor beginnen, aber das können sie nicht.

(23.01.2015)

Warum sind die alle so laut? Warum können sie ihre Schluckluke nicht schließen? Glauben sie wirklich, daß sie Gedankenvolles von sich geben? Überhaupt: Der HörSinn scheint in gewaltigen Änderungen begriffen : Wer weiß noch wie die Stadt „klingt“ – oder gar der Wald, wenn er die Ohren zugestöpselt hat? Vielleicht hört er gerade die MusikDatei „StadtKlänge“ (Berlin, Köln, München, etc.). – Was hat er vor Augen? Das Daddel-Smart(!)-Phone. Ein künstliches Wesen – irgendwie. Nicht mehr von dieser Welt. In einer selbst geschaffenen, künstlichen taumelt der bewußtlos umherirrende Liebhaber auf der Suche – nach was?

Und den Urteilen, Regeln, Anweisungen, Wahlen dieser Zombies sollen wir uns unterwerfen? In ihrer Welt kann und will ich nicht leben – und sie hoffentlich nicht in meiner.

Nicht mehr zuhören können, andere nicht ausreden lassen, nur den eigenen Stiefel besohlen – das sind (vielleicht) drei Tendenzen, die in den letzten Jahren verstärkt zu beobachten sind. Noch einmal verstärkt in den elenden TalkShows. Scheißegal, wer den Vorsitz führt. (Adolph Freiherr Knigge würde sich im Grab herumdrehen.) Du schaust heute Abend bei Günter Jauch rein und siehst und hörst die gleichen Hackfressen wie eine Woche später bei Anne Will. Krone der Schöpfung : Markus Lanz – wer freiwillig an einer dieser Veranstaltungen teilnimmt, verdient

keine Gnade. (Das neue „eigene“ Buch zu präsentieren ist keine Entschuldigung.) Hätte ich Kinder, sie dürften Sendungen dieser Art nicht sehen. Sie könnten evtl. auf den Gedanken kommen, sich diese Umgangsformen anzueignen. Wie kann man sich nur so billig verkaufen. Wenn schon Pornographie, dann aber auch richtig.

* * *

Ja, auch gelegentliche Blähungen sind politisch.

* * *

Ja, auch gelegentliche Blähungen sind poetisch.

* * *

*am nachmittag des zwölften september wurde die
sonne rot
die geschichtsschreiber haben nichts anderes zu
berichten
die riegel waren geöffnet
man sah sehr große tiere durch die stadt gehen*

rmg

* * *

Heute morgen (20.07.15) – welch ein Wunder – ein Interview mit einem Politiker (Anton Hofreiter) gehört, der die Fragen, die ihm gestellt wurden, direkt und ohne Umschweife und genau/präzise beantwortet hat.

* * *

Das intellektuelle Niveau in den SandKästen der Republik ist (so scheint es mir) doch entschieden höher, fundierter und ausgewogener als in den div. Parlamenten. Das unterste Niveau besetzt hier mal wieder die Regierungspartei dieses „südlichen Bundeslandes“. Nimmt man dem Chef die Förmchen weg, greint er.

* * *

Retten wir lieber das Private ... ! ... die Liebe – was sonst ...

Neues aus der pädagogischen Provinz:

Tätige Hilfe für das Schulwesen, die nur einigermaßen ins Große gehen soll, kann nirgend als vom Throne herkommen. Zum Glück sind die itztlebenden Großen der Erde von der Notwendigkeit der Schulverbesserung überzeugt, und man darf ihnen nur Mittel und Weg anzeigen, so werden sie nicht ermangeln, sogleich Hand ans Werk zu legen. Das erste, was in dieser Hinsicht zu tun ist, ist ein Schritt, der, wenn es auch auf keine Schulverbesserung abgezielt wäre, dennoch für das Wohl der Menschheit äußerst ersprießlich sein würde. Was ist wohl seit dem vorigen Jahrhundert die Ursach so unzähliger drückenden Auflagen, von denen gleichwohl zur Beförderung gemeinnützlicher Anstalten kein Heller im Schatze überbleibt? Der Luxus der Regenten etwa? Zum Teil. Aber die eigentliche, wahre Hyäne, die das Mark des Landes auffrisst, ist die stehende Armee! Sollte man eine Berechnung der Kosten anstellen, die der Artikel Soldat in einem einzigen Europa verursacht, es würde eine Summe von mehr als einhundert Millionen Taler herauskommen! Nur die Hälfte davon, nur das Viertel, welche gesegnete Revolutionen im Schulwesen ließen sich damit bewirken! Weg also mit euern Hunderttausenden, ihr Regenten und Re-

gentinnen Europas! Bedenkt, daß nicht bloß die Pflicht der Verteidigung, sondern auch die Aufklärung des Vaterlandes auf euch ruht! Schafft eure kolossalischen Heere ab und behaltet davon das Viertel, höchstens das Drittel! Den daraus entspringenden Überfluß der Landeseinkünfte erlaßt zur Hälfte euren Untertanen, die andere Hälfte sei der öffentlichen Erziehung gewidmet! Welches Froblocken des Landes, welcher Segen der künftigen Zeit, welcher Ruhm der Unsterblichkeit erwartet euer! Nein, ihr werdet, ihr könnt dieser reizenden Aussicht nicht widerstehen. Und dann wohl euch, ihr Schüler! Eurer Not ist ein Ende.

(...)

Es können aber auch noch von einer andern Seite her die ansehnlichsten Summen zur Vervollkommnung des Schulwesens gewonnen werden. Seit dem Westfälischen Frieden sind eine Menge reicher Stifter säkularisiert – (...), die, statt daß sie ehemals eine Anzahl geistlicher Mißgänger nährten, itzt eben so viel Weltliche nähren. Was könnte doch irgend den Regenten des Landes abhalten, die Präbenden dieser Stifter geradezu einzuziehen und damit die Schulen zu bedenken? Man gebe mir nur die Einkünfte der drei Dome, in Brandenburg, Halberstadt und Magdeburg, und ich will damit die eben genannten Provinzen von Grund aus umschaffen.

Johann Gottlieb Schummel, Spitzbart. Eine komi-tragische Geschichte für unser pädagogisches Jahrhundert, Leipzig 1779 – Neudruck: Bibliothek des 18. Jahrhunderts. Verlag C.H. Beck, München 1974, Seite 29-30, 31.

* * *



Flirt mit der obszönen Dimension des Faschismus. (Slavoj Žižek)

Ironie oder klare Sprache - in der Musik hatte / habe ich so meine Schwierigkeiten, diese beiden Begriffe auseinander zu halten. Klar ist eigentliche nur MUZAK - Musik ist zu differenziert um einfach und klar zu sein ... Wenn ich als NichtFachmann mal mitreden darf ... LAIBACH ist (um es einmal so zu formulieren) für mich das Beispiel für ironische Musik bzw Musik der Ironie oder MusikIronie ... basta!

Hört der dicke Diktator heute (2015-08-19) diesen Sound Of Music ? Schließlich soll er westlich geprägt sein ... würde gern eine Live-Übertragung sehen (wenn möglich unzensiert (hahaha)).

Warum ist ein Auftritt in NordKorea nur bei LAIBACH möglich/denkbar? Es ist das undenkbare Liebespaarklischee : Irgendwann treffen sich die zur Gemeinsamkeit vorherbestimmten Figuren im unvermeidlichen Liebesakt in Pyongyang. Wie wird es nach diesem Ereignis weitergehen? Die Ironie (die zu einem Hakenkreuz formierten Henkerbeile auf dem Cover von "Opus Dei") hat ihre Unschuld verloren, sie ist nur noch schwach bis gar nicht mehr sichtbar. Schade. back to the roots?

* * *

***Ein Arschloch muss nach Arschloch riechen
und nicht nach Kölnisch Wasser!***

– Volksmund –

/ der Duden :

Pack, das

Wortart: Substantiv, Neutrum

Gebrauch: **salopp abwertend**

Wörter mit gleicher Schreibung: Pack (Substantiv, Neutrum), Pack (Substantiv, maskulin)

Häufigkeit: ■ ■ □ □ □

Rechtschreibung

Worttrennung: Pack

Bedeutungsübersicht

Gruppe von Menschen, die als asozial, verkommen o. Ä. verachtet, abgelehnt wird

Beispiele

- **ein freches Pack**
- **so ein Pack!**

Eine Moderatorin – eine Ministerpräsidentin – ein scharfer Rechter – ein ichweißnichtwie Grüner – die allbekannte Frau Bischof – etc – und die üblichen Verdächtigen. Am aufgeregtesten die Landeschefin, die mal (versuchsweise) Sprachkritik treiben wollte ... der nicht anwesende „SPD“-Chef hatte (so glaubte sie) eine Steilvorlage geliefert, weil er Kriminelle, Ganoven, Menschenverächter (und wie gesagt) Arschlöcher als „Pack“ bezeichnet hatte. Leicht indigniert & mit gerümpfter Nase meinte sie, das sei aber nun nicht ihre Sprachwelt.

„will diese meute, will dieses pack nicht dauernd das einigermaßen beste ... wonach ihm aus dem gesicht das wasser läuft, das halbwegs vorhandene ...“ HMEenzensberger, aus dem Gedächtnis zitiert.

Direkt zu Beginn wird intensiv diskutiert: Darf man, wie Vize-Kanzler Sigmar Gabriel (55) es tat, die rechten Chaoten in Heidenau, die nachts Flüchtlingsunterkünfte oder die Polizei angreifen, als „Pack“ bezeichnen?

Die Runde ist sich einig: Nein! Aber: Die Begründungen sind durchaus unterschiedlich. CDU-Frau Julia Klöckner hat nur wenig Verständnis für Sigmar Gabriel, sagt: „Sprache ist etwas sehr sensibles. Ich halte es für falsch, Menschen so zu bezeichnen. Das ist auch eine Frage von Anstand.“ (zitiert nach bild.de)

Ich halte es für richtig, Menschen so zu bezeichnen. Es ist zutreffend – warum also sollte man die Wahrheit NICHT sagen; warum sollte man dem NichtAnstand mit Anstand begegnen. Sprache ist Sprache und nicht sensibel. Ist Frau Klöckner sensibel, ist ihr Sprachgebrauch zutreffend, gibt sie sich Mühe sensibel / richtig zu reden – oder redet sie nur?

Wie gesagt : ein Arschloch ...

Panik im Hirn behindert das störungsfreie Denken. Dummheit darf man niemandem vorwerfen:

Gießen im Februar 1834

<...> Ich verachte Niemanden, *am wenigsten wegen seines Verstandes oder seiner Bildung, weil es in Niemandes Gewalt liegt, kein Dummkopf oder kein Verbrecher zu werden, – weil wir durch gleiche Umstände wohl*

Alle gleich würden, und weil die Umstände außer uns liegen. Der Verstand nun gar ist nur eine sehr geringe Seite unsers geistigen Wesens und die Bildung nur eine sehr zufällig Form desselben. Wer mir eine solche Verachtung vorwirft, behauptet, daß ich einen Menschen mit Füßen träte, weil er einen schlechten Rock an hätte. Es heißt dieß, eine Robeit, die man Einem im Körperlichen nimmer zutrauen würde, ins Geistige übertragen, wo sie noch gemeiner ist. Ich kann Jemanden einen Dummkopf nennen, ohne ihn deshalb zu verachten; die Dummheit gehört zu den allgemeinen Eigenschaften der menschlichen Dinge; für ihre Existenz kann ich nichts, es kann mir aber Niemand wehren, Alles, was existiert bei seinem Namen zu nennen und dem, was mir unangenehm ist, aus dem Wege zu gehn.

Georg Büchner: Brief an die Familie, Febr. 1834, in: Sämtliche Werke und Briefe. Zweiter Band. Vermischte Schriften und Briefe, München, Carl Hanser Verlag, 1972, Seite 422.

Jedes Wort hat ein Äquivalent in der Realität. Zu dem Wort „Pack“ gibt es das entsprechend Bezeichnete in der Wirklichkeit. Warum sollte ich es nicht so bezeichnen?

Bedauerlich und sehr schade / schädlich, daß dem „Pack“ so viel Aufmerksamkeit geschenkt (im wahrsten Sinne des Wortes) wird.

Wer sich nicht weigert, dumm zu sein, ist doof und deshalb verachtenswert. Ich bin jetzt 7 Jahrzehnte alt und habe keine Lust, mich mit doofen Menschen, die doof sein wollen, abzugeben.

Noch nie hatte jeder die Möglichkeit, auszusteigen – jetzt hat er sie. Und ich verlange, verdammt noch einmal, daß er diese Möglichkeit nutzt und aus seiner Zugehörigkeit zum „Pack“ aussteigt.

Keine Demokratie den Feinden der Demokratie.

Es gibt nichts Traurigers als auf plakatives Sprechen zurückzufallen. Ein Elend. Die Scheiße stinkt zum Himmel. Es dampft.

Warum treten die Menschen ihre eigene Würde so hemmungslos mit Füßen? Warum steigen sie so tief hinab in den Sumpf?

/ WikipediaUnfug :

Das abgeleitete (von „Gesinde“), stark abwertende Wort Gesindel bezeichnet hingegen im modernen Sprachgebrauch pauschal Personen, denen sich der Sprecher moralisch und/oder in der sozialen Ordnung übergeordnet sieht und denen aus Sicht des Sprechers unkultivierte oder asoziale, möglicherweise auch kriminelle Verhaltensweisen zugesprochen werden. Es wird daher für verschiedenste Personenkreise verwendet, von Personen ohne festen Wohnsitz, Arbeitslose und Personen ohne geregeltes Einkommen bis hin zu Personen, die wegen Armut nicht den gesellschaftlichen Sollvorstellungen entsprechen. Begriff mit ähnlicher Bedeutung sind Pack, Bagage und Pöbel.

* * *

Wohnen wir einer kollektiven Regression bei? Einem Rückfall in die Graue Vorzeit? Steht uns die Wiedereinführung des Faustrechts bevor? Hat das Recht des Stärkeren, das die Kulturarbeit so mühsam aus allem Rechtsdenken vertrieben hat, auf einmal wieder freien Zugang zu den Köpfen? Sind wir wieder Klippschüler geworden, die ganz neu erlernen müssen, was aus Hitlers Krieg und der Wiederkehr seines Geistes am Golf und auf dem Balkan doch längst gelernt schien? Ich bekenne Ihnen, nochmals, meine völlige Entgeisterung darüber, daß diese

Wiederkehr möglich war, und schäme mich für die heillose Bloßstellung, die sie uns brachte, in Grund und Boden. Kultur ist Friedensarbeit, unabdingbar; ein Kulturpreis, für das verliehen, was gegen den Weltlauf getan wurde, ist nicht mit Worten zu bedanken, die nicht Worte gegen den Krieg sein müßten ... Sie werden, meine Damen und Herren, abwinken und sagen, wir Kulturkritiker seien halt immer auch Romantiker gewesen, Utopisten sowieso, und hätten derart grundsätzlich jedenfalls »gut reden«. Das ist ja wahr: wir haben es einfacher als Sie. Die Sorge, daß die Waffenindustrie bloß keine Arbeiter entläßt, hat uns nie beschäftigen müssen, und auf die ganze Wirtschaft und alle realpolitischen Zwänge zu pfeifen, und all die vom Teufel voll-steckenden Details, fällt uns kinderleicht. Aber wir wissen zugleich doch, daß nur wir das dürfen und können – und daß, indem wir's tun, gerade die Wirkungslosigkeit unseres Tuns sich vollends besiegelt. Es macht ein Stück der Göttibeschriebenen Müdigkeit aus, die zu wissen, ja dies erst treibt sie mitten ins Herz: Wir sind, wem oder was auch immer sonst, der Wirklichkeit nicht gewachsen; wir haben ihrem Fortschritt immer nur etwas abringen können, was Aufschub war: ein kleiner meist, noch kleiner denkbar, denkbar einmal keiner ... Meine Müdigkeit durch die verändernden, so viel vergeblich machenden Jahre ist groß – die innere, die ich Ihnen anzudeuten versucht habe, nicht die äußere, deren Pazifismus Sie damit erklären könnten, daß ich, aus gewiesener »Polemiker« einst, nun einfach nicht mehr kregel und mobil genug sei, um die Keule zu schwingen.

Hans Wollschläger: Vom Schatten über Allem. Dankrede für den Kulturpreis der Bayerischen Landesstiftung 2001, in: Hans Wollschläger: »Wie man wird, was man ist«. Sinfonietta domestica für Kammerorchester. Autobiographische Schriften. Werke in Einzelausgaben. Göttingen, Wallstein Verlag, 2009, Seite 298 - 300.

* * *

KleinViech macht auch Mist :

Versunken (wie in den Zeiten der Kindheit) in vielen Räumen und Orten : in einem Heuhaufen – es ist warm, sehr warm – wir wühlen Gänge durch unsere Welt – wohl wissend: es ist lebensgefährlich – das warme, erhitzte Heu kann sich entzünden – zur Todesfalle werden – so ist das Leben : warm/heiß, aber tödlich.

Es besteht Einsturzgefahr und damit Tod durch Ersticken.

Warum versuchen so viele Menschen gerade auf dem Oktoberfest ihre Hässlichkeit so ungeschickt zu verbergen? Es wird ihnen nicht gelingen.

Je höher das Alter, desto deutlicher das Bild vom Menschen. Das SammelSurium seiner Möglichkeiten hat er grenzenlos ausgeschöpft. Keine Gnade.

Laß dich nicht auf vertraute Orte ein, auch wenn sie noch so klein sind. Sie könnten (tief und unübersichtlich im Verborgenen) Überraschungen hervorbringen, die dich in deiner Lebensbahn völlig aus dem Ruder bringen.

Immer wieder Augsburg. Immer wieder den Punkt finden, der dein/mein Lebensmittelpunkt war, ist und (vielleicht) bleiben wird.

Eine mittelmäßige westfälische PopBand singt in ihrem Lied „Sauerland“: „In Finnentrop is dunkel, in Küntrop noch viel mehr“. Nachdem ich meine ersten achtzehn Jahre in Finnentrop verbracht habe, kann ich dies nur bestätigen.

Wo ist das Licht, wo geht es mir auf? Wo ist die Nacht dunkel, wo ist die Nacht hell? Auch hier im Pub ist es (mittlerweile) (für meine Verhältnisse) dunkel.

Bevölkerte Provinz mit den berühmten „reitenden Leichen“ : Meppen. – Und hier hat sich R. D. Brinkmann `rumgetrieben. Ich bekomme Depressionen.

Eine Stadt hat (oft) Weite und Offenheit; ein Dorf / eine Kleinstadt eher Enge und Begrenztheit. Deshalb muß man sich hier einen eigenen Raum schaffen. Eine durchaus gewinnbringende Tätigkeit.

Den Nachrichtensprecher als Komiker sehen, den Komiker als Nachrichtensprecher sehen. Den Wahnsinn in den Nachrichtensendungen aufspüren und dingfest machen. Ihn an den Pranger stellen. Und das Lachen wird euch im Halse stecken bleiben.

Warum spreizen sie den kleinen Finger nicht ab, wenn sie (öffentlich) essen? Geziert auch mit dem Papiertuch sanft den Mund abtupfen um dann mit dem gleichen Tuch sich kräftig die Nase zu schneuzen. Die TischUnterhaltung wird in einem sehr zurückhaltenden Flüsterton geführt, so daß niemand verstehen kann, was da geredet wird. – Es gibt die Theorie, daß das Essverhalten eines Paaren auf sein Verhalten beim Geschlechtsverkehr schließen läßt. – Oh Gott, wie muss es bei den Beiden neben mir zugehen???

Die hohe Kunst des Blablas ist nicht Jedermanns Sache. Aber warum (gerade in der Öffentlichkeit) belästigen uns die „Leute“ fortwährend mit ihren tiefgründelnden Schwachsinn? – – – Halts Maul, Mensch, und belästige mich nicht!

* * *

UNDINE : mich in jemanden verlieben, den ich (irgendwann einmal) geliebt, dann aus den Augen verloren habe – jetzt also : neues Gefühl, das aus einer Erinnerung entsteht, aber wie(?). Zwei bis drei Zentralgedanken sind geblieben. Aber : bei fortschreitender Lektüre wird auch die kleinste Kleinigkeit, der geringste Vorfall wieder deutlich und klar. Das Erinnernte ist bunt und anschaulich, so (als ob) die letzte Lektüre erst wenige Tage her sei. Das Auftauchen der Geschichte vor dem Auge des Lesers aus Erinnerung desselben. Der Leser liest nicht das Buch; der Leser liest im eigenen Kopf.

Aber warum ist es gerade dieser Text? Weil es nur wenige gibt, die mich mehr erschüttert haben. Erst sehr spät wird mir seine Bedeutung klar. Warum hat mich dieser Text so erschüttert? Wenn ich das wüßte, wüßte ich, wer ich bin. Da mir das aber erst in meiner letzten Sekunde klar wird, werde ich auch die Bedeutung der „Undine“ für mich und überhaupt verstehen. Vielleicht ist das auch die Sekunde wo mir mein Leben und alle gelesenen (und ungelesenen) Bücher einsichtig und verständlich werden. Die Menschen sowieso.

Eigentlich sehr modern : diese gefährliche und fragile Dreiecks-Liebes-Geschichte von der Undine. Nur Geister können so lieben. Die Menschen schwanken hin & her.

Und genau das ist der Grund, warum „Undine“ schon immer (schon bevor ich sie las) in mir eingeschrieben war. Die Lektüre hat das Eingeschriebene und freigelegt. Die Lektüre hat mich mit dem bekannt gemacht, was seit ewigen Zeiten vorhanden war. Es ist der Zeitpunkt, an dem

es kein Gestern, kein Heute, kein Morgen gibt. Viele nennen es Ewigkeit. Eine Ewigkeit, die nicht einmal eine Sekunde andauert.

Am Ende steht der Tod. Und der gehört ja bekanntermaßen untrennbar zur Liebe. Der Kreis schließt sich und alle sind vereint. Punkt. Aus.

* * *

die welt als willi und kuhfladen

oder:

letzte bilder aus der *traumtragödie*

*Genauigkeit kommt immer der Schönheit zugute
und richtiges Denken dem zarten Gefühl.*

David Hume, Eine Untersuchung über den
menschlichen Verstand. – Zitiert nach Wolf
Wondratschek, Omnibus, Seite 5.

1

immer länger brauchts, um
heimatlich zu werden / heim zu kommen
vertraut zu sein mit dem sich
stark verändernden alten

nur im pub scheint nichts geschehen zu sein
wozu auch
kein windhauch – kein windhauch

ein „zu Hause“ auch hier nicht –

wird willi auch nie mehr finden (können)

völlig losgelöst ...

im schlaf versunken
ein vorgeschmack auf den tod
ungestört schlafen
aber auch:
keine träume
wohltat?

kann tod heimat sein?

2

*`tis sweet to know that stocks will stand
when we with daisies lie –
that commerce will continue –
and trades as briskly fly –
it makes the parting tranquil
and keeps the soul serene –
that gentlemen so sprightly
conduct the pleasing scene!*

die starken päppeln die schwachen ...

bei xyz geht es jetzt auch um steuerhinterziehung ...

zum erstenmal seit mehr als 20 jahren wieder
in die roten zahlen gerutscht...

3.265 alte zwanziger sind derzeit im umlauf ...

stromnetze reichen oft nicht aus ...

die kosten werden in die milliarden gehen, so viel ist klar ...

die kritik an der remonopolisierungstendenz
ist nicht ganz unberechtigt ...

kleid für 1,6 millionen versteigert ...

3

der herbst (als solcher)
wird (von jahr zu jahr)
immer mehr (nie weniger)
zu meiner jahreszeit
er ist so sanft

schönere farben
als der frühling
er läßt das ende erahnen

aber vorher noch
ein paar beobachtungen
unters volk gemischt

(z.b.)

der berg der kulturgüter
wächst in nicht schaubare
höhen hinauf

auch/menschen
figuren/menschen
am nebensächlich
versinken in braunem schlamm

es gibt auch

(in der
gastro
nomie)
menschen,
die
freundlich
bzw.
sogar
liebenswert
sind

die auf dich zukommen
auch wenn sie nur geld
von dir wollen

4

*the ship was going under
the universe had opened wide
the roll was called up yonder
the angels turned aside*

und platz gemacht für die
verschwörung der allseitsbekannten gesichter
tief unten in der
deep blue sea
wo die politschen ungeheuer hausen

heimgegangen ins feucht-wässrige
den durchsichtigen mantel
der undine
drüber gebreitet

dies ist der moment
in der die gefühle
nicht mehr lügen können

dies ist der moment
des wahren gesichts
oder der frätze

dies ist der moment
der zärtlichen umarmung
der neun tödlichen schwestern

5

warum die toten nach unten
warum nicht links rechts geradeaus
– kompost

für die nachgeborenen?
die armen!
wir
die, denen es gut geht
die nicht mehr sorgen müssen
was haben wir zu erwarten, zu verlieren

hauchdünne mohnblüten aufs auge
geklatscht
die letzten verwehten blätter im
spätherbst lustlos
vor sich her schieben (mit
dem fuß)

die auf hochglanz polierten
knochen wieder
zusammenleimen / kleben

bißchen matsch drumrum
und los gehts
noch oben : auf
erstanden

ruhe sanft!

6

*the night was black with starlight
the seas were sharp and clear
moving through the shadows
the promised hour was near*

ein halbjahrhundert auf & ab &
hin & weg & niemals wirklich
losgekommen
blaue blumen im niegewesenen
augsburg
die zärtlichkeit des verlorenen blicks
ein wirkliches zuhause-gefühl
so, daß nur noch
die angst bleibt
vor dem verlust

aber auch die wird
weggeliebt ...

*the orchestra was playing
songs of faded love*

7

*a word is dead
when it is said,
some say.*

*i say it just
begins to live
that day.*

INHALTSVERZEICHNIS :

- 1 **ALKIBIADES**
Gedicht, 10
Alkibiades singt... , 12

- 2 **PRIMÄR / SEKUNDÄR / DAS LEBEN**
Nackt bis auf die Seele, 25
Leben aus zweiter Hand, 26
Film oder Leben, 27
Offene Fragen, 32
Stefan Derricks (vor)letzte Worte, 34
KulturSchock, 38
Projekt Zukunft, 42

- 3 **(NORD) SEEGEDICHT, 45**

- 4 **ENUMA ELISCH – TRAUMTRAGÖDIE**
Enuma elisch, 73
Dekalog, 78
Einst & Jetzt, 80
In der Zukunft, 84
Bruder Lenz, 89
Alkibiades-Briefe (1), 91
Alkibiades-Briefe (2), 95
Alkibiades-Briefe (3), 100
Wissen/schafft/Licht, 107
Rund um die Uhr, 109
Zweites Gedicht, 114

- 5 **DAS RAD AN MEINES VATERS MÜHLE... — 3 Noten ...**
Moritz August von Thümmel: Gedicht, 119
Das Rad an meines Vaters Mühle. Zufällige Notizen zum Thema
Leben & Schreiben, 125
Franz Blei: Apologetisches, 135

6 Menschen in Häusern. 7 poetische Versuche

Menschen in Häusern, 139

OutDoor, 143

SonnTag, 148

WerkTag, 150

Modern, 152

Altmodisch, 156

Last Exit, 158

7 Verzettelttes Leben. Notizen, Gedichte, etc.

[Gut, ... / Thümmel 13 / LiteraturFachLeute / Was man so gezählt hat / „*Ich habe doch nichts zu verbergen*“ / Irgendwie / Ich bin / Die wichtigste Regel / Ruhestand / Mein Thema / Allen DoofKöpfen ... / Da giebt es Tausende / Das Ei des Professors], 165

der die das tegernsee. gedicht, 180

[Menschlichkeit / Höflichkeit / Bildung / Gastrosophie / Schönheit_Ästhetik], 183

deutsche sprache. gedicht, 191

notizen, 192

die welt als willi und kuhfladen. gedicht, 200

* * *



INHALTSVERZEICHNIS, 207 – 208.